Hbks
X
2 n

<36623563220017

<36623563220017

Bayer. Staatsbibliothek

S

~~1293 g~~ Bibl. Mont. 1293 g-3

Hbks

X 2 n

1293 g

Hand Atlas
für Reiſende in das
Berner Oberland.

Atlas portatif
à l'usage des voyageurs dans
L'OBERLAND BERNOIS.

BERN,
bey J. J. Burgdorfer.
1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Dieſer kleine Taſchen-Atlas gehört zu der **Reiſe in das Berner-Oberland**, welche bey dem nämlichen Verleger zu finden iſt, und als der ausführliche Commentar dazu gelten kann. Damit aber die Reiſenden nicht genöthigt ſeyen, das dicke Buch auf dem oft beſchwerlichen Wege ſtets in der Taſche zu führen und in die Hand zu nehmen, ſo hat man die Einrichtung getroffen, daß es beſonders gebunden wird, und der Atlas für ſich mag eingeſteckt werden, um ihn bequem an Ort und Stelle, ſelbſt während dem Gehen, nachzuſchlagen. In dem Buche finden ſie zuerſt eine Einleitung, welche, nebſt andern Gegenſtänden, ausführlich dasjenige beybringt, was man vor Antritt der Reiſe zu beachten hat, um nützlicher, wohlfeiler und bequemer reiſen zu können. Die Zeit, die litteräriſchen Hülfsmittel, die Landkarten, die Führer, das Verhalten zur geſammten Leibespflege, bey Hunger, Durſt, Müdigkeit, die ganze Kleidung, das gangbare Geld, und endlich die weſentlichſten Entfernungen der Orte ſind in jener Einleitung abgehandelt. Wir dürfen all dieſe Gegenſtände hier nicht wiederholen, damit der Text zum Atlas nicht in ein zweytes Buch anſchwelle. Nur von den Führern, und von einigen Wegeslängen wird ein Wort noch aufzunehmen ſeyn.

Der kleine Atlas, den wir hier geben, beſteht aus zehn Blättern, die wir eins um das andere mit einer beſondern Erklärung begleiten wollen, wenn wir zuerſt einiges Allgemeines hier werden vorausgeſchickt haben.

Fünf von jenen Blättern ſind eigentliche Kärtchen; die fünf übrigen ſind Aufriſſe und Umriſſe von verſchiedener Art. Zu den Unterſchriften und Bemerkungen hat man öfter die franzöſiſche Sprache benutzt, weil die Platten doppelt zu ſtechen allzu

koſtbar geweſen wäre, und man ungleich häufiger Reiſende findet, welche franzöſiſch neben dem Deutſchen, als welche deutſch neben dem Franzöſiſchen verſtehen. Doch iſt natürlich in Eigennamen meiſtens die deutſche Rechtſchreibung befolgt worden, und man hat dieſelben nicht überſetzt, weil ſie nicht, wie manche Orte in der Schweiz, franzöſiſch anders als im Deutſchen benannt werden. Hier gilt die deutſche Sprache ganz ausſchließend, und man findet nicht Unterſchiede wie bey mehrern Orten der franzöſiſchen Schweiz, wo man Murten und Morat, Wiflisburg und Avanche, Petterlingen und Payerne etc. unterſcheidet. Es wäre lächerlich, die Jungfrau zur Vierge, den Stockhorn zur corne de bâton, oder corne de tronc, den Staubbach zum ruisseau de pouissière zu verwandeln.

Die Folge der Blätter dieſes Atläschens iſt diejenige, in welcher wir vermuthen, daß ſie dem Reiſenden am dienlichſten seyn werden. Zuerst (Nro. 1.) geben wir eine Anſicht der Oberländiſchen Gebirge, wie man ſie bey Bern erblickt. Dann folgt (Nro. 2.) eine Stufenleiter der bedeutendſten Berghöhen und Ortshöhen im Oberland, mit einigen beygefügten anderweitigen Höhen zu angenehmer Vergleichung. Drittens (Nro 3.) beginnt die Reihe der Kärtchen mit demjenigen der Gegend zwiſchen Bern und Thun. Viertens (Nro. 4.) iſt der Thuner-See dargeſtellt. Fünftens (Nro. 5.) erblickt man einen Plan der anziehenden Gegend von Interlachen, in welcher die Reiſenden ſich ſo häufig länger, als anderswo ſonſt zu verweilen, und häufige Spaziergänge zu machen wünſchen. Sechstens (Nro. 6.) zeigt ein Umriß der Ausſicht vom Hohbühl bey Interlachen dieſe nämliche Gegend in gefälligem Aufriß, zu genauer Rückerinnerung an einen der ſchönſten Hauptpunkte derſelben. Siebentens (Nro. 7.) erhält man den Brienzer-See ſammt den Gebürgen von ſeinem Ufer bis an die Eisgebirge, vor denen jedesmal die erſte Hälfte der Oberländer-Reiſe ſich abzuthun pflegt. Achtens (Nro. 8.) wird die höchſte Region der oberländiſchen Eisgebirge bis ans Wallis, wird der Grimſelpaß und der oberſte Theil des Wallisthales für die zweyte Hälfte jener Reiſe dargeſtellt. Neuntens (Nro 9.) ſoll eine Anſicht vom Faulhorn im Grindelwaldthal ganz aus der Nähe die höchſten Felskoloſſen in

gebietenderem Maaßſtabe zeigen, und näher in ihre Verbindungen blicken laſſen. Endlich zehntens (Nro. 10.) werden einige Stellungen der Schwinger geliefert, um ein anſchauliches Bild von einer Leibesübung zu bewahren, von der man zuverläſſig auf der Reiſe Proben zu ſehen bekömmt, und von welcher noch wenig Genügendes bekannt gemacht iſt.

Das kleine Bild auf dem Titel des Atläschens iſt eine Vorſtellung des Hoſpitals auf der Grimſel, eines Ruhepunktes, deſſen Bild unwillkührlich ſich dem Andenken wichtig macht, wenn man einſtmals ermüdet auf jenem Berge ſich in dieſer einſamen Wohnung von Grund aus erquickt hat.

Von den fünf Kärtchen ſind viere zuerſt durch Herrn Siegmund Wagner entworfen worden, Nro. 8 aber ward von Herrn Scheurmann in Aarau gezeichnet. Alle fünf ſind dann mannigfaltig von Meßkünſtlern und von Kennern der inländiſchen Topographie mit vielem Fleiße durchgeſehen und verbeſſert, endlich aber in unvollendeten Abdrücken auf einer Oberländer-Reiſe im Sommer 1815 vielfach an Ort und Stelle vervollſtändigt worden. Deſſen ungeachtet ſind wir weit entfernt von der Anmaßung etwas Unübertreffliches geliefert zu haben. Im Gegentheil wollen wir freymüthig ſelbſt anzeigen, was nun erſt von künftigen Arbeiten zu verlangen wäre, und was wir dermalen nicht vollſtändig erreichen konnten.

Vor allem aus fehlt es noch an einer genauen trigonometriſchen Vermeſſung unſeres Berner-Alpenlandes, wodurch die Lagen und Entfernungen der Orte, der Bergſpitzen, der vornehmſten Dörfer genügend beſtimmt würde. Wenn einmal die neuen Vermeſſungen, welche, auf Veranſtaltung der Regierung des Kantons Bern, von Herrn Prof. Trechſel angefangen ſind, entweder an ihr Ziel gelangen, oder auch nur ſo weit bekannt gemacht werden, als ſie bis dahin vorgerückt ſind, ſo wird es leicht fallen, die Einzelnheiten der Topographie mit Genauigkeit in dieſem Netze anzubringen.

Zweytens fehlt es noch mannigfaltig an einer ſorgfältigen Bereiſung der höheren Bergregionen, zur feſteren Beſtimmung

1 *

mancher Gebirgszüge, mancher Gletſcherparthieen, mancher Alp-, Wald- und Felsgebiete, die man auf den Karten beſtimmter angezeigt wünſchte.

Drittens fehlen oft die Bezeichnungen der Waſſerrünſe, der kleinen Bergſeen, der Zeitbäche und der anhaltenden Waſſerläufe, deren Wichtigkeit doch in ſo manchen Beziehungen anerkannt iſt.

Viertens vermißt man häufig die Angaben der wichtigſten Pfade und Alpwege, ſowohl derer, die man mit Vieh befährt, als derer, die bloß für Menſchen gebahnt ſind.

Fünftens vermißt man zulängliche Höhen-Meſſungen, um durch die Schraffirung in den Karten wenigſtens mehr als bisher die wechſelſeitigen Verhältniſſe der größern oder geringern Erhebung unmittelbarer anſchaulich zu machen.

Sechstens endlich ſind noch gewaltige Lücken in den tauſend Benennungen, welche zunächſt das Topographiſche beſtimmen ſollten. Theils mangeln viele ganz, welches freylich bey Karten ſelbſt von ziemlichem Maaßſtabe für immer der Fall bleiben möchte; theils ſind ſelbſt die gewöhnlichen und angenommenen nicht kritiſch genug, und nach keinen feſten Grundſätzen in's Reine gebracht. Wie ſoll man ſich aber auch verhalten dabey? Mancher Berg hat in zwey bis drey Thälern geradezu verſchiedene Namen. Mancher andere hat noch bey Mannsgedenken anders geheißen, als man ihn jetzt zu nennen pflegt. Mancher hat eigentlich gar keinen Namen, der auf das Ganze geht, ſondern nur einzelne in ſeinen verſchiedenen Parthieen, und man iſt doch in dringendem Falle die Geſammtheit zu bezeichnen. Oft ſind zwar Namen da, die Ausſprache derſelben und die Rechtſchreibung ſind aber ſo ſchwankend, daß man ſich gar nicht zu helfen weiß. Soll man auf die Bedeutung zurückgehen, und nach der Ableitung des Wortes ſchreiben? oder ſoll man die verdorbene Ausartung, wie ſie vom Munde des jetzigen Volkes tönt, zu Buche bringen?

Zwar möchte man annehmen, die Namen der alten Urkunden ſeyen die ſicherſten, und hier ſey der zuverläſſigſte Quell für jede

Bezeichnung. Aber keineswegs! — Auch ſie ſind nicht überall zu brauchen. Oft ſind ſie veraltet, ſind abgekommen, ſind gegen neue vertauſcht; oft ſind ſie ſelber nicht gleichmäßig geſchrieben, oft unleſerlich, oft nur ſo unbeſtimmt hingeſetzt, daß man nicht mit Sicherheit ausmitteln kann, auf welchen Fleck ſie gerade paſſen ſollten.

Wenn unſere Kärtchen nun von all dieſen Mängeln das Ihrige leiden, ſo wird Niemand es uns verübeln, der begreift, daß es alles Vermögen von Privatperſonen überſteigt, einen ſo großen und ſo ſchwer zu bereiſenden Strich Landes nach eigenen Meſſungen und eigenen Forſchungen in Tauſenden von Documenten mit Unfehlbarkeit darzuſtellen.

Streng an unſern Zweck uns haltend jedem Reiſenden das Nothwendige und Angenehme für ſein nächſtes Bedürfniß anzubieten, ſind wir zwar ungleich reicher an bezeichneten Wegen, Ortſchaften, Hörnern, Alpen, Bächen und Waſſerfällen, als noch keine Karte des Oberlandes jemals geweſen iſt, und ſind gewiß in der Rechtſchreibung ſowohl, als in der Hinſetzung der Namen mit größerer Sorgfalt verfahren, als bisher in keinem öffentlich herausgekommenen Blatte der Fall war; allein wir beſcheiden uns dennoch ſelbſt unſeren eigenen Wünſchen nicht durchaus nachgekommen zu ſeyn, und hin und wieder nicht nur durch Weglaſſungen, ſondern ſelbſt durch kleine Unrichtigkeiten im Fehler zu ſtehen. Iſt es doch wohl begegnet, daß zwey, drey Menſchen an Ort und Stelle, ja daß ganze Dutzende in Angaben der Namen ſich widerſprachen! Sind doch einzelne Parthieen unſerer Kärtchen bis zum drittenmal umgeändert, aus dem Kupfer geſchliffen, verbeſſert, und vielleicht verſchlimmbeſſert worden! Manchmal betrogen ſich augenſcheinlich ſelbſt Leute die lebenslang in der Gegend gewohnt hatten, wenn ſie nur aus dem Gedächtniß uns Veränderungen angeben wollten. — Es war auch unmöglich den Werth der Benennungen allgemeingültig zu entſcheiden, um ſagen zu können, welche jeweilen als unwichtig dürften weggelaſſen werden. Der kleine Maaßſtab unſerer Kärtchen geſtattete manchmal nur einen oder zwey Namen anzubringen, wo man die Wahl zwiſchen einem Dutzend hatte. Welcher ſollte nun den Vorzug erhalten?

Ein läſtiges und verwirrendes Gewimmel durfte doch auch nicht Statt haben, wenn zumal noch für die Schraffirung und für manche Bezeichnungen der Oertlichkeiten Raum bleiben ſollte. Ueberhaupt hinderte der kleine Maaßſtab ſehr viele Angaben und hinderte ſchärfere Beſtimmung mancher Hörner, Klüfte, Felswände, Bergesſtufen, die uns wohl bekannt waren, und deren in der Beſchreibung ſehr ausdrücklich erwähnt worden iſt.

Sollen wir noch etwas anderes uns vorwerfen, ſo mag es auch die Ungleichheit des Maaßſtabes ſeyn. Sie rührte von der Unmöglichkeit her, in einem bequemen Formate jedesmal gerade zu geben, was ohne die Aufmerkſamkeit zu zerſtreuen, uns eben erforderlich ſchien, um irgend einen Rahmen auszufüllen. Billig erhielt das Bödelein von Interlachen einen größern Maaßſtab, als alle die übrigen Kärtchen, weil auf dem Raume deſſelben die Mehrheit der Reiſenden wohl am meiſten ſich umzuſehen Zeit nehmen dürfte. Die Kärtchen Nro 7 und 8 ſind von ungleichem Maaßſtab, weil man ſie beyde von der nämlichen Form zu haben und nicht aus dem bereisten Gebiete gar zu weit hinauszutreten wünſchte. Wiederum bekamen Nro. 3 und 4 verſchiedene Maaßſtäbe, damit jedes ein geſchloſſenes und befriedigendes Ganzes für ſich ausmachen könne, wie es nun allerdings der Fall iſt. Wir wollten nach Möglichkeit die Handhabung der Kärtchen befördern, welche durch vieles Falten und unbequeme Größe ſo ſehr wäre gehindert werden, daß der Gebrauch ohne Zweifel in hohem Grade darunter gelitten hätte. Nicht immer mag man hinſitzen und ein mächtiges Blatt auseinanderſchlagen, um mühſam auf der beträchtlichen Weite den Namen von ein paar Häuſerchen zu ſuchen. Meiſt hat man gerade nur die nächſten Umgebungen ſich aufzuklären im Sinne, und fünf Sechstheile von einer großen Karte werden dabey überflüßig, werden ein bloßes Hinderniß, das oft ſogar abſchreckt mit dem Nachſehen nur anzufangen.

Wünſcht jemand indeſſen unſere Kärtchen ſich mehr in ihrer Verbindung zu denken, und zugleich mit ihren angränzenden Gegenden ſich umfaſſender gegenwärtig zu halten, ſo findet er ſeine Rechnung bey der Carte d'une partie très-intéressante de la

Suisse, à l'usage des voyageurs, par J. H. Weiss. (Aarau, 1796.) Dieſes Blatt geht von Kieſen an der Straße zwiſchen Bern und Thun, alſo nördlich, bis ſüdwärts über den Simplon und in das Formazza-Thal. Auf der Oſtſeite hat ſie noch Schüpfen, ein Pfarrdorf des Entlibuchs und hat Lungern in Obwalden. Gen Weſten führt ſie tief in's Siebenthal, in's Frutigland und bis auf die Gemmi. Wenn ſie richtig in den Namen wäre und zwey- oder dreymal ſo reich daran, ſo würde ſie wenig zu wünſchen übrig laſſen; denn man könnte ſie ja für die Reiſe zerſchneiden, und dann würde ſie zur Benutzung auf jedem einzelnen Flecke nicht mehr ſo unbequem ſeyn, als ſie freylich in ihrer ungetheilten Größe wohl heißen kann.

Wir haben im übrigen ſie nicht unbenutzt gelaſſen, und haben auch den Meyerſchen Atlas, ſo weit er uns belangen konnte nicht zu berathen verſäumt. Wir haben endlich die Karte benutzt, welche zu der Reiſe der Herren Meyer auf die Jungfrau herausgekommen, und die wir für ein ſehr dankenswerthes Hülfsmittel der Kenntniß jener höchſten Gletſcher-Regionen anſeh'n. Wir ſuchten jedoch mannigfaltig durch die bekannten Meyerſchen Reliefs in Bern und Aarau die Hauptparthieen noch genauer zu beſtimmen, und ließen uns keine Mühe dauern, Berichtigungen einzuziehen, wo es nur möglich war. Im Oberwallis hat ein würdiger Geiſtlicher, auf Erſuchen von Hrn. Prof. Studer an der Akademie zu Bern, ſich die Mühe gegeben, uns an die 40 Benennungen feſtzuſetzen, welche wir nur nicht alle haben aufnehmen wollen, um jene Gegenden nicht unverhältnißmäßig reicher als die unſrigen auszuſtatten.

Noch müſſen wir vielleicht bey ſtrengen Geographen uns entſchuldigen, von der gewöhnlichen Orientirung der Karten in unſerem Atläschen ſo gänzlich abgewichen zu ſeyn. Wir wollten ja nicht für die ſtrenge Wiſſenſchaft, ſondern ganz für die Bequemlichkeit der Reiſenden arbeiten, und wir glauben mit Zuverſicht, dieſer in hohem Grade entſprochen zu haben. Es iſt mir immer höchſt zuwider geweſen mit den gewöhnlichen Karten im Oberlande zu verkehren. Faſt unabläſſig hat man auf der Reiſe

die Richtung gegen Oſten, Weſten oder Süden, und muß dann gezwungen auf der Karte ſich nordwärts richten, welches der Einbildungskraft oder dem Auge, das vergleichen will, einen ewigen Zwang auferlegt, um ſich mit Rechts und Links, mit Vornen und Hinten leidlich zurecht zu ſetzen. Im Zimmer zu Hauſe kann es freylich einen Augenblick verwirren, daß unſre Kärtchen nicht den Norden oberhalb weiſen; aber gewiß auf der Reiſe ſelbſt, und ſpäter in der Rückerinnerung wird bey weitem für die Mehrzahl unſre Orientirung die brauchbarſte ſeyn. Nur dann iſt dieſes nicht der Fall, wenn die Wanderer zufällig von der Grimſel, oder von Uri, von Unterwalden her unſer Oberland beſuchen. Indeß iſt dieſer Fall bey weitem der ſeltnere, und wird häufig nur bey ſolchen Statt haben, die vom Wallis, oder die ſonſt aus Gegenden kommen, wo ſie nicht einmal unſere Kärtchen erblickten, und noch weniger ſich anſchaffen konnten.

Bemerkenswerth dürfte noch ſeyn, daß nicht allenthalben die Wege, die Wälder und die Höhen ganz auf erſchöpfende Art ſind angedeutet worden. Die beyden letztern würden viel zu viel Schraffirungen und dunkele Stellen in die Plättchen gebracht haben, und niemals doch hätten ſie bey ſo kleinem Maaßſtabe durchaus die Natur erreicht.

Man hat alſo die Waldungen und Berghänge, zumal die entferntern von den gewöhnlichen Straßen, oft nur obenhin bezeichnet, und manchmal auch gänzlich dahin geſtellt ſeyn laſſen, wie das auf den Karten ja häufig geſchieht. Von Wegen aber ſind hoffentlich mehr als genug angegeben, und wir müſſen nur um Nachſicht bitten, daß man ſie nicht an den Abhängen allenthalben geſchlängelt hat. Es entſtand nun das kleine Ungeſchick, daß man mit dem Maaßſtabe, wenn man ihn auf die Karte hält, meiſt zu kurz kömmt gegen die wirklichen Entfernungen, und daß man einen Weg für halbſtündig halten kann, der drey bis vier Stunden lang iſt. Am Ende jedoch würde man auch mit geſchlängelten Zeichnungen niemals die volle Genauigkeit haben erzwingen können, und hingegen ungemein viel Zeit, ungemein viel Niedlichkeit des Ganzen eingebüßt haben; und ſo iſt es am beſten, daß man über die Entfernungen ſich bey der Reiſebeſchrei-

bung Raths erhole, wo man alle weſentlichen für den Bewanderer des Oberlandes in der Einleitung zuſammengeſtellt findet.

In Rückſicht der Ortsbezeichnungen hat man es dem Kupferſtecher überlaſſen, die gewöhnlichen Figuren der Landkarten anzubringen, und die Kirchen, ſeyen es Pfarrkirchen oder bloße Filiale, mit dem Kreuz auf dem Kreiſe, die beſtehenden Schlöſſer mit einem Viereck, die zerſtörten mit einem Winkelhaken, die Waſſerfälle mit einem Pfeilchen, einzelne Bergſpitzen mit Null und Punkt darin, die Bäder mit einem rundlichen Doppelhaken anzugeben. Für Ausſichten iſt kein Zeichen angenommen worden, weil ihrer faſt unzählige ſtehen müßten, und weil der ausführliche Text darüber hinreichend Auskunft giebt.

Niemand wird ſich übrigens einfallen laſſen, die Zahl der Häuſer in den einzelnen Dörfern, und alle Sennhütten auf den Alpen angezeigt zu verlangen. Oft iſt dem Kupferſtecher hierin begegnet, daß er, wie zu Grindelwald, gar zu viel Wohnungen auf Einen Fleck zuſammengehäuft, um nur einen Hauptort deſto bemerkbarer anzudeuten. Auch haben wir ein paar Sennhütten an ſolchen Stellen beygebracht, die von den Fremden öfter zur Einkehr beſucht werden. Aber leer davon iſt keine Alp des Oberlandes; nur richtet es ſich ſehr unbeſtimmt nach Jahreszeit und Witterung, welche derſelben gerade von den Hirten bewohnt ſeyen, und welche nicht; — ein Umſtand, den man in den Thälern jedesmal erfragen muß, wenn man irgend an die Möglichkeit denkt auf den Bergen Mahlzeit oder Nachtlager zu halten.

Zurüſtungen und Vorabend.

Wer ſeinen Ebel nachſchlägt, findet gut angemerkt, was er zu jeder Bergreiſe vonnöthen habe. Wir verſuchten in der Einleitung unſeres Reiſewerkes noch genauer dasjenige auszuführen, was im Beſondern auf einer Oberländer-Reiſe dienſam iſt. Tritt man ſie von Bern an, wozu ich faſt unbedingt rathen möchte, ſo wird man ſich alles mit Leichtigkeit verſchaffen können, was man gebraucht. Es giebt allenfalls aber in Thun, in Meyringen und in Unterſeen auch ſehr gute Gelegenheit, ſich Manches anzukaufen.

Zweckmäßige Kleidung, ja nicht zu kühl, aber dauerhaft und bequem iſt eine Hauptſache. Mundvorrath kann meiſtentheils von den nächſten Wirthshäuſern hinweg mitgenommen werden. Irgend ein Buch, oder doch wenigſtens eine Karte, dient unerſetzlich. Das Gepäck richtet ſich nach perſönlichem Bedürfniß, und nach der Zeit des Aufenthalts. Bediente können es zwar wohl tragen, aber wenigſtens einen Führer kann man für das erſtemal nicht entbehren. Es iſt aber in Unterſeen noch früh genug ſich darnach umzuſehen. Bis Thun fährt man meiſt zu Wagen, und über den Thuner-See hinauf bedient man ſich am liebſten eines Schiffes, weil die Fußreiſe am Ufer nicht verhältnißmäßig nach ihrer Beſchwerde genußvoller iſt.

Geld dient übrigens als Surrogat für alles, was man mitnehmen könnte. Doch giebt es Dinge, die man oberhalb Thun nicht mehr zu kaufen fände. Die gangbaren Geldſorten ſind in der Einleitung des Reiſewerkes weitläuftig angeführt. Großes Silber, franzöſiſche und Brabänter Thaler ſind am dienlichſten. Von kleinem Gelde nehme man geltende Schweizer-Sorten, und namentlich Berngeld mit. Eine neue Verordnung dieſes laufenden Jahres (1816.) hat die kleine Münze der andern Kantone verboten. An Gold iſt das franzöſiſche, und ſind die Holländer Dukaten vorzugsweiſe bekannt und gebräuchlich. Zum Wechſeln findet ſich in Hauptdörfern immer Gelegenheit, bey Sennhütten aber und kleinen Dörfchen oder Weilern nur ſehr ſelten.

In Rückſicht der zu machenden Auslagen iſt es nicht leicht zum voraus etwas Gewiſſes anzugeben. Auch müſſen wir geſtehen, daß der Fremde gewöhnlich etwas theurer gehalten wird, als der Inländer. Man würde ſich aber oft mit Unrecht beklagen, wenn man den Preis in den Gaſthöfen des ebenen Landes zum Maaßſtab des Preiſes in den Alpen aufſtellen wollte. Nur eine ſehr kurze Zeit hindurch iſt es den Gaſtwirthen des Oberlandes vergönnt einen namhaften Gewinn zu machen. In kalten und naſſen Sommern dauert oft der Zufluß der Gäſte kaum zwey Monate; ſelbſt in den beſten Jahren aber kaum vier oder fünf. In dieſer kurzen Friſt muß herausgeſchlagen werden,

was ein ſtarker Hauszins, was ein Kapital an Betten und Geräthſchaften, was Bedienung und Lebensmittel den Gaſtgeber ſelbſt gekoſtet; und daß beſonders der Wein ihn theuer anliege wegen der langen und beſchwerlichen Zufuhr kann ſich jedermann leicht einbilden.

Soll nun gleichwohl ein ungefährer Ueberſchlag gemacht werden, was eine Oberländer-Reiſe täglich koſten dürfte, ſo hängt alles von der Mäßigkeit ab, die man beobachtet, und von der Geſellſchaft, in welcher man reist. Wer ſeinen Bündel ſelbſt auf dem Rücken trägt, der kann mit drey bis vier Gefährten zuſammenſtehen, und einen gemeinſamen Führer nehmen, welcher auch zwanzig bis dreißig Pfunde tragen wird, und dann mag die Reiſe wohlfeil genug ausfallen. Sieht man zugleich auf die Poſtſchiffe und auf die kleinen Poſtwägelein, die hin und wieder im Gange ſind, ſo kann man von neuem erſparen. Vermeidet man endlich die Mahlzeiten in den Gaſthöfen, und begnügt ſich öfter mit Milchſpeiſen in den Sennhütten, ſo wird man mit zwey Laubthalern (8 Schweizer-Franken) für den Tag genug haben, und mit 2½ (oder 10 Schweizerfranken) ſehr bequem ausreichen. Der Führer koſtet täglich 4 Franken, wenn man ihn nicht ſelber nährt, und dieſe 4 Franken unter vier Reiſende vertheilt, erſchweren die tägliche Auslage wenig. Am Ende der Reiſe wird man ihm ein Trinkgeld, nach Maaßgabe der ganzen Zeit, noch ſehr wohl abreichen können. Muß der Führer ſelbſt ernährt werden, und bezahlt man ihm täglich nur 2 Franken baar, ſo dürfte man ſchwerlich erſparen, aber leicht zu größerer Ausgabe, und leichter zu Streitigkeiten kommen. Reiſet man mit Familie, mit Frauen, Kindern und Bedienten, ſo könnte man für die letztern zwey ungefähr das Halbe, für ſich aber und für erwachſene Frauen wenigſtens jene 10 Franken täglich, und wohl richtiger 12 bis 14 anſchlagen, weil man nun ſchon eigene Schiffe und Fuhrwerke nimmt, weil man mehr Zimmer beſetzt in den Gaſthöfen, weil man für vornehmer angeſehen, und in der That auch beſſer bedient wird. Sicher alſo kann man in ſolchem Falle täglich ſeine paar Karolin auslegen, und darf doch immer nicht fremde Weine und Leckerbiſſen verlangen. Viel hängt davon ab, ob man ſich mit

Pferden über die Berge bringen laſſe; denn für ein Pferd ſammt Führer wird täglich 6 Franken verlangt, und nach Umſtänden wohl noch mehr, wobey der Gebrauch iſt, auch die Rückreiſe zu bezahlen, welches bey den Wegweiſern gleichfalls gilt, und nicht eben unbillig iſt, weil nicht immer Gelegenheiten ſind, daß der Rückweg den Leuten wiederum abtrage.

Leicht wird es nun ſeyn, ſich ſelbſt etwa einen Ueberſchlag zu machen, wie viel man brauchen könnte, und dann iſt allemal räthlich für unvorhergeſehene Fälle, für kleine Vergnügen oder Käufe und Geſchenke noch beſonders ein verhältnißmäßiges Sümmchen auszuſetzen. Ja, man wird wohl thun, wenn man immer an die Möglichkeit eines Regentages denkt, und ſich gefaßt macht, irgendwo liegen zu bleiben, welches ungleich räthlicher iſt, als eine hartnäckig erzwungene Fortſetzung der Reiſe, die manchmal durch ſchlimmes Wetter gefährlich und meiſtentheils ganz genußlos wird.

Den Vorabend, oder den letzten Tag vor Antritt ſeiner Wanderung kann man zu Bern auf das Unterhaltendſte anwenden mit Beſuchung der Bibliothek-Gallerie, wo man zahlreiche naturhiſtoriſche Produkte der Alpenwelt, und wo man einige Hochbilder (reliefs) des Oberlandes ſehen wird, welche in ſehr genauer erhobener Arbeit bey weitem die befriedigendſten Darſtellungen des Geländes liefern. Ein Spaziergang in die Enge, zur Anſicht der Alpenkette, nach welcher man aufbrechen will, beſchließt den Tag auf das allerzweckmäßigſte, und dienet ſehr zur Orientirung in jener großen Gebirgswelt, von welcher man zwey Anſichten mit Berg-Benennungen, aus der Enge und bey der Enge aufgenommen, ſich anſchaffen kann. Von all dieſen Dingen ſpricht ausführlicher die Einleitung unſeres Reiſewerkes, und zur Andeutung iſt hier genug bemerkt.

Reiſepläne.

Das Oberland zu bereiſen giebt es der Eingänge viel, die zu verſchiedenen Anordnungen einer vorzunehmenden Wanderung nöthigen. Meiſt aber wird es entweder beſucht von Seite des

Thuner-Sees, oder von Seite des Oberhaslithals mit Einſchluß des Brünigpaſſes. Die ſonſt noch möglichen Zugänge von Habkeren her, oder aus dem Frutiglande ſind ſo wenig bequem und ſo wenig üblich, daß wir ſie hier gar nicht brauchen in Anſchlag zu bringen.

Am beſten ründet ſich die ganze Reiſe, wenn man von der Furka und vom Gotthard, oder aus dem Oberwallis über die Grimſel kömmt, und mit dem Thuner-See ſie beendigt; gleichwie gegentheils, wenn man vom Thuner-See beginnt, und auf der Grimſel Abſchied nimmt. Der letztere Fall wird der häufigſte ſeyn, und zumeiſt von uns berückſichtiget werden, nachdem wir jedoch auch denjenigen Rath ertheilt, die von anderswo her das Land beſuchen.

Wer aus Unterwalden über den Brünig kömmt, der kann ſogleich hinab gen Interlachen über Brienz; alsdann macht er von Interlachen die Reiſe gen Lauterbrunnen, ferner nach Grindelwald, von da nach dem Haslithal und zuletzt auf die Grimſel, von wo er nach dem Gotthard, oder durch das Wallis niederwärts gelangen, und allenfalls über die Gemmi nach dem Kanton Bern zurückkehren mag. In anderer Ordnung ſieht es ihm frey, vom Brünig nach Meyringen, und von da nach der Grimſel zu gehen. Dann aber muß er von der Grimſel wieder zurück bis Hasli im Grund, von wo er nach der Grindelwald-Scheideck ſich wenden kann, ohne bis in das Thal von Meyringen vollends hinabzuſteigen. Aus Grindelwald mag er über die Wengenalp-Scheideck nach Lauterbrunnen wandern, und von hier gen Interlachen, wo er durch einen kleinen Abſtecher, die Parthie eines ſchönen Tages, nach dem Gießbach und nach Brienz hinauf das Stück Weges nachzuholen geht, das er am meiſten vermiſſen dürfte.

Faſt auf gleiche Art muß ſich einrichten, wer über den Suſtenpaß von Waſen an der Gotthardſtraße nach Gadmen kömmt, und von Gadmen nach Hasli im Grund in das Aarenthal ſteigt. Auch derjenige wird ſich in dieſem Falle befinden, der von Engelberg her über das Joch durch das Gentelthal ſich

ebenfalls nach Hasli im Grund begeben hat. Beyde machen einen Abſtecher auf die Grimſel, wenn ihnen daran gelegen iſt, und dann kommen ſie zurück bis in den Grund, überſteigen den Kirchhet, beſehen ſich Meyringen, und machen von hier den Weg über jene Scheidecken nach Lauterbrunnen um ebenfalls mit Interlachen und einer Parthie nach dem ſchönen Gießbach zu ſchließen.

Wer dagegen aus dem Wallis, oder von der Furka, und vom Gotthard über die Grimſel nach dem Haslilaud pilgerte, dem wären ungleich bequemer Pläne zu zeichnen, die ſo viel als gar keine Wiederholung mit ſich brächten. Er ſtiege nieder bis Meyringen. Alsdann von Meyringen würde er auf den Hasliberg und von da nach dem Brünig wandern. Die gewöhnliche Straße führte ihn ſodann gen Brienz, und wiederum nach Meyringen thalaufwärts. Dann hätte er den berührten Weg über die Scheidecken zu verfolgen.

Kömmt man endlich von Bern, ſo ſind zwey Haupt-Richtungen vergönnt: entweder anzufangen mit Hasli und zu endigen mit Lauterbrunnen, oder umgekehrt, anzufangen mit Lauterbrunnen, und im Haslithal die Reiſe zu beſchließen. Beydemal geht man über Unterſeen und Interlachen, wo man ſich mit Führern verſehen mag.

Je nachdem nun Zeit vergönnt iſt, und je nachdem das Wetter begünſtiget, je nachdem mag man auch ſeine Tagmärſche beſtimmen. Wir haben die beſondern Entfernungen in der Einleitung des Reiſewerkes angegeben, und weiſen für das Einzelne dorthin. Den größeren Entwürfen aber nach ganzen Tagreiſen wollen wir hier einen Raum geſtatten, wo man dergleichen zu ſuchen ſo ganz berechtigt iſt, und zwar wollen wir den üblichſten und rathſamſten Kehr, der mit Lauterbrunnen anfängt, als Grundlage vorausſetzen, die beliebigen Veränderungen aber dem Leſer ſelbſt überlaſſen. Das Schweizer-Wort Kehr, das dem Franzöſiſchen tour ſo ganz entſpricht, ſey uns hier, der Kürze und der Abwechslung zu lieb, für einmal zu gebrauchen geſtattet.

Kehr von vier Tagen.

Wer laufen kann wie eine Gemſe und nicht einen Schritt aus dem Wege beyſeits will, und alles daran ſetzen mag, was er von Geſundheit und Muskelkraft beſitzt, der kann erzwingen in vier Tagen das Weſentlichſte des Oberlandes abzuthun; obwohl wir es faſt für Sünde halten, ihm dazu einen Plan zu geben.

Am erſten Tag früh von Bern nach Thun gefahren. Zu Thun um 8 oder 9 Uhr auf den See. Um 1 Uhr ungefähr bey'm Neuhaus angelangt. Dort oder zu Unterſeen zu Mittag geſpeiſt. Spaziergang. Abfarth oder Abmarſch nach Lauterbrunnen. Nachtquartier. Der Staubbach, erzürnt, daß ihm keine Zeit gegönnt wird, zeigt ſich ohne Beleuchtung und ohne Bedeutung.

Zweyter Tag. Bey ſchönem Wetter über die kleine, oder die Wengenalp-Scheideck nach Grindelwald. Bey übelem Wetter nach Zweylütſchinen gefahren, und von da ferner zu Wagen nach Grindelwald, wo man ſich zwingen muß noch den untern Gletſcher zu ſehen. Will man den letztern Weg bey ſchönem Wetter machen, ſo verreiſe man erſt gegen Mittag von Lauterbrunnen, und dann iſt geſtattet, noch den Staubbach in ſchönem Lichte zu ſehen.

Dritter Tag. Die große, oder die Hasli-Scheideck, vorbey dem obern Gletſcher. Man kann ſich Pferde nehmen. Ankunft in Meyringen. Der Reichenbach muß im Niederſteigen beſucht werden.

Vierter Tag. Früh nach Brienz gefahren. Um 7 Uhr ſpäteſtens auf den Brienzer-See. Um 12 Uhr ſpäteſtens auf den Thuner-See. Um 4 Uhr oder 5 mit Fuhrwerk von Thun bis nach Bern, wohin man in vier Stunden ſehr wohl fahren kann. Zum Speiſen muß man die Zeit auf den Seen wählen.

Dieſe Jagd von einer Reiſe ſcheint mir das ſchnellſte, wozu man ſich darf dringen laſſen. Aber noch ſchneller haben Einige

ſchon erzwungen von Lauterbrunnen bis Meyringen in einem einzigen Tage zu gelangen, wobey ſie noch vorgeben, erſtaunlich viel genoſſen zu haben. Die Flüchtigkeit gewiſſer Reiſebeſchreibungen könnte leicht den Verdacht erwecken, daß ſie die Frucht ſolcher haſtigen Durchflüge ſeyen. Es iſt nur einem ſehr geübten Läufer zu verzeihen, wenn er dergeſtalt ſeinen Weg durchſchwirrt.

Kehr von fünf Tagen.

Mit der Menge von aufgewendeten Tagen nimmt der Genuß außerordentlich zu. Wer fünf ausſetzen will, der mag die drey erſten nach dem vorigen Plane zubringen, den vierten aber mag er auf den Kirchhet ſteigen, und nach Hasli im Grund ſehen, oder die finſtere Schlauche beſuchen, eine ſeltſame Kluft des alten Aarenbettes. Dann fährt er nach Brienz, läßt ſich zum Gießbach rudern, beſieht die herrlichen Fälle, und fährt im Fernern zum Nachtquartier hinab gen Interlachen oder Unterſeen, worauf er am fünften Tag mit Muße nach Bern kehren mag.

Kehr von ſechs Tagen.

Den ſechsten gewonnenen Tag kann man nach Belieben, dem Lauterbrunnen= dem Grindelwald= oder Haslithale widmen. Entſchließt man ſich für Lauterbrunnen, ſo hat man Zeit in den Hintergrund des Thales bis zum ſchönen Schmadribach zu wallfarthen; oder Zeit nach dem obern Staubbachfalle, und nach dem Bergdorfe Mürren zu ſteigen. Beyde Parthieen ſind ſehr belohnend. Man könnte auch bey Zweylütſchinen nach Eiſenfluh klimmen und von da nach Mürren, von Mürren aber zum Nachtquartier gen Lauterbrunnen wandern.

Will man aber in Grindelwald ſeinen ſechsten Tag verbringen, ſo ſteht eine Parthie nach dem Eismeer am untern Gletſcher hinauf, oder eine Parthie nach dem Faulhorn und ſeiner großen Ausſicht zu Gebote. Vom Faulhorn könnte man oben über den Berggrat hinaus, ohne gen Grindelwald umzukehren, ſofort nach der großen Scheideck gelangen, und allenfalls, wofern man

es nicht bis Meyringen brächte, sehr leidlich im Wirthshaus des Schwarzwaldes übernachten.

Will man endlich seinen sechsten Tag im Haslithal genießen, so besucht man allenfalls das Gadmenthal und die schöne neue Sustenstraße, so weit ein Tag das erlauben mag. Oder man besteigt den Hasliberg, besieht seine schönen Dörfer, geht nach dem Brünig, steigt hinab gen Brienz und kann noch am nämlichen Abend den Gießbach besuchen, worauf man ebenfalls den gleichen Abend nach Interlachen gelangen kann, und dann dort auf den folgenden Tag bessere Zeit zur Umsicht hat.

Ueberhaupt wird es schwerlich jemand gereuen, wenn er seinen gewonnenen sechsten Tag dem Thale von Interlachen und den lieblichen Spaziergängen dort bestimmt, deren Aussichten ihm wohl unvergeßlich bleiben werden.

Kehr von sieben oder acht Tagen.

Nimmt man sich einen oder zwey Tage mehr als sechs, so mag man wiederum schicklich den ersten bis Unterseen fahren, und recht bequem sich die Schönheiten der Gegend von Thun, das Bächihölzlein, die Beatenhöhle am Thuner-See, und des Abends die Aussicht auf dem Rugenhübelein besehen.

Zwey Tage seyen dann dem Lauterbrunnenthale nach obigen Angaben gewidmet. Am vierten überschreite man die Wengen-Alp. Am fünften kann man den Gletscherkehr machen oder auf das Faulhorn klettern. Am sechsten geht's über die große Scheideck. Am siebenten besieht man sich das Haslithal und gelangt allenfalls bis Brienz oder Interlachen. Am achten endlich geht es zurück nach Bern.

Will man das Gewonnene der Zeit dem Grimselberge gönnen, so reise man also! — Erster Tag. Lauterbrunnen. Zweyter: Wengenalp. Dritter: Haslischeideck, und jenseits hinab — unmittelbar vom Zwirgi rechts über den Kirchhet nach dem Gasthof zu Hasli im Grund. Vierter: auf die Grimsel.

Fünfter: Sidelhorn, oder Aaren-Gletſcher, oder Rhone-Gletſcher. Sechster: zurück bis Meyringen. Siebenter: bis Interlachen. Achter: bis Bern. Den fünften kann man nach Belieben verändern, oder gänzlich auslaſſen und dafür ſich niederwärts nach den frühern Plänen ergötzen.

Großer und bequemer Kehr von vierzehn Tagen, von denen man weglaſſen kann, was Luſt und Umſtände gebieten.

Erſter Tag. Von Bern nach Thun zum Frühſtück. — Schadau. Bächihölzlein. — Thuner-See. Beatenhöhle. Unterſeen.

Zweyter Tag. Aufenthalt und Raſt in Unterſeen. Spaziergang nach Bönigen; Farth hinüber nach Ringgenberg, und Heimkehr über das Hohbühl. Abends ein Gang auf den kleinen Rugen. (Andere mehrfache Luſtwanderungen ſind im Reiſewerk angezeigt.)

Dritter Tag. Reiſe nach Zweylütſchinen, über Unſpunnen und Wilderswyl. Bergſteigen nach Eiſenfluh und Mürren. Nachtquartier in Mürren.

Vierter Tag. Von Mürren über Gimmelwald nach Stechelberg und zum ſchönen Fall des Schmadribaches. Altes Bergwerk in Trachſellauenen. Nachtquartier in Lauterbrunnen.

Fünfter Tag. Von Lauterbrunnen nach Grindelwald. Wengenalp. Anſicht der Jungfrau und beyder Eiger. Nachtlager in Grindelwald.

Sechster Tag. Auf das Faulhorn; oder: Beſuch der beyden Gletſcher. Nachtquartier im Schwarzwald.

Siebenter Tag. Reiſe auf die Grimſel.

Achter Tag. Beſuch des Rhone-Gletſchers und zurück in den Grimſelſpital. — Oder Beſuch des Unter-Aar-Gletſchers. — Oder Beſteigung des Sidelhorns und Rückkehr in den Spital.

Neunter Tag. Reiſe nach Meyringen. Die finſtere Schlauche auf dem Kirchhet des Abends durch einen kleinen Abſtecher mitzunehmen.

Zehnter Tag. Meyringen. Der Reichenbach mit allen ſeinen Fällen, und die Höhen oberhalb bey Falcheren ꝛc.

Eilfter Tag. Reiſe auf den Hasliberg und durch ſeine Dörfer nach dem Brünig. Niederſteigen ins Haslithal bey der Wylerbrücke. Nachtquartier in Tracht oder Brienz.

Zwölfter Tag. Beſichtigung des Gießbachs. Farth nach Iſeltwald und weiter nach Interlachen.

Dreyzehnter Tag. Thuner-See. Spiez. Zu Land nach Gwatt — nach Amſoldingen, oder dem Bade von Blumenſtein.

Vierzehnter Tag. Ueber Thurnen nach Bern zum Mittageſſen. Oder auf den Gurnigel — und von da nach Bern. Eine ſtarke Tagreiſe.

Dieſer Plan giebt Vergrößerungen an die Hand — wenn man in Lauterbrunnen bis hinten empor zum Tſchingelgletſcher und zum Oberhorn-See ſteigen will, welches ein neues Nachtquartier mit ſich bringt; — oder wenn man in Grindelwald, außer dem Faulhorn, noch einen Tag für die Gletſcher-Beſteigung anwenden will; oder wenn man auf der Grimſel alle drey Parthieen in drey Tagen macht; — oder wenn man, im Herabkommen, dem Gadmenthal und der Suſtenſtraße, ſogar vielleicht bis auf die Höhe der Suſten-Scheideck einen Beſuch abzuſtatten wünſcht; oder wenn man das Urbachthal durchklettert.

Wer von Bern aus mit der Grimſel endigen möchte, dem kann auf ſolche Art geholfen werden: Erſter Tag bis ſiebenter Tag vollkommen gleich, wie bey dem großen vierzehntägigen Kehr. Siebenter Tag. Reiſe nach Meyringen und Beſichtigung aller Waſſerfälle des Reichenbaches. Erſteigung von Falcheren. Achter Tag. Brienz. Gießbach. Zurück nach Brienz. Weg auf den Brünig bis zur Kapelle gegen Lungern. Nachtquar-

tier im Wachhauſe am Brünig, oder im Dorfe Brünigen. Achter Tag. Der Hasliberg, und Niederſteigen nach Meyringen, bis nach dem Dorfe Hasli im Grund. Neunter Tag. Auf den Suſten und zurück bis Gadmen. Zehnter Tag. Von Gadmen auf Guttannen zum Mittageſſen. Auf die Grimſel zum Schlafen. Eilfter Tag. Unteraar-Gletſcher. Zwölfter Tag. Sidelhorn. Dreyzehnter Tag. Ueber die Grimſel zum Rhone-Gletſcher, von wo man unmittelbar nach Oberwald im Oberwallis gelangen, oder nach der Furka und dem Gotthard ſteigen kann.

Da man auf dieſem Wege nicht umkehrt nach Interlachen, ſo thut man wohl, dort, oder am Thuner-See länger zu verweilen, und allenfalls von Bern nach Thun und in der ſchönen Gegend dieſer Stadt einen ganzen Tag zuzubringen.

Noch muß ich hier die Bemerkung machen, daß eine genußvolle Reiſe in den höhern Gebirgen ſich allein in den Monaten Junius, Julius und Auguſt erwarten läßt, als in welchen die Witterung am eheſten günſtig ſeyn dürfte, und die Hirten auf den obern Bergſtafeln einheimiſch ſind. Indeſſen iſt leider der Junius oft regneriſch, und man wird manchmal genöthigt ſeine Reiſe bis in den Herbſtmond zu verlängern, welches dann kürzere Tagwege, und mehreres Nachſchleppen von Eßvorrath zur Folge hat, weil die Sennhirten nun von den obern Stafeln ihrer Alpen längſt gegen die Niederung zurückgekehrt ſind. Im May wären die Waſſerfälle und die Thäler wohl ſehr ſchön, aber auf den Höhen iſt dann oft noch ſehr viel Schnee, und die Hirten ſind noch nicht aufgezogen. Julius und Auguſt ſind in den meiſten Rückſichten am vorzüglichſten; wenn gleich ein unregelmäßiger Jahreslauf auch hier Veränderungen mit ſich bringen kann.

Auf all jenen vielen Wegen gilt das Fahren zu Schiff oder zu Wagen erſtens bis Thun. Zweytens: auf dem Thuner-See. Drittens: auf dem Brienzer-See. Viertens: von Interlachen bis Lauterbrunnen, und von da nach dem Hintergrunde des Thales bis Stechelberg. Fünftens: von Interlachen, oder auch von Lauterbrunnen über Zweylütſchinen nach Grindel-

wald. Sechstens: von Brienz nach Meyringen oder umgekehrt.

Wenn einſt die Suſtenſtraße vollendet ſeyn wird, und nach dem Plane bis Meyringen geht, ſo wird man mit leichten Wagen bis auf die Höhe des Berges, und jenſeits bis nach Waſen gelangen können; doch iſt es möglich, daß nur Saumroſſe und nicht Fuhrwerke auf dieſer koſtbaren Bahn dürften geſtattet werden, weil die letztern ſo viel mehr und ſchneller den Wegen verderblich ſind.

Wo man mit Wagen fährt, da läßt ſich auch reiten. Zwar iſt man in unſerem Oberlande ziemlich übel dazu eingerichtet. Der Gäule ſind wenige, und ſie taugen nicht eben ſonderlich, ſo wie die Sättel auch nicht zu rühmen ſind. An Maulthieren fehlt es faſt noch gänzlich, weil das Fortſaumen oder Fortſchaffen der Waaren über die Grimſel meiſt auswärtigen Säumern überlaſſen wird. Indeß trifft man es doch ſehr oft, daß man reiten kann. Erſtens: von Lauterbrunnen über die kleine Scheideck. Man nennt ſie die kleine, weil ſie um eine Stunde Weges kürzer iſt, als die große zwiſchen Grindelwald und Hasli. Wir nennen ſie, um alle Irrung zu verhüten, am liebſten Wengen-Alp-Scheideck, ſonſt heißt ſie auch Lauterbrunnen-Scheideck. Zweytens: von Grindelwald über die große Scheideck bis Meyringen. Drittens: von Meyringen nach dem Grimſel-Spital. Viertens: von da nach Oberwald im Wallis, oder wiedrum hinab bis nach Hasli im Grund und bis auf den Suſten. Fünftens: vom Suſten zurück nach Hasli im Grund und von da bis Meyringen. Sechstens: von hier auf den Brünig, und von dieſem hinab gen Brienz. Siebentens: allenfalls von Brienz am See bis Interlachen. Achtens: von Interlachen am Thuner-See hinab, doch nicht allenthalben ſehr bequem.

Führer, Vorräthe, Gaſthöfe.

Wir haben ſchon geſagt, es ſey in Unterſeen noch genugſam Zeit, ſich ſeine Führer zu nehmen. Es fehlt zwar in Bern und

in Thun auch nicht daran, ich weiß aber zu wenig ihre Verdienſte, um ſie mit Namen empfehlen zu dürfen. Auf dem Thuner-See und allenfalls zur Beatenhöhle mögen die Schiffleute wohl ziemlich die Stelle von eigentlichen Führern vertreten.

In Unterſeen kenne ich durch eigene Erfahrung oder durch gute Empfehlung die weitläufiger in meinem Reiſewerke bezeichneten Jakob, Heinrich, Kaſpar, Jakob den jüngern, Jonathan, Kaſpar den jüngern, und Johann Jakob, — ſämmtlich aus dem Geſchlechte Michel. Ihnen ſtehen zur Seite Hans Roth, Peter Ritter, Ulrich Roth und Jakob Huber. Dieſe Männer, denen freylich forthin noch andre lobenswerthe ſich anreihen werden, ſind insgeſammt durch gemachte Reiſen, durch Treue und durch gute Kenntniſſe des allgemeinen Zutrauens würdig. Es wäre unbillig den einen oder den andern zurückſtellen zu wollen; denn daß keiner buchſtäblich wiſſen werde was der andere, und keiner gerade wie der andere ſich zu dieſem oder jenem Reiſenden ſchicken werde, das verſteht ſich ja ganz von ſelbſt.

Im übrigen kann es treffen, daß auch ein ſonſt guter Führer nicht gerade jeglichen jener Abſprünge ſchon gemacht hat, die wir in unſern größern Reiſeplänen angedeutet; und dann iſt es vielleicht rathſam aus einem benachbarten Orte ſich noch einen verſtändigen Mann hinzuzunehmen, damit man beſſer über alle Merkwürdigkeiten unterrichtet, ſicherer geleitet, und allenfalls an ſchwierigen Stellen tüchtiger unterſtützt werde. Auf der Grimſel z. B. findet man in den Knechten des Spittlers meiſt ſehr brauchbare und willfährige Begleiter, wenn der Spittler ſie anders gerade miſſen kann. Es verſteht ſich, daß man mit ſolchen außerordentlichen Führern ſich noch beſonders über den Taglohn verſtändigen muß.

Sollte jemand die Wege der Alpen ſchon genugſam kennen, ſo würde er freylich keinen jener wohlbeſtellten Hauptführer nöthig haben, und mit irgend einem gemeinen Träger um einen geringern Preis ſich behelfen können. Gleichermaßen, wenn jemand ſo viel Gepäck hat, daß einer der eigentlichen Führer

es nicht fortſchaffen kann, ſo mag neben demſelben nur ein rüſtiger Burſche gemiethet werden, der um ein Billiges mehrentheils leicht ſich finden läßt. Es begegnet zum Beyſpiel häufig, daß man von einem benachbarten Gaſthofe, (wie z. B. in Lauterbrunnen, für die Wengenalp, oder in Grindelwald für das Faulhorn) Nahrungsmittel nach der Höhe tragen läßt, ohne perſönlich wieder nach den Tiefen umzukehren. Alsdann nimmt ein Träger von dem Orte ſelbſt ſeine Hutte (Tragkorb), und bringt die Vorräthe bis zur Stelle des Mittagmahls, von wo man ihn dann mit Flaſchen, Gläſern und Beſtecken wieder heim entläßt, und ſeine Reiſe leichter fortſetzen mag.

Ueberhaupt ſind Vorräthe zum Eſſen und Trinken den allermeiſten Reiſenden gar ſehr zu rathen, wenn ſie über die höhern Alppäſſe, oder an einzelne Bergioche ſteigen. Den Wein, das Brod, und etwas Fleiſch erſetzen die Milchſpeiſen entweder gar nicht, oder doch nicht ſo ſtärkend, als bey den erſchöpften Kräften nach mühſamem Klettern vonnöthen iſt. Immer alſo prüfe man ſich wohl, ehe man ſich dem Ungefähr dieſer ſogenannten Bergſpeiſen oder Küherſpeiſen Preis giebt. Auch mache man ſeine Vorräthe nicht allzukarg, weil die Bergluft zehrend iſt, und man während einer Parthie nach den Gletſchern oder auf das Faulhorn oft zum zweyten und zum dritten Mal Halt zu machen ſich ſehr leicht bewogen findet.

Im Ganzen iſt Wein von guter Art jeweilen über Tag, und iſt Kaffee des Morgens früh wohl das beſte Getränk. Obendrein pflegt man nicht umſonſt ein Fläſchchen mit irgend einer kräftigeren Herzſtärkung am Rücken zu tragen. Es iſt beſonders gut etwas bey ſich zu führen, das mit Waſſer gemiſcht einen erfriſchenden Trunk gewährt. Dem Geſchmack und den Geſundheits-Umſtänden eines Jeden muß die Wahl anheimgeſtellt bleiben. Zucker mit Kirſchengeiſt hat mir vortreffliche Dienſte gethan.

Was die Gaſthöfe betrifft, ſo darf man nicht allenthalben etwas Ausgezeichnetes erwarten, und muß alſo ſehen, wo man am liebſten verweilen möchte. Zu Thun wird das weiße Kreuz und der freye Hof wohl jeder billigen Forderung entſprechen.

Am Thuner-See kehre man lieber gar nicht ein, ſondern habe auf dem Schiffe, was man zur Erfriſchung nöthig glaubt. Erſt am obern Ende des Sees beym Neuhaus dürfte man mit Vergnügen etwas genießen. In Unterſeen iſt das Kaufhaus, das vereinzelte Gebäude mitten im Städtchen, beſſer eingerichtet, als es ausſieht. Zu Interlachen wurde man im Landhaus oft ſchon ſehr gut bedient. Alles hängt hier, wie anderswo, von dem Augenblick ab, je nachdem eben Wirth, Wirthin und Geſinde beſchaffen ſind.

In Lauterbrunnen iſt außer dem Wirthshauſe auch der Pfarrhof, nach altem Herkommen, auf den Empfang von Gäſten eingerichtet, und das nämliche findet zu Grindelwald Statt. Ich habe an beyden Orten ſtets von der gaſtfreundſchaftlichen Aufnahme der geehrten Herren Pfarrherren Gebrauch gemacht, und kann die Gaſthöfe nur nach fremden Zeugniſſen als beachtenswerth anführen. Zu Meyringen bin ich im wilden Manne ſtets ungemein befriediget worden, und habe für meine Perſon niemals Urſache über die Rechnung zu klagen gefunden. Sonſt kann man auch im Landhauſe Quartier nehmen. Hasli im Grund zeigt einen Gaſthof von untergeordneter Art, und Guttannen zwey ähnliche, die zum Mittageſſen doch immer etwas anzubieten haben. Die Sennhütte der Handeck gewährt am Wege nach der Grimſel wenigſtens Milchſpeiſen, und Gelegenheit ſich Thee zu machen. Den Grimſel-Spital kann ich nicht anders als mit vieler Dankbarkeit nennen. Mit andern Hoſpitien, wie mit dem großen Bernhard, ihn zu vergleichen bin ich nicht im Stande; aber mich hat es allemal in Erſtaunen geſetzt, daß in ſolch einer Berg-Einöde des Guten noch ſo viel zu bekommen war. Deſto ſeltſamer kam es mir vor, zu vernehmen, daß manchmal wohlhabende Reiſende hier umſonſt wollen verpflegt ſeyn, und gar nicht begreifen, daß allein die Verpflegung der Bedürftigen, und auch dieſe nur in ſehr beſchränkter Art dem Spittler als eine Verpflichtung auferlegt iſt.

Zu Gadmen findet man einen Gaſthof ungefähr wie zu Hasli im Grund, doch muß er in Aufnahme kommen, wenn die Suſtenſtraße vollendet ſeyn wird. In Tracht und Brienz giebt

es recht ordentliche Wirthshäuſer, deren Verbeſſerung ich ſeit einigen Jahren im Fortſchritt gefunden. Endlich am Brünig beym Wachthauſe, und an der großen Scheideck im Schwarzwald, ſo wie zu Zweylütſchinen ſind Orte der Einkehr, wo man nach Umſtänden ſich ſehr wohl für eine Mahlzeit oder ein Nachtquartier gedulden kann.

Ueber die Betten hab' ich noch nirgends in demjenigen Sinne zu klagen gefunden, wie es im Wallis ſo gewöhnlich Urſache giebt, wo man nämlich von Wanzen beynahe gefreſſen wird, wenn man anders dieſen Thieren ausgeſetzt iſt; ein Fall, der freylich nicht bey allen Temperamenten gleichmäßig pflegt Statt zu finden. Im Uebrigen ſind allerdings gar viele Bequemlichkeiten der ſtädtiſchen Gaſthöfe hier durchaus nicht zu erwarten, und namentlich müſſen ſich Frauen wohl mancherley Entbehrung gefallen laſſen. Ich würde jedoch immer noch rathen, das Lager in den Gaſthöfen dem Lager in Sennhütten vorzuziehen; denn da die Sennen gewöhnlich auf ihre Streue verweiſen, die weder friſch, noch allzureinlich, und oft noch äußerſt luftig iſt, ſo gewährt ſie mitunter ſtatt Erquickung, nur Unbeliebigkeit. — Etwas Anderes aber ſind die Heubühnen auf Bergdörfern, wie Mürren, oder am Hasliberg. Hier, oder ſelbſt in friſchangezogenen Betten der Einwohner iſt die Ruhe ſchon viel ſicherer und annehmlicher; da ſie zumal auch nicht von den Hirten, die Feuer unterhalten und vielen Rauch machen, oder von dem Alpenvieh, wie z. B. den grunzenden Schweinen, ſo leicht geſtört wird, als in den Sennhütten, laut meiner und mancher andern Erfahrung, häufig zu begegnen pflegt.

Im Freyen übernachten zu wollen wird die Nachtkälte faſt überall verbieten; es wäre denn, daß man ſich verirrt hätte, oder in die ganz unbewohnten Gletſchergebiete hinanklömme. Dann müßte man, wo möglich, für ein Feuer und für eine überwölbende Felsbalm (Felsgrotte) ſorgen, und ſich nach Soldaten-Art als in einer Bywacht (bivouac) verhalten, was Gemsjägern zwar ein Spaß, verwöhnten Städtern aber ein bedenklicher Ernſt ſeyn dürfte.

Wenn man irgendwo mit Jemand in Streit geräth, ſo mag man ſich an die Vorgeſetzten oder die Pfarrer des Orts, und

wo dieſe nicht helfen, an die Oberamtsmänner in Meyringen und zu Interlachen wenden. Das letztere Amt erſtreckt ſich einerſeits vom Thuner-See hinweg über Lauterbrunnen und Grindelwald, ſo wie andrerſeits bis über Brienz im Aarenthal gegen Meyringen. Das Oberamt Hasli hingegen, welchem ein Landmann vorſteht, hat ſeinen Anfang bey der Wylerbrücke oberhalb Brienz, und geht bis auf das Joch, den Suſten und die Grimſel.

An Pfarreyen hat man über dem Thuner-See Unterſeen, Gſteig und Ringgenberg, jeweilen ungefähr eine Stunde von einander. Dann findet ſich Lauterbrunnen, Grindelwald und Meyringen. Zwiſchen dieſem letztern und Ringgenberg ziemlich in der Mitte liegt Brienz. Aufwärts endlich iſt ſeit dieſem Sommer (1816) ein Pfarrer in Gadmen und einer in Guttannen, da ſonſt für beyde Orte nur Einer zu Hasli im Grund anſäßig war, der abwechſelnd jeden Sonntag in dem einen oder dem andern jener Thäler den Gottesdienſt hielt.

Nummer I.

Kette der Eisgebirge des Oberlandes, nach ihrer Anſicht bey Bern.

Dieſes kleine Blatt iſt als ein Bruchſtück der ſchönen Chaîne d'Alpes von Gottlieb Studer anzuſehen, welche aufgenommen ward auf dem ſogenannten Eichplatz unfern des Spaziergangs der Engi, 1/4 Stunde von Bern. Es enthält ungefähr 50 Nummern jenes größern Bildes, oder vielmehr des ihm beygefügten ſehr nützlichen Erklärungsblattes, und dient uns hier als Einladung oder Rückerinnerung in Bezug auf diejenigen unſerer Hochgebirge, die theils durch ihre gewaltige Maſſe, durch Erhebung und eigene Schönheit, theils durch ihr Angrenzen an die merkwürdigſten Thäler und Päſſe des Berner-Oberlandes dem Reiſenden vorzüglich bedeutend erſcheinen dürften.

Hinter dieſen Koloſſen liegt ein furchtbares Gletſchergebiet, in welchem das weit zurückgehende Finſter-Aarhorn ſo ziemlich

den Mittelpunkt und zugleich die höchſte aller Spitzen bildet. Von ihm gehen nordöſtlich die Felſengräte des Schreckhorns und Wetterhorns, nordweſtlich die Joche der beyden Eiger, der Jungfrau, und mehr ſchon ſüdlich der hintern Lauterbrunnen-Gebirge bis ins Gaſternthal und an die Gemmi aus. Das Oberhaslithal in Oſten, das Kanderthal in Weſten, Oberwallis in Süden, Thuner- und Brienzer-See im Norden vereinzeln dieſen Gebirgsſtock dergeſtalt, daß er nur durch die Päſſe der Grimſel und der Gemmi ganz unmittelbar mit der übrigen Kette der ſchweizeriſchen Hochalpen zuſammenhängt. Rechts auf unſerem Blatte geht es nach dem Kanderthale; doch ſo, daß uns noch einige hohe Eisberge, wie Tſchingelhorn, Gſpaltenhorn und Blümlisalp zwiſchen ihm und der Jungfrau benommen ſind; links aber ziemlich nahe an dem Wetterhorn öffnet ſich die Lücke des Haslithals nach dem Grimſelpaſſe. Allmählig dann verliert ſich einerſeits in Oſten dieſe Reihe der Eisgebirge durch das Gadmenthal zwiſchen Uri und Unterwalden hinaus nach dem Wallenſtock und Rothſtock hin. Andrerſeits gegen Abend — immer ſüdlicher — an Adelboden, Lenk, Gſteig und Saanen vorbeyſtreichend läuft ſie nach den Diablerets und endet mit der Dent de Morcles an den Gränzen des Wallis und der Waat.

In der öſtlichen Fortſetzung, für den Beſchauer unſeres Blattes zur Linken, findet man die hohen Päſſe des Suſtens, zwiſchen Gadmen und Uri, ſo wie der Surenen zwiſchen Engelberg und Uri. Hinwieder in der weſtlichen Verlängerung zeigt ſich der Rawyl- oder Ravilpaß von der Lenk nach Wallis, und der Sanetſch-Paß zwiſchen Saanen und dem nämlichen Wallis. Aber Grimſel und Gemmi ſind von dieſen Päſſen die tiefſten, und gehen durch Einſchnitte der Bergkette die wenigſtens in wärmern Sommern gänzlich ſchneelos ſind, ob ſie auch hoch in die Regionen des Urgebirges emporgeleiten.

Darf man jedoch einigen verjährten Volksſagen trauen, ſo gab es vor Alters noch ein paar andere Päſſe durch dieſes Berggebiet, und namentlich gelangte man aus Grindelwald, vermuthlich zwiſchen den Vieſcherhörnern und dem Mönch (ſ. das Kärtchen Nro. 7.) hinweg; ſo wie von Lauterbrunnen, am Fuße

des Tſchingelhorns vorbey, nach dem Wallisthal, mit welchem damals öftere Verbindung gepflogen ward. Die Vergletſcherung der höheren Bergrücken hat aber dieſe Wege jetzt ungangbar gemacht, und fortſchreitend droht ſie, ſelbſt die übrigen wieder zu ſchließen, wenn die kälteren Jahre häufiger werden, oder wenn der Menſch die Vegetation immer bedachtloſer ausreutet, und das fruchtbare Erdreich, welches größere Wärme hegt, je mehr und mehr durch Regen, durch Schneewaſſer und Quellen niederwärts getragen wird.

Es wäre anziehend, auf irgend einem Blatte die Anſichten unſerer vorliegenden Gletſcherkette aus verſchiedenen Standpunkten zuſammenzuſtellen und ihre Bedeutung in dem großen Alpenzuge von Savoyen nach Graubündten hin durch eine vorgenommene Vergleichung genauer zu würdigen. Aber ſchwerlich würde ſie ſich irgendwo günſtiger, irgendwo deutlicher und gebietender weiſen, als gerade in der Gegend ſelbſt, wo die mitgetheilte Zeichnung entworfen ward. Vom Jura hinweg, vom Chaſſeral, vom Weißenſtein, und ſelbſt niedriger, bey Bipp, bey Ligerz am Bieler-See, bey Neuenburg zeigt ſie ſich in ausgedehntern Verbindungen, die zum Theil ſchon in bekannten Blättern uns dargeſtellt ſind. Man findet ſie deutlich auf Lory's neuem und hübſchem Blatte vom Bieler-See mit der Peters-Inſel von Ligerz aus dargeſtellt. Aber wie fern und klein erſcheinen ſie da! Wie wenig iſt alles vorliegende Gebirg ihrem Abſtande vortheilhaft! — Man findet ſie wieder auf Keller's Panorama vom Uetliberg, auf ſeinem ſchönen Panorama vom Rigiberg, und auf dem halben Panorama von dem nämlichen Gipfel, welches eben erſt durch den Oberſt-Lieutenant Weiß in Straßburg herausgegeben ward. (Vue de la Chaîne des hautes Alpes dessinée au sommet le plus élevé du mont Rigi en Helvétie.) Aber wie zuſammengedrängt, wie verſchoben und unkenntlich, wenn auch immer noch in anſehnlicher Erhebung ſtellen ſie hier ſich dar! — Man erblickt ſie abermals in anderer Geſtalt auf der Kette des Hochgebirges wie ſie von Oſterwald bey Neuenburg (Vue générale de la Chaîne des Alpes depuis Neuchâtel) iſt aufgenommen und in colorirtem Stiche herausgegeben worden. Allein ſie bleibt auch hier hinter der ſchönen, wahrhaft maleriſchen

Form auf dem Studerſchen Blatte zurück, und man darf alſo ſagen, daß ſie von Norden angeſehen ſich am vortheilhafteſten ausnimmt, und weder in Oſten noch in Weſten bedeutende Wirkung macht, welches um ſo natürlicher iſt, da ſie eben in der Richtung von Morgen gegen Abend ſich hinzieht, und niemals ohne Verkürzungen und Bedeckungen aus einer von dieſen zwey Weltgegenden ſich anſchauen läßt.

Wenn aber nun jemand erwartet, von Süden als der Kehrſeite wiederum ein recht gebietendes und herrliches Schauſpiel an dieſen Gipfeln zu erblicken, ſo wird er zu ſeinem Erſtaunen gar ſehr getäuſcht, und nachdem er im tiefem Wallis ſie ganz umſonſt geſucht haben dürfte, ſo kann er ſelbſt auf den ſüdlichern Bergen dieſes Thales kaum einen Ort finden, wo ſie deutlich ſich darſtellen, weil zwiſchen ihnen und dem Rhonegrunde noch ſo viele Höhen und Gräte ſind, daß ſie großentheils dadurch verdeckt, oder doch bis zum Unkenntlichen entſtellt werden; ein Umſtand, der ſelbſt einen ſo geübten Bergkenner, wie Herrn Oſterwald von Neuenburg, dermaßen irr gemacht hat, daß er ſie an der Simplonſtraße, wo man ſie allerdings doch gewahr wird, mit gar keiner Gewißheit auseinander ſetzen konnte. Wir glauben auch das Nämliche wird jedem begegnen, der ſie ſelber auf dem hübſchen Blatte herausſuchen will, welches zu den Darſtellungen von der Simplonſtraße nach Lory gehört, und die Unterſchrift hat: Vue de la Galerie de Schalbet, prise du côté de l'Italie. Gleichwohl ſollen die Berge links oben in dieſem Bilde zuverläßig unſre Jungfrau mit ihren rieſenhaften Geſpielen ſeyn.

Doch wenden wir uns zur ſelbſtſtändigen Betrachtung unſerer Gletſcherreihe, ſo wie ſie vorliegt, und laſſen andere Geſichtspunkte auf ſich beruhn! —

Zuvörderſt findet ſich hier auffallend und dem größten Theile nach beſtätiget, was Steffens in den geognoſtiſch-geologiſchen Aufſätzen (Hamburg 1810 S. 172 ꝛc.) ſagt: „Der erſte Blick auf die Gebirge zeigt uns nichts als Zerſtörung. Die Spitzen der erhabenen Urgebirge ſind nur die ſpärlich übriggebliebenen Reſte ungeheurer, auf mancherley Art zerrütteter Maſſen. Die

ſpätern Schichten haben ſich mit den zerſtörten Bruchſtücken der ältern aufs innigſte gemiſcht. Thäler, Schluchten, umgeſtürzte Schichten, niedergeſunkenes und erhobenes Land, begrabene Reſte vergangener Thiere und Pflanzen von den fremdeſten Formen, ſelbſt, in den neueſten Zeiten, von ungeheurer Größe, alles in grauſem Gemiſche, laſſen beym erſten Blicke nichts als willkührlich wirkende Thaten vernichtender Elemente ahnden. Dieſe Regelloſigkeit, die uns im Kleinen erſchreckt, tritt auch im Großen hervor. In dem Streichen der Gebirge ſcheint es nicht möglich irgend ein Geſetz zu entdecken; völlig ohne Regel treten ſie hier übermächtig hervor, verſchwinden dort, und niedrigere und erhobnere Ebenen, niedrige und hohe Berggruppen ſcheinen eben ſo unordentlich unter einander gemiſcht zu ſeyn, wie Land und Waſſer auf dem Erdball es ſind; denn auch die Lage des feſten Landes, die Geſtalt des Weltmeers, die unordentlich zerſtreuten Inſeln, geben beym erſten Blicke keine Ahnung von irgend einem Geſetze der Bi dung."

Wenn dieſer Anſicht zuwider auf unſerem Bilde die Streichung der Gebirge ſehr entſchieden von Oſten, oder genauer zu ſagen von Nordoſten nach Südweſten zu gehen, und in mehrern gleichlaufenden Ketten hintereinander dieſe Richtung zu befolgen ſcheint, ſo iſt das eben nur ein Schein; denn in Wahrheit liegen kreuz und quer zwiſchen dieſen Bergzügen ſo viel andere, auf dieſem Standpunkte freylich verdeckte, oder nur in einzelnen Spitzen erkennbare, daß man alſobald jeden Gedanken an Regelmäßigkeit im Einzelnen aufgeben, und mit Ausnahme vielleicht des Hauptgrates der Jungfrau, alle anderen Gruppen und Ketten für äußerſt verworren und launenhaft zerſtreut erklären muß.

Schon das Aarenthal ſelbſt widerſtrebt einer beſtimmten Regel, die man ihm abſehen möchte, denn es geht von Bern bis Merligen am Thuner-See faſt ohne Abweichung ſüdlich, nimmt von dort bis Meyringen im Haslithal eine öſtliche Richtung, und wird zuletzt nach der Grimſel hin wieder ſüdlich und immer ſüdlicher, ohne mit Gebirgen oder andern Thälern in weſentlicher Harmonie zu ſtehen. Es iſt aber offenbar der nämliche Thal-

grund, der vom Abhang der Grimſel bis gen Bern ſich herunter zieht, und man könnte mit Dichter-Kühnheit ſagen, daß Bern im Haslithal liege, wiewohl zwiſchen beyden die Seen von Brienz und Thun, und die Tiefen am Fuße der Heimbergfluh, des Belpbergs und des Gurtens liegen. — Grindelwald zieht faſt bis an ſeinen Schluß gen Oſten, und Lauterbrunnen richtet ſich ſüdwärts, mit einer Abweichung nach Weſten in ſeinem letzten und hinterſten Auslauf.

Wie man aber auch die uranfängliche Bildung jenes Hochgebirges und der angrenzenden Thäler ſich erklären wolle, die ganze Beſchaffenheit derſelben bringt es mit ſich, daß ſie von uraltem Beſtande ſeyen, und eine Verwitterung, eine mannigfaltige Bearbeitung und Zertrümmerung durch große Naturkräfte ſeit Jahrtauſenden müſſen erfahren haben. Zwiſchen ihnen und dem gegenüberſtehenden Jura iſt alles Land erfüllt mit den Ruinen, welche nach und nach vom oberſten Gebirgskamme herabgeſtürzt oder fortgeſchwemmt worden. Selbſt der Granit ward zerſchmettert, und liegt in einzelnen Blöcken bis auf den Jura hin. Mit Recht alſo ſagt Ebel, in ſeinem gehaltvollen Werk über den Bau der Erde in dem Alpengebirge: (Zürich 1808 Bd. I. S. 59.) „Die in den Ur-Alpen ausgeprägten Naturbuchſtaben ſind zu ungeheuer, und in ihren Umriſſen oft zu ſehr getrennt, als daß ſie ſich ſchnell erkennen ließen; man muß ſich erſt daran gewöhnen lernen, ehe man ſie leſen kann.“

Indeß verrathen doch hinreichende Spuren im gegenwärtigen Zuſtand dieſer Gegenden die vielfachen Wirkungen der Waſſer, welche vor Jahrtauſenden über ihnen geſtanden, oder mit zerſtörender Gewalt durch ſie hingeſtrömt. Ihnen vorzugsweiſe, nicht der Aar und ihren Zuflüſſen, die zu ſchwach wären, müſſen wir die allmählige Ausfüllung der Thäler, die Durchbrechung von Felswänden, und die Furchen hoch an ihrem Abſturze zuſchreiben, über die wir in unſerem Oberland ſo häufig Urſache finden zu ſtaunen. Offenbar ſcheinen die großen Gebirgsgruppen einſt in feſterem Zuſammenhang geſtanden, mit mehreren Schichten in ſanfterer Abdachung bekleidet, und von minder aufgeriſſenen Thälern durchfurcht geweſen zu ſeyn. Es mögen Hochflächen

wie bey Quito und Mexiko ſich da befunden haben, und aus dieſen ragten vielleicht die jetzigen Gipfel um Tauſende von Schuhen höher, als ſie es dermal thun. Im Laufe der Zeiten aber, und vielleicht ehe noch ſich eine Vegetation gebildet hatte, riſſen Gewäſſer — etwa bey Veränderung der Erdaxe, als der Erd-Ocean vom Norden nach dem Süden ſich verſchlug, — durch dieſe Gebirge hindurch ſich eine Bahn, überwälzten große Maſſen davon, entblößten an einzelnen Stellen bis tief hinab die Schichten des Urgebirgs, huben dort bald Eine, bald zwey und mehrere Lagen, bald nur bis zum Kalkſtein, bald bis zum Thonſchiefer, bis zum Gneis, bis endlich zum Granit, die aufgeſtappelten Steinbänke hinweg, erfüllten die Abgründe, hinterließen Seen, und bereiteten eine zweyte, weniger furchtbare, aber doch umfaſſende Periode der Landesgeſtaltung vor.

Dieſer Muthmaßung ſtimmen erſtlich die Schichten der Gneisgebirge bey, welche beynahe ſämmtlich faſt aufrecht oder mit geringer Schiefe an den Granit, als die uralte Gebirgsmaſſe angelehnt erſcheinen. Zweytens paßt dazu das Anlehnen dieſer Schichten von allen Seiten her nach einem gemeinſamen Mittelpunkte, wie Montblanc und Gotthard ſind. Drittens die Schichten neuerer Berge, wie z. B. der Kalkgebirge, die gewöhnlich nach den hohen Alpen anſteigen, und nach den Ebenen hinaus ſinken. Viertens, daß alle Alpenthäler nach irgend einem hohen Berggrat aufſteigen und blind (en cul de sac) auslaufen. Fünftens endlich die Blöcke und Grandmaſſen, die als Schutt der Alpen vorzüglich am Ausgang der großen und hohen Alpenthäler nach der Ebene hin aufgethürmt ſind, wie der Rigiberg, unſere Nagelflühe, der Nieſen, die Felſen bey St. Saphorin, der Jorat und andere zuverläßig ſpätere Formationen es zeigen.

Was aber auch die bewegten Gewäſſer bewirkt haben mögen, und was auch ihre gewaltigen Strömungen verurſacht habe, ſie fanden ſchon ein feſtſtehendes Gebirg, das Tauſende von Jahren zuvor entweder durch einen Prozeß dem kryſtalliſchen ähnlich, ſich gleichſam organiſch gebildet hatte; oder bloß chemiſch und mechaniſch als Niederſchlag aus dem Urocean zu Boden geſunken war; oder endlich von unten durch Erdbeben emporgetrieben

worden:

worden: denn wie Ebel ausdrücklich ſagt: (a. a. O. S. 202.) „Das Urfeldgebilde war urſprünglich ein einziges Ganze, ein feſtgeſchloſſenes Schichtenſyſtem, in deſſen Bau durchaus die höchſte und feſteſte Ordnung, das große Geſetz des Parallelismus herrſcht.“

Noch ſind die Geologen durchaus verſchiedener Meynung über den Urſprung der Gebirge, und die neuere Zeit läßt nicht einmal mehr den Granit in ſeiner herkömmlichen Würde, da er für die ſchlechterdings erſte und unterſte Grundlage der Gebirge angeſehen ward. Finden ſich doch Granitlagen oder Granittafeln wieder auf ſolchen Gebirgsarten die man ſonſt für ſpäter gehalten! Und gehen doch die Gebirgsarten ſo ſeltſam in einander über, daß man dem Satze beyzutreten geneigt wird, den Steffens aufgeſtellt hat, wenn er ſagt: „die Körper, welche als verſchiedene Stoffe ihre Eigenthümlichkeit in allen Verſuchen behaupten, müſſen doch urſprünglich und geſchichtlich angeſehen aus Einer Quelle entſprungen ſeyn;“ (Geognoſt. Auff. ꝛc. S. 221.) — wobey er bemerkt: „es erſcheinen jetzt alle Gebirge [ſeit die Metallität der Erden und Alkalien kund geworden] als verlarvte Metalle, die auf einer gewiſſen Stufe der Oxydation fixirt worden.“

Allerdings ſcheint es endlich Zeit ein größeres Leben, und einen wahren Organismus bey der Entſtehung der Gebirge zu Hülfe zu nehmen. Jenes todte Meer, in welchem Niederſchlag auf Niederſchlag ſich zu Boden ließ, und mechaniſch aufeinander fiel, iſt doch eine gar zu ſeltſame Vorausſetzung. Welch ein Brey müßte das geweſen ſeyn, der die Beſtandtheile des Granits, den Quarz, den Glimmer und den Feldſpath erſt ganz allein enthalten, und nur dieſe in mannigfaltiger Miſchung, und oft ſo überraſchend regelmäßiger Geſtaltung aus der Flüſſigkeit abgeſetzt! — der alsdann den Gneis, den Thonſchiefer, den Urkalk, den Gips, den gemeinen Kalkſtein ꝛc. in gleich überraſchender Geſetzmäßigkeit darauf hingelagert! — der endlich Muſcheln und Waſſerthiere abgelegt, und ſie der Verſteinerung übergeben hätte! — Oder will man immer ein anderes und neues Meer ſich denken, welches, man weiß nicht woher, mit andern Stoffen geſchwängert, nun dahergekommen ſey, und ſeinen Inhalt niedergeſchlagen habe?

Wie viel ſchöner, größer und würdiger fängt man an die lebendigen Naturkräfte zu Hülfe zu nehmen, und elektriſche, galvaniſche, magnetiſche, zuletzt organiſche Kräfte zur Erklärung herbeyzurufen! — Denke man doch an die Meteorſteine, auf die uns Steffens verweist! Es iſt ausgemacht, ſagt er, daß ſie in der Athmoſphäre ſich bilden; und kurz vor dem Entſtehen ihrer metalliſchen Maſſen ſchien nichts als athmoſphäriſche Luft vorhanden; ohne Zweifel eine ſolche, die bey noch ſo genauem Analyſiren nichts von dem Daſeyn metalliſcher Stoffe verrathen würde. Nach der Operation aber, da der Luftſtein ſich plötzlich zuſammenballt, zeigt ſich eine unerwartete höchſt zuſammengeſetzte Maſſe, die nun ausgebildetes Eiſen, Nickel, Kieſelerde, Magneſia, Kalkerde, Braunſtein, Kohle und Schwefel zeigt, (a. a. O. S. 219—221.) — Wäre es denn alſo gar ungereimt, wenn wir die ganze Erde als eine Art von Aerolithen uns vorſtellten, der freylich von größern Kräften hervorgebracht, auch ungleich mannigfaltigere Stoffe und Formen uns darbieten müßte, ſo daß er in der Periode ſeines Entſtehens auch einen Gegenſatz von Feſtigkeit und von Flüſſigkeit hervorgebracht hätte? — Diejenige Zeit," — ſagt Steffens, — „in welcher die Natur nur Maſſen producirte, ſetzt nothwendig eine andere Richtung aller bildenden Kräfte voraus.... Nicht das erſtorbene Produkt allein, ſondern auch die Aktion, deren Reſiduum es iſt, mußte ſich in jeder Periode anders geſtalten." —

Wohin aber laſſen wir uns verſchlagen?! — Kaum hat man mit der Geologie ſich bemengt, ſo wird man auch von der Krankheit der Geologen, der Hypotheſenſucht angefallen. Es iſt das Schickſal junger Wiſſenſchaften wie junger Menſchen, daß ſie ſehr viel träumen, und allzugern phantaſiren. Laßt erſt noch ſieben Humbolde die Welt, und ein paar Saußüre, Eſcher und Ebel unſere Schweiz durchreiſen, ſo werden wir bald auf feſterem Fuße ſtehen mit unſerem anwachſenden Kindlein von Geognoſie. Die Erfahrenheit ſolcher Männer wird ihm ein ſchnelles Wachsthum an Geiſt und an Einſicht bereiten.

Unterdeſſen bietet uns, auch ohne den Kitzel der verwegenen Muthmaßung, unſere kleine Alpenanſicht des Reizes genug, dem

wir einen Augenblick noch huldigen wollen. Sie zeigt uns den ewigen Schnee; ſie bildet an Rang der Größe die zweyte der europäiſchen Gebirgsketten; ſie erhebt ſich hinter der merkwürdigen Stufenfolge der Thäler und Gebirge, die dem Naturforſcher in ſo vielfacher Beziehung genußvoll und lehrreich iſt.

Jene Ketten und Joche unſeres Kärtchens, die mit C bezeichnet ſind, und ferner in der nämlichen Streichung die Suleck mit dem anhängenden Grate ſind von einer Höhe, die bis 6000 oder 6500 Fuß über das Meer ſich erheben mag. Es ſind Berge, die theils nördlich vom Thuner- und Brienzer-See, theils weſtlich von Lauterbrunnen noch 1500 Fuß unter der Schneelinie liegen. Das Faulhorn und Röthihorn, zwiſchen welchen ich das Simmelihorn zu erkennen meyne, grenzen gerade an dieſe Schneelinie an, und würden bereits in Schnee gehüllt erſcheinen, wenn ſie nicht ſo vereinzelt ſtänden; denn an kleinern Maſſen vermag der Winterſchnee ſich nicht ſo lang zu erhalten und ſo tief hinabzuſteigen, als an jenen ausgedehnten Bergſtöcken, wo er durch ſeine mächtigen Lager je mehr und mehr nach der Tiefe hin Verkältung bewirkt, und ſeiner eigenen Anſetzung ſelbſtſüchtig vorarbeitet.

Die Jungfrau aber, der große Mönch und der Eiger (ſonſt auch zuſammen die beyden Eiger genannt), die Vieſcherhörner, das Finſteraarhorn, das Schreckhorn, der Bergliſtock und das Wetterhorn ſind Träger des ewigen Schnees und Eiſes, welche dem lieben Schweizerlande bey dem munteren Dichter Claudius das Recht erworben, ein Sommerhaus für den Gott des Winters zu ſeyn. Das Finſteraarhorn iſt von dieſen Gipfeln der höchſte, und nach trigonometriſchen Meſſungen von Tralles 13234 Fuß über die Meeresfläche hervorragend; aber es ſcheint von Bern aus niedriger als die Jungfrau, weil es um ein Anſehnliches rückwärts ſteht. Die Höhe des vor ihm hinziehenden Bergſtriches zu 7234 Fuß angeſetzt, was mehr als überflüßig ſeyn dürfte, ſo haben wir noch volle 6000 Fuß ſeiner ſchneebedeckten Maſſe zu ſchauen, ein Anblick, der immer noch groß und ausgezeichnet heißen kann.

Unſer Blättchen giebt nach den Meſſungen von Tralles den Thuner-See rund zu 1780 (ſtatt 1779,5) Fuß an. Bern liegt

nach ihm 71 Fuß tiefer, nämlich beym Spital in dem oberſten Theile der Stadt 1708 Fuß über dem Meer. Der Spital ſteht aber 148 Fuß hoch über der Aar, und mithin hat dieſer Fluß vom Thuner-See bis Bern 219 Fuß Fall. Indeß ſchlagen neuere Meſſungen von franzöſiſchen Ingenieurs unter Napoleon den Thuner-See nur zu 1756 Fuß über dem Meer an, und es ſteht dahin, ob man dieſe geringere neuberechnete, oder die alte hundertmal wiederholte Angabe vorziehen wolle. Von den übrigen Höhen, welche beygefügt ſind, iſt jede nach den trigonometriſchen Meſſungen von Tralles, den erſten und berühmteſten in der Schweiz, hier aufgenommen, mit Ausnahme der Suleck, die nach einem ungefähren Ueberſchlag von Eſcher in der Alpina berechnet ward. Zufolge jener Meſſungen alſo ragt die Jungfrau 11164 Fuß über die obere Stadt zu Bern, und das Finſteraarhorn 12526 Fuß. Hingegen iſt der Montblanc über dem Chamounithal nur 11532, und der Chimboraßo über das Thal von Topia 11232 Fuß erhaben, ſo daß Bern, die Vortheile der Nähe und den bedeckten Bergesfuß abgerechnet, das Finſteraarhorn mächtiger als den Montblanc, und die Jungfrau mächtiger als den Chimboraßo in den erwähnten Thälern an ihrer Wurzel erblickt.

Aber troß dieſer Höhe der oberländiſchen Gebirge ſind ſie noch keineswegs die höchſten der großen Alpenkette, denn der Montblanc und die Gipfel des Mont Roſa und des Mont Cervin, oder des Matterhorns, an der Bergkette die nordöſtlich von jenen Bergrieſen am Wallis hinauf nach dem Gotthard zieht, ſind noch gewaltiger, wie die Stufen-Bezeichnung auf der zweyten Tafel unſeres Taſchen-Atlaſſes es hinreichend anzeigt. Ob darum auch das Alter von beyden Ketten ein verſchiedenes ſeyn müſſe, wird man nicht ſo leicht zu entſcheiden wagen; denn da der Montblanc, nach Saußüre, dicht an ſeinem Gipfel aus Granit beſteht, die Jungfrau aber nach den Herren Meyer, Hornblende, Glimmer und Thonſchiefer auf ihrer Spitze darbietet, ſo ſteigen beyde gleichmäßig in das Gebiet des alten Urgebirges, und ſcheinen beyde von alten Umwälzungen an ihrer Höhe verkürzt zu ſeyn, wobey es möglich iſt, daß wenn der Hauptſtrom des zerſtörenden Urmeeres einſt von Oſten oder Nordoſten kam, die Jungfrau

mit ihren Nachbarn, mehr als der Montblanc mit den ſeinigen durch Abſpülung erlitt.

Die Abſtufung des Landes von dem höchſten Gebirgsjoche bis herab gen Bern iſt eine neue Merkwürdigkeit in unſerer Ausſicht. Was die Natur auf dem Erdball nach zwey Seiten hin vom Aequator gegen den Nordpol und gegen den Südpol auf Tauſende von Meilen vertheilt hat, das giebt ſie hier im Kleinen überraſchend zuſammengedrängt anzuſehen; ich meyne das Fortſchreiten einer lebendigen und füllereichen Natur in Pflanzenwelt und Thierwelt, bis zum tödtlichen Erſtarren derſelben an ewigem Eiſe. Vom 80ſten Grad der Breite an, zehn Grade vom Nordpol und vom Südpol, wo in den heißeſten Sommermonaten der Schnee nicht ſchmilzt, erhebt ſich allmählig nach dem Aequator hin eine unſichtbare ſphäroidiſche Linie, welche man die Schneelinie heißt, weil, was oberhalb in die Lüfte ſteigt, an jener polariſchen Kälte Antheil nimmt, was aber unterwärts den Erdboden näher berührt, doch irgend einer Erwärmung und lebendigen Hervorbringung fähig iſt. Dieſe Linie alſo ſchneidet in ihrem Aufſteigen über den Aequator unſere Schweizer-Alpen nach Ebel in der Höhe von 7812 bis 8100 Fuß, über welchem Punkt in den vaterländiſchen Gebirgen ein ununterbrochener Winter herrſcht, und Schnee oder Eis alle Thäler und Felſenſeiten bedecken, welche nicht gänzlich ſenkrecht ſind.

Zwiſchen dieſer Linie und dem flachen Lande der Schweiz, das zu Baſel im Norden mit 809, zu Bellenz im Süden mit 696 Fuß ſich in immer flächere Länder nach dem Meere ſenkt, finden ſich nun die ſchönſten und fruchtbarſten Schweizerberge, die lachendſten Seen, ein mannigfaltig fruchtbares Land, und eine zahlreiche Menge von menſchlichen Wohnplätzen, die bald näher am Gebirg ein ſchwediſches, ein norwegiſches, bald in mäßiger Entfernung ein deutſches oder nordfranzöſiſches, bald ſehr entlegen, oder in ſehr tiefen ſüdlich geöffneten Thälern ein italiäniſches und provenzaliſches Klima genießen.

Ebel theilt das ganze Schweizergebirg mit Einſchluß des Savoyiſchen vom Chamouny nicht unpaſſend in drey Hauptmaſ-

ſen, von denen er (Ueber den Bau der Erde ꝛc. Th. I. S. 16, 17) einen richtigen und gedrängten Ueberblick giebt. Die Hochalpen erſtlich ragen über die Schneelinie hinaus von ungefähr 8000 Fuß bis zu 14700 über das Meer. Dieſe letztere Zahl bezeichnet den Montblanc nach den Meſſungen von Saußüre; Tralles beſtimmt ſie zu 14793 Fuß. Für unſere Alpenkette macht ſie himmelwärts den letzten Grenzpunkt aus. „In dieſem Gebiete ſieht man nichts als Schnee, eisnackte Felſenwände und Steintrümmer und nur an einzelnen geſchützten Stellen bis zu der Höhe von 10500 Fuß zeigen ſich hin und wieder ſolche Alpenpflanzen und Flechten, welche das Klima Sibiriens lieben. Dieſer angegebenen Höhe der Hochalpen zufolge iſt ihr Geſichtskreis außerordentlich; denn derſelbe beträgt im halben Durchmeſſer 40 bis 68 Stunden (jede zu 2000 Klaftern.) Aus dieſen Entfernungen werden auch die Alpen bey ſehr reiner und heller Luft erblickt. Zum Beyſpiel den Titlis (11000 Fuß) und deſſen Nachbarn im Canton Unterwalden, ſieht man bey ſehr heitern Wintertagen auf den Hügeln zwiſchen Straßburg und Hagenau, und den Montblanc in Savoyen aus der Gegend der Stadt Langres in Frankreich. Wenn nicht an der Küſte von Genua die Kette der Appenninen zöge, ſo würde man auf dem Montblanc noch 10 bis 12 Stunden über das mittelländiſche Meer hinausſchauen.“

„Die Mittel-Alpen, welche zwiſchen der Linie, wo der Baumwuchs aufhört, und derjenigen, wo der Schnee beginnt, liegen, halten die Höhe von 4500 bis 8000 Fuß; und ſie ſind es, auf denen der ganze bunte Reichthum der koſtbarſten Alpenpflanzen prangt, und wo ſich die fruchtbarſten Bergtriften für die zahlloſen Viehheerden der Alpenvölker ausbreiten.“

„Die Nieder- oder Voralpen, das iſt die Felskette zwiſchen den Linien, wo die Alpenpflanzen zu wachſen anfangen und der Wuchs aller Bäume aufhört, liegen in der Höhe von 2000 bis 5000 Fuß, und in dieſem Gebiete befinden ſich der größte Waldreichthum, und die unterſten Bergweiden, welche die Kühheerden aus den Thälern im Frühling zuerſt beſteigen. Da die niedrigſten Gegenden des Alpengebirges, nämlich die großen Seen, an deſſen ſüdlichem und nördlichem Saum 600 bis 1700

Fuß übers Meer liegen, ſo werden alle Gebirgszüge und Berge, welche unter die Linie von 2000 Fuß Meerhöhe ſinken, und ſich alſo nur 300 bis 1400 Fuß über die Seeflächen erheben, zu Hügeln und Hügelreihen, welche ſich durch keine Eigenthümlichkeit auszeichnen.“ —

In zahlreicheren Abſtufungen hat Wahlenberg, mit beſonderer Rückſicht auf die Pflanzenwelt, und ihre nach obenzu ſtets im Abnehmen begriffenen Erzeugniſſe, die Fortſchreitung des Geländes von den tiefſten Niederungen bis zur höchſten Schnee-Region in ſechs verſchiedene Gebiete abgeſondert, die zwar in einander greifen, aber doch auch merklich genug ſich unterſcheiden, um die Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf ſich zu ziehen.

1. Die höchſte Region iſt auch nach ihm die Schneegrenze, über welcher doch oft noch durch beſondere Oertlichkeit in wärmern Jahren nicht nur Flechten und Mooſe, ſondern auch vollkommnere Pflanzen gedeihen. Er ſetzt dieſelbe für unſre Schweizer-Alpen auf 8200 Fuß über dem Meere, während ſie in Frankreich und Chili zu 9600, an den Grenzen der heißen Zone zu 12600, unter dem Aequator vollends zu 13404 empordringt.

2. Die obere Alpen-Region iſt die zweyte, und wird unterwärts nur mit großer Schwierigkeit beſtimmt. Oberhalb berührt ſie den Schnee. Auf manchen Alpen trägt ſie die höchſten Läger, jene Dörfchen von Sennhütten, die nur zwey bis ſechs Wochen bewohnt ſind, von den weidenden Alphirten. Auch einzelne Schneeſtreifen in ſchattigen Tiefungen ſind da noch anzutreffen.

3. Ferner bis zum oberſten Baumwuchs erſtreckt ſich die untere Alpen-Region, welche die ſchönſten und reichſten Alp-Weiden, häufig die ſogenannten mittleren Läger in ſich faßt.

4. Ungefähr 2700 Fuß ſenkrechter Linie von dem Schneegebiet entfernt zeigt ſich die Baum-Region, wo man zumal einzelne, weitſchattende und große Tannen erblickt, die vom Vieh bey Gewittern als Obdächer aufgeſucht werden und den

Namen der Wettertannen oder Schärmtannen (Schirmtannen) tragen. Alpenpflanzen ſind noch zahlreich hier: aber die Winterwohnungen der Menſchen, mit wenig Ausnahmen, wie Urſeren und Mürren, ſind in der Regel noch unterhalb derſelben gelegen.

5. Von den Tannen niederwärts bis zu den Buchen mag die ſubalpiniſche Region ſich erſtrecken, wo das Heumachen anfängt, und nur die unterſten Läger der Alptriften, oder die ſogenannten Vorſaßen ihre Stelle haben. Doch iſt die Höhe, bis zu welcher die Buchen in unſerem Schweizer-Gebirge fortkommen, ſehr verſchieden. Am Rigi und andern Schwyzer- und Unterwaldner-Bergen gehen ſie bis 4072 Fuß über das Meer hinauf.

6. Nun gelangt man in die obere Berg-Region, welche ſchon Haſelſtauden, Ulmen, Linden, Ahornen, Kirſchbäume, den Eichbaum, und ſelbſt den Birnenbaum darbietet.

7. Alsdann wird die untere Berg-Region durch den Nußbaum bezeichnet, der in Schwyz, Unterwalden und Uri bis 2724, und in Oberhasli bis 2835 Fuß über das Meer aufſteigt. Den Birnbaum und den Apfelbaum findet man in dieſem Gebiete nun vollkommen und in Menge.

8. Endlich ſchließt ſich die Region des Rebſtockes an, der am Zürich-See bis 1700, am Thuner-See bis 1800 Fuß hoch, wenn auch nicht köſtliche doch reife und zur Weinbereitung dienliche Früchte trägt.

Dieß alles — in Bezug auf Botanik weiter ausgeführt — mag im Einzelnen bey Wahlenberg ſelbſt von unſern Leſern nachgeſchlagen werden in ſeiner Schrift: de Vegetatione et Climate in Helvetia septemtrionali inter flumina Rhenum et Arolam. Turici 1813. Uns genügen dieſe Fingerzeigen, welche nicht allein auf die erſte, ſondern auch auf mehrere folgende Nummern unſerer Kärtchen ſich beziehen.

Nummer 2.

Stufenzeichnung merkwürdiger Berg- und Orts-Höhen, namentlich im Berner-Oberland.

Man hat in neuern Zeiten eine Menge der anziehendſten Unterſuchungen aus dem Gebiete der Phyſik, der Naturgeſchichte, der Erdkunde im umfaſſendſten Sinn, und ſelbſt der Menſchenkunde an die Unterſuchungen über die Höhen des Erdbodens und ſeiner Gebirge anzuknüpfen gewußt, und hier ein Gebiet von Kenntniſſen und Beobachtungen aufgeſchloſſen, das den Alten ſo gut als unbekannt war. Es kann aber auf wenig Punkten der Erde anſprechender und wichtiger ſeyn, ſolche Gegenſtände zu durchforſchen, als in der Schweiz, wo man nach dem Vorgang und den Angaben eines Sauſſüre, Tralles, Weiß, Ebel, Wahlenberg, und ſo vieler Anderer eine Menge der gehaltvollſten Bemerkungen aus hundert vorliegenden Thatſachen ausſpinnen kann.

Uns indeſſen muß hier genügen nur ein paar Beyträge zu liefern, welche ſich der Stufenzeichnung anſchließen, die wir den Reiſenden nach dem Entwurfe und nach zuſammengetragenen Zahl-Beſtimmungen von Herrn Sigmund v. Wagner in Bern hiemit in die Hände geben. Es müſſen einige Worte im Allgemeinen vorausgeſchickt werden, und dann wollen wir im Einzelnen noch drey bis vier Verzeichniſſe liefern, die zur Ergänzung und mannigfachen Vergleichung mit dem vorliegenden Blatte dienlich ſind.

Bey den griechiſchen und römiſchen Erdbeſchreibern findet man noch äußerſt unbeſtimmte und unbefriedigende Angaben über die Höhen der Gebirge. Sie wetteifern ſogar mit den Dichtern in Uebertreibung derſelben, und ſpringen auch wieder hinüber zu einem ſo geringen Anſchlage, daß man erſtaunen muß. Bey Plutarch im Leben des Aemilius Paulus findet man, daß die Geometer behaupten, keine Berghöhe und keine Meerestiefe überſchreite das Maaß von zehn Stadien. Wenn nun hier das kleine Stadium von Ariſtoteles gemeynt iſt, ſo beträgt dieſe Summe ungefähr

3120 Fuß, über welche doch, nach Bernoulli's Annahme, ſelbſt der berühmte Olymp, der 6093 Fuß meſſen ſoll, faſt um noch einmal ſo viel erhaben iſt. Nimmt man aber das große oder alexandriniſche Stadium von ungefähr 114 Toiſen, (eigentlich 114 T. 9 Zoll, 7 $^{3}/_{10}$ Lin.) ſo gewinnt man die Höhe von 6840 Fuß, die nicht einmal zur Schneelinie reicht.

Anziehend hat ſchon Joſ. Simmler in ſeinem gelehrten Werke de Alpibus ſolcherley Meynungen der Alten zuſammengetragen, und auch der Angaben des Polybius bey Strabo nicht vergeſſen, zufolge deren er alle hohen Gebirge Griechenlands, wie den Olymp, den Helion, den Oſſa, den Taygetus, den Hämus als erſteigbar in Einem Tage, die Alpen dagegen aber kaum in fünfen erſteiglich gegen einander hält. Aber wie wenig ſolche Angaben zur eigentlichen Höhemeſſung hinreichend ſeyen, fällt Jedem von ſelbſt auf. Es war der Meßkunſt neuerer Zeiten und den hochvervollkommneten trigonometriſchen Inſtrumenten einerſeits, ſo wie dem erfundenen Barometer andrerſeits aufbehalten, uns in dieſem Gebiete genügenderes Licht aufzuſtecken. Zwar dauerte es eine geraume Zeit, bis etwas Richtiges geliefert ward, und der Pater Kircher, oder Kirchner, verſtieg ſich um wenigſtens fünfthalb Zehntauſende, als er aus dem Schatten der Gebirge, namentlich den Pic der canariſchen Inſeln, zu 60,000 Fuß angab, während ihn die höchſte der neuern, und zwar der barometriſchen Meſſungen des Peters Feuillée nur zu 2213 Toiſen oder 13278 Fuß angeſchlagen hat.

Doch eben an dieſem Berge ſieht man, wie leider auch die neuere Kunſt und Wiſſenſchaft noch äußerſt ſchwankend iſt in der Beſtimmung von Höhen, die man gleichwohl ſorgfältig und auf verſchiedene Weiſen unternommen, und an denen ſich bewährte Meßkünſtler verſucht haben. Humboldt nämlich, in der Reiſe nach den Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents (Thl. I. S. 435) führt 14 Meſſungen des Piks an, die von 1700 bis zu 2600 Toiſen von einander weichen, und von denen er wenigſtens drey für ſo beachtenswerth hält, daß er ſelbſt durch die Mittelzahl derſelben mit 1909 Toiſen, oder 11454 Fußen die wahre Höhe des Gipfels am ſicherſten feſtzuſetzen glaubt.

Wenn nun dieſes bey einem für die Schiffarth ſo wichtigen, und ſo verſchiedentlich gemeſſenen Berge ſich zutragen konnte, wie viel unzuverläßiger müſſen denn die Mehrzahl der Angaben seyn, welche man über die Schweizerberge aufgeſtellt hat, deren einige kaum ein einziges Mal, und oft nur barometriſch, oft nur flüchtig und vielleicht mit unvollkommenen Werkzeugen ſind aufgenommen worden! — Der Montblanc, der noch am öfterſten die Aufmerkſamkeit erregt hat, iſt angegeben von *André de Gy* auf 14892 Fuß; von Tralles auf 14793; von Schuckburgh auf 14691; von Saußüre auf 14676; von Pictet auf 14556; von Senebier auf 14514; von *De Luc* auf 14346. — Ja, Herr von Lindenau ſetzt dieſen Coloſſen auf 13566, und ein andermal ſelbſt auf 13356 Fuß herab, wie denn ſchon *Facio* ihn bloß zu 13275 angeſetzt. — Sogar die Zahlen von einem und ebendemſelben Meßkünſtler werden uns in verſchiedenen Druckſchriften wieder ungleich angezeigt und ich finde, ſtatt der obigen Annahme, dem Engländer Schuckburgh von Tralles (Beſtimmung der Höhen der bekannten Berge des Cantons Bern. Bern, 1790) 14700 Fuß beygemeſſen, und von Ebel 14446. — Außerdem habe ich noch vier Berechnungen innebehalten, die nach Formeln von *Bouguer*, von *De Luc*, von *Trembley* und von *Laplace* angeſtellt wurden, und abermals ihre eigenen Reſultate liefern. Ich verweiſe deshalb auf Miltenbergs neue Schrift, die Höhen der Erde ꝛc. Frankfurt a. M. 1815. 4°., ein Werk, dem ich, in Ermanglung anderer, vielleicht beſſerer, wegen ſeiner zahlreichen und fleißigen Zuſammenſtellungen doch zutrauensvoll mich geglaubt überlaſſen zu dürfen.

Wenn nun leider alſo bey ſo großen Männern, und bey dem vielbeſuchten, vor tauſend Bergen an Ruhm hervorglänzenden Montblanc ſolche Verſchiedenheiten ſich zeigen, ſo wollen wir von den Angaben über andre Schweizerberge nur äußerſt beſcheidene Erwartungen hegen, und uns wohl hüten mit Eigenſinn die eine der andern ganz unbedingt vorzuziehen. Wo zwar trigonometriſch vermeſſen worden, wie von Tralles in Bezug auf 13 Oberländer-Berge, zuſolge ſeines oben angeführten Buches geſchehen iſt, da dürfen wir die Zweifeley nicht übertreiben; wo aber nur ungefähr, oder nur mit dem Barometer, wenn auch

öfter und fleißig gemeſſen ward, da wollen wir weniger dem Glauben uns hingeben, und jederzeit 100 bis 200 Fuß hinauf- oder herabſetzen laſſen, ohne uns deswegen im mindeſten zu quälen.

Die Höhen der Schweizer-Berge haben angefangen seit Scheuchzer unter den Inländern, seit Caßini unter den Fremden in mehrere Betrachtungen gezogen zu werden, und ſodann haben auch Walſer, Mariotte, Needham, Micheli, Pfyffer und andere ſich mehr oder weniger eifrig damit befaßt, bis in neuern Zeiten Mülller in Engelberg, Weiß von Straßburg, Ebel und Eſcher ſich bald um neue Angaben, bald um Bekanntmachung und Zuſammenſtellung älterer ſich ein Verdienſt machten, ſo wie Studer und Keller, zugleich mit Ebel und mit Weiß, um richtige Benennung und ſorgfältige Zeichnung nicht ohne guten Erfolg ſich beſchäftigten. Das Mineralogiſche und Geologiſche laſſe ich hier unberührt.

Eine Zuſammenſtellung ſchweizeriſcher und zum Theil auch auswärtiger Berghöhen hat übrigens auch ſchon Gruner im 3ten Theil ſeiner Eisgebirge des Schweizerlandes geliefert (S. 18 ꝛc.), und er beſonders hat den Meſſungen von Micheli, die derſelbe gemacht als Staatsgefangener auf der Feſtung Aarburg, einen vorzüglichen Werth beygelegt. Sie wurden ihrer Zeit dem Publikum auf einer Anſicht der Berg-Umriſſe des ſchweizeriſchen Hochgebirges mitgetheilt, die nun aus Buchhandel und Kunſthandel ohne großen Verluſt verſchwunden iſt; denn es ſcheint, daß Micheli's Angaben ſämmtlich ſich viel zu hoch beliefen. Er hat, um nur ein paar Beyſpiele zu geben, das Wetterhorn auf 14616 Fuß, das Schreckhorn auf 16344, und die Jungfrau auf 16020 angeſchlagen, was nicht nur an ſich, ſondern auch in den wechſelſeitigen Verhältniſſen völlig unrichtig ſcheint, weil die Jungfrau jetzt allgemein um ein paar hundert Fuß höher als das Schreckhorn angeſetzt wird.

Doch ich gehe nun über zu einigen vergleichenden Tafeln, die hoffentlich mit Nutzen, wenn ſie auch mitunter abweichen ſollten, unſerer Stufenzeichnung dürfen zur Seite ſtehen, und Anlaß geben können zu mancherley Bemerkungen, deren Mancher

ſich freuen mag. Es iſt unſer Wunſch geweſen, dem Auge ſogleich in bequemer Ueberſicht ein Bild des allmähligen Aufſteigens merkwürdiger Höhen zu geben, und da wir ein maleriſches Blatt, wie das von Göthe (Höhen der alten und neuen Welt. Weimar 1813.) gern dem Erfindungsgeiſt irgend eines vaterländiſchen Künſtlers überlaſſen wollten, die Bezeichnungsart von Mechel aber, (in ſeinem *Tableau des Hauteurs principales du Globe*, *publié à Berlin* 1806.) etwas zu weitſchichtig, diejenige von Humboldt (auf dem ſchönen Blatte Geographie der Pflanzen in der Tropenwelt. Paris 1805) mit bloßen Randbezeichnungen nicht anſchaulich genug fanden, ſo haben wir die Geſtalt einer Treppe gewählt, die je nach Belieben in vergrößertem Maaßſtab ausgeführt, nun auch mehrere der hier nachfolgenden Angaben in ihre Zwiſchenräume aufnehmen mag.

1.

Höhen und Tiefen menſchlicher Beſtrebungen und Kunſtwerke.

(Die Maaße ſind nach Möglichkeit immer in franzöſ. Fußen angegeben.)

Der Menſch, dieſer Beobachter, Leiter und Vollender aller irdiſchen Natur bezwingt, nach dem göttlichen Geſetze daß die Erde ihm unterthan ſey, durch ſeine Kraft, durch ſeine Kunſt und ſein Wiſſen, durch den Ernſt und die Gewalt ſeines Willens je mehr und mehr alle Schranken der umgebenden Außenwelt, und hat es vermocht, ſo klein ſonſt ſeine Baue ſind, doch über alle mit Sicherheit berechneten Naturhöhen ſich emporzuſchwingen, und vielleicht tiefer, als kein natürlicher Schlund in die Rinden der Erde hinabzudringen, wenn man nicht eben die Gebirge mit ihren weitklaffenden Thälern nach Ebel als eine Aufdeckung der Hülſen des Erdballs anſehen will.

Gay Lussac erhob ſich in einem Luftballon 3600 Toiſen über die Meeresfläche . . . . 21600 Fuß.
Herr von Humboldt ſtieg am Chimboraßo bis in die Höhe . . . . 18138 —

Kuppel der St. Peterskirche zu Rom erhebt ſich	487 Fuß.
(Die Spitze des Kreuzes auf derſelben ſtände nach Einigen 503 Fuß hoch.)	
Aegyptiſche Pyramide, Cheops, die höchſte zu Ghize	448 —
Martinsthurm zu Landshut	454 —
Münſterthurm zu Straßburg	445 —
(Nach Andern 494; wieder nach Andern 438.)	
Stephansthurm in Wien	425 —
Der hohe Thurm zu Salisbury in England	410 —
Michaelisthurm in Hamburg	402 —
Petrithurm ebendaſelbſt	367 —
Thurm der Hauptkirche St. Nicolai zu Freyburg in der Schweiz	365 —
Schloßthurm in Dresden	355 —
Paulskirche in London	338 —
Spitze des Doms in Mayland	336 —
Münſterthurm in Baſel	250 —
Das ſogenannte Monument in London	202 —
Münſterthurm in Bern über dem Kirchhof bis zur oberſten Spitze	191 —
(Der glatte Stamm einiger Palmenarten erreicht 180 Fuß Höhe.)	
Alte Monumente von Backſteinen bey Cholula in Neu-Spanien	172 —
Bey Tectihuacan	170 —
Trajansſäule in Rom	135 —
Obelisk an der Laterankirche in Rom	133 —
Obelisk auf dem Petersplatze daſelbſt	124 —
Die Antoniusſäule daſelbſt	117 —
Die Pompejusſäule bey Alexandrien	114 —
In Bergwerken rechnet man die größte Tiefe, zu welcher man hinabgedrungen, auf	3000 —

2.

Höhen einiger Waſſerfälle.

Staubbach im Lauterbrunnenthal	925 Fuß.
Nant d'Arpenas im Chamounythal	800 —

Toſa am Gries im Formazza-Thal . . . . . . 600 Fuß.
Tequendama im ſpaniſchen Südamerika . . . . . 540 —
Pissevache oder Sallenche im Unterwallis . 270 bis 300 —
Niagara-Fall in Nordamerika, ungefähr . . . . . 200 —
Oberſter Fall des Reichenbachs bey Meyringen . . . 200 —
Fall der Linth bey der Pantenbrücke, Kanton Glarus . 196 —
Fall der Reuß bey der Teufelsbrücke ſenkrecht . . . 100 —
Rheinfall bey Schaffhauſen . . . . 75 bis 80 —
Einer Angabe über den prächtigen Aarenfall bey der Handeck weiß ich mich nicht zu erinnern. Er kann 150 bis 200 Fuß hoch ſeyn.

3.

Höhen einiger Schweizer-Seen.

Die Angaben ſind hier ſo ſchwankend, daß wir glauben öfter ein paar zuſammenſtellen zu ſollen. Anziehend iſt die Vergleichung mit den Mexikaniſchen, die auf einer fruchtbaren Hochfläche von 7000 bis 7100 Fuß liegen.

Trüb-See auf dem Jochberg, Kanton Unterwalden . 6720 Fuß.
Todten-See auf der Grimſel . . . . . . 6600 bis 6630 —
Oberalp-See unweit Andermatt . . . . 6224 —
See beym Grimſel-Spital . . . . 5778 —
(In ſeinem hintern tiefern Theil hat er 62 F. Tiefe.)
Pilatus-See . . . . 5625 —
Oberblegi-See im Kanton Glarus . . . . 4420 —
Lac de Joux im Jura (tief 150 Fuß) . . 3004 bis 3054 —
Seealp-See im Kanton Appenzell . . . . 3052 —
Lac de Brez oder Lac de Bray in der Waadt . . . 2121 —
Lungern-See im Kanton Unterwalden . . . . . 2320 —
Brienzer-See ungefähr . . . . 1790 —
(Die größte Tiefe wird bis auf 1000 F. angegeben.)
Thuner-See nach einigen 1787, vielleicht genauer . 1780 —
(Neuere Meſſungen von franzöſiſchen Ingenieurs haben nur 1756 herausgebracht. Die größte Tiefe bey der Naſe wird zu 700 bis 720 Fuß angenommen.)
Sempacher-See ungefähr . . . . 1590 —

Vierwaldſtädter-See (tief bis 900 F. und an einigen Stellen unergründlich) nach Einigen 1314, oder 1320; nach Weiß 1392; nach Trembley und Keller 1350; nach den neuern Meſſungen der franzöſiſchen Ingenieurs . . . . 1368 Fuß.

Murten-See (tief 162 F.) . . . 1322 — 1330 — 1344 —

Neuenburger-See (an der Südſeite 325 F. tief,) nach Saußüre 1320; nach Tralles . . . . 1340 —

Bieler-See (220 Fuß tief) liegt 8 Fuß unter dem Neuenburger-See — alſo nach Saußüre 1312 F. über dem Meer; nach Tralles . . . . 1332 —

Zuger-See (bey der Stadt 180 F. tief, ſoll aber beym wilden Strick 200 Klafter Tiefe haben,) nach Keller 1320; nach den franzöſiſchen Ingenieurs . 1301 —

Zürcher-See, nach Uſteri 1279; nach den franzöſiſchen Ingenieurs . . . . 1300 —
(Tiefe bis 600 F. zwiſchen Meilen und Au.)

Wallenſtadter-See muß wohl höher liegen, wird aber bloß angegeben zu . . . . 1299 —
(Tiefe 400 bis 500 F. faſt allerorten.)

Boden-See, 1089. Nach den franzöſiſchen Ingenieurs 1246 —
(Tiefe bey Mörsburg 648 F., zwiſchen Lindau und Mehrerau, nach Angaben bey Ebel, 363 Klafter.)

Genfer-See — nach De Luc 1128; nach Schuckburgh 1152; nach Pictet . . . . 1134 —
(Tiefe bey Evian 620 Fuß; bey den Felſen von Meillerie 950 F.)

Luganer-See . . . . 882 —

Comer-See, nach Einigen 693, nach Andern . . . 654 —

Langen-See, (Lago Maggiore) 335 F. tief bey der Kapelle la Bardia) nach Pini 762 F. nach Oriani 646½; nach Saußüre . . . . 636 —

4.

Höhen einiger Bergpäſſe in der Schweiz und in ihrer Nachbarſchaft.

Jorat, hinter Lauſanne . . . . 2772 —

Hulftegg zwiſchen dem Zürichbiet und Toggenburg . 3250 —

Etzel

Etzel, zwiſchen dem Sihlthal und dem Zürich-See . 3310 Fuß.
Bramegg im Entlibuch . . . . 3420 —
Brünig zwiſchen Hasli und Unterwalden . 3114 bis 3579 —
Den Haken zwiſchen Schwytz und Einſiedeln . . . 4470 —
Dent de Jaman, zwiſchen Freyburg und Waadt . 4572 —
Bragel, zwiſchen Schwytz und Glarus . . . . . 5160 —
Joch, oder Jauchli, zwiſchen Engelberg und Melchthal 5560 —
Reulißen, zwiſchen Lenk und Lauenen . . . . . . 5590 —
Lukmanier, in Bündten . . . . 5740 —
Splügen, in Bündten . . . . 5928 —
Große Scheideck, zwiſchen Grindelwald und Hasli,
nach Keller 5830; nach Andern 6284; nach Tralles 6045 —
Col de Calmot, zwiſchen Urſern und Bündten . . 6054 —
Simplon, im Oberwallis . . . . 6174 —
Wengenalp-Scheideck, nach Keller 6260; nach Andern 6284 —
Mont Cenis, zwiſchen Frankreich und Piemont . . 6360 —
Gotthard, Höhe des Paſſes (nach Tralles 6357.) . . 6390 —
Grimſel, Höhe des Paſſes nach Tralles 6570; nach And. 6604 —
(Scheint wohl zu niedrig angeſchlagen.)
Kleiner Bernhard im Piemont . . . . 6750 —
Julier, in Bündten . . . . 6830 —
Joch zwiſchen dem Gentelnthal und Engelberg . . 6952 —
Gemmi zwiſchen Kanderſteg und dem Leukerbade,
nach Tralles . . . . 6985 —
Col de Balme, zwiſchen Chamouny und Wallis . 7086 —
Surenen, zwiſchen Engelberg und Uri 7132 oder 7215 —
Suſten, zwiſchen Gadmen und Uri . . 7180 oder 7322 —
(Nach den neuen Meſſungen von Frey 6981.)
Gries im Oberwallis . . . . 7336 —
Ravil, zwiſchen der Lenk und Wallis . . . . . 7532 —
Groß Bernhard in Unterwallis, Höhe des Kloſters . 7548 —
Furka, zwiſchen Oberwallis und dem Gotthard . . 7795 —
Paß am Matterhorn (Col du Mont Cervin) im Wallis 10284 —
Col de Géant neben dem Montblanc im Chamouny,
längſt durch Gletſcher verſchloſſen . . . . . . 10518 —

5.

Höhen einiger Ortſchaften, Städte, Dörfer und Thäler, in der Schweiz und in ihrer Nachbarſchaft.

Bellenz, nach Einigen 696, nach Andern		711 Fuß.
Baſel		890 —
Aarau		1140 —
Genf	1152 —	1198 —
Yverdon (nach Einigen 1320)		1278 —
Zürich	1249 —	1279 —
Solothurn		1284 —
Bex in der Waadt		1328 —
Murten		1344 —
Martinach im Wallis	1464 —	1480 —
Lauſanne	1560 —	1570 —
Bern, unten an der Aar 1560; oben beym Spital, nach Tralles		1708 —
(Höchſter Punkt auf der großen Schanze nach Trechſel 1792.)		
Sitten, im Wallis		1746 —
Thun	1780 —	1788 —
Meyringen, nach Einigen 1818, nach Andern 1852, und wieder nach Andern		1935 —
Hasli im Grund		2030 —
St. Gallen		2086 —
Appenzell, der Flecken		2135 —
Lauterbrunnen, nach Tralles		2450 —
Geißholz, Dorf auf dem Kirchhet im Haslithal, nach Frey		2470 —
Zweyſimmen, nach Keller 2820 — nach Andern		2828 —
Einſiedeln	2744 — 2938 —	2974 —
Rougemont		3036 —
Vallée du lac de Joux		3054 —
Chaux de Fond im Jura		3075 —
Trachſellauenen, hinten im Lauterbrunnen-Thal		3079 —

Saanen, nach Keller 3090 — bey Ebel	3108	Fuß.
Grindelwald, nach Tralles	3150	—
Prieuré im Chamouny . . . . 3144 —	3150	—
Engelberg im Kanton Unterwalden	3180	—
Guttannen an der Grimſelſtraße	3198	—
(Nach den neuern Meſſungen von Frey 3297.)		
Dorf Saxeten im Berner-Oberland, nach Herrn Oberförſter Kaſthofers Barometer-Meſſung . .	3359	—
Dorf Habkeren im Berner-Oberland, nach ebendemſ.	3360	—
Geſchinen, an der nördlichen Gotthardſtraße 3396 —	3450	—
Airolo, an der ſüdlichen Gotthardſtraße	3540	—
Dorf Eiſenfluh auf den Bergen von Lauterbrunnen, nach Kaſthofer	3675	—
Pommat am Griesberg im Formazza-Thal	3888	—
Tſchangnau, im Emmenthal, nach Keller	3990	—
Dorf Wengen, auf den Lauterbrunnen-Bergen, nach Kaſthofer	4011	—
Dorf Gimmelwald, ebendaſelbſt, nach ebendemſ. . .	4090	—
Obergeſtelen in Oberwallis	4100	—
Thal und Wohnungen in Gadmen (im Oberhasliland) 4128 —	4146	—
(Nach den neuen Meſſungen von Frey 3707.)		
Leukerbad im Wallis	4404	—
Die Aar bey der Handeck an der Grimſelſtraße . .	4421	—
Dorf Simpelen am Simplon	4548	—
Dorf Urſeren oder Andermatt am Gotthard 4356 —	4446	—
Dorf Hoſpital am Gotthard . . . . . 4542 —	4566	—
Kloſter auf dem Rigi	4660	—
Das Meyenthal in Ury bey Fähringen oder Fernigen	4700	—
Hinterrhein, ein Dorf in Bündten . . 4770 —	4810	—
Das Urſerenthal am Gotthard bey Realp	5000	—
Dorf St. Pierre am großen Bernhard im Wallis .	5004	—
Dorf Mürren auf den Lauterbrunnen-Bergen, nach Kaſthofer	5156	—
Silva Plana, in Bündten, nach Keller	5580	—
Spital auf der Grimſel . . . . 5628 —	5778	—
(Nach den neuen Meſſungen von Frey 7887.)		
Sommerdorf Brueil im Val Cervin des Piemonts. .	6162	—

Hiermit vergleiche man die ganz andern Höhen einiger Orte in Amerika, als Mexiko, bey'm Auguſtiner-Kloſter 7062 Fuß. Santa Fé de Bogota 8082. Quito 9036. Stadt Micuicampa in Peru 10950. Die Meyerey Antiſana in den Anden 12606. Wahrſcheinlich der höchſte von Menſchen bewohnte Ort auf dem Erdboden! —

6.

Höhen einiger Berge des Berner-Oberlandes.

Um nicht eine zu weitläuſige Tafel von Berghöhen hier aufzuſtellen, mag es genug ſeyn einige der wichtigſten auf der Erdkugel hier vorauszuſchicken, und hin und wieder ein paar andere zur Vergleichung zwiſchenhinein zu ſchieben. Mehrere Gipfel im Berner-Oberland ſind nach den neuen Meſſungen von Herrn Ingenieur Frey angegeben, die unter Leitung von Herrn Profeſſor Trechſel, und auf Veranſtaltung der hohen Regierung des Kantons Bern, ſeit ein paar Jahren ſchon im Gange, aber noch nicht allenthalben zur Beſtätigung oder Verbeſſerung wieder nachgerechnet ſind.

Herr von Humboldt, auf dem ſchon angeführten Blatte über die Geographie der Pflanzen, ſetzt folgende Höhen feſt. Die kleinſten Wolken, Schäfchen genannt, 24000 Fuß. Der Chimborazo 20148. Einen Condor, den Lämmergeyer der Cordillieren, ſah Humboldt 20004 Fuß hoch über der Meeresfläche ſchweben. Cayambe-Urcu 18330. Antiſana 17958. Cotopaxi 17712. St. Eliasberg in Nordamerika 16974. Popocatepetel in Neuſpanien 16584. Pico von Orizava 16332. Vulkan Tungarahua 15264. Rucu-Pichincha 14988 Montblanc 14700. Verſteinerte Muſcheln zu Huankavelica 13368. Groß-Glockner im Tyrol 12000. Mont Perdu in den ſpaniſchen Pyrenäen 10578. Aetna 10278. Der Watsmann in Salzburg 9054. Der Canigou in den franzöſiſchen Pyrenäen 8762. Gotthard (Pettina-Gipfel) 8382. Veſuv (im Jahr 1793) 3630; (im Jahr 1805) 3054. Brocken am Harzgebirge 3270. Hekla in Island 3120.

Zu dieſen Angaben fügen wir bloß noch einige von ſolchen Hochgebirgen, die nach Berechnung oder ungefähren Anſchlägen

unſere oberländiſchen Gipfel entweder übertreffen, oder doch ihnen bald mehr bald weniger gleichkommen, wobey wir zugleich, nach Miltenberg, aus allen Ländern des Erdbodens, jeweilen die höchſten Spitzen hier anmerken wollen, die man gegenwärtig kennt.

A. In Europa.

In den Apenninen der Gran Sasso, (Königr. Neapel)	8255	Fuß.
Loucyra in den Cottiſchen Alpen (Dauphiné etc.)	13548	—
Iseran zwiſchen dem Mont-Cenis und dem großen Bernhardsberge . . . . 10800 bis	12403	—
Mont-Cenis zwiſchen Piemont und Savoyen . .	11058	—
Aiguille de Géant am Montblanc	13044	—
Aiguille d'Argentiére	12564	—
Dent du Midi im Unterwallis, nach Saußüre . .	9805	—
Mont-Breven, gegenüber dem Montblanc, nach Saußüre	7836	—
Mont-Cervin oder Matterhorn im Wallis, nach ebd.	13854	—
Combin, nordöſtlich vom großen Bernhard . . .	13252	—
Mont-Velan, die höchſte Spitze des gr. B. nach S.	10391	—
Mont Rosa zwiſchen Piemont und Wallis, nach S.	14580	—
Galenſtock am Gotthard, nördlich der Furka, n. Müller	11280	—
Legnone am Comer-See, nach Pini	8640	—
Diablerets im Unterwallis, nach Wild	9682	—
(Man ſetzt ſie wohl bis 11092 Fuß hoch an.)		
Dent de Morcles, ebendaſelbſt, nach ebendemſelben	8951	—
Molesson bey Greyerz	6181	—
Titlis bey Engelberg, nach Müller	10117	—
Pilatus bey Luzern, nach Pfyffer 7080, nach Müller .	6562	—
Höchſte Spitze des Lägerbergs bey Regensberg, nach Wahlenberg	3603	—
Der hohe Säntis in Appenzell, nach ebendemſelben	7671	—
Kulm des Rigibergs, nach Uſteri 5731, n. Wahlenberg	5555	—
Dödiberg, zwiſchen Glarus und Bündten, n. Müller	11110	—
Glärniſch, nach ebendemſelben	8925	—
Stella in Bündten, nördlich vom Splügen, nach Bergmann	10485	—
Piz Valrhein in Bündten, nach Plac. a Specha .	10220	—

Ortlersſpitze im Tyrol, nach Gebhard	14416	Fuß.
Großglockner in Salzburg, nach von Moll 12978, nach Schiegg	11982	—
Der Dachſtein, am Hallſtädter Schneeberg in Oeſtreich	8937	—
Lomnitzer-Spitze in den Karpaten, nach Rumi	8100	—
Schneekoppe im Rieſengebirg, nach von Gersdorf	4920	—
Schwarzwald im Erzgebirge	3870	—
Der Brocken nach der höchſten Angabe v. Plac. Heinrich	3562	—
Der große Feldberg am Taunus-Gebirge	2605	—
Der Feldberg im Schwarzwald, nach Bohnenberger	4386	—
Ballon de Sulz, oder bloß Ballon in den Vogeſen, nach André de Gy.	4368	—
Marchairu am Jura in der Waadt, nach Saußure	5386	—
(Nach dem helvetiſchen Allmanach 1815 hat er nur 4383.)		
Mont Tendre, ebendaſelbſt, nach Tralles	5202	—
Dent de Vaulion, ebendaſelbſt, nach Saußüre	4468	—
Dole, ebendaſelbſt, nach ebendemſelben	5174	—
Chasseral, oder Geſteler, im Jura am Bieler-See, nach ebendemſelben	4968	—
Haſenmatt bey Solothurn, nach Tralles	4476	—
Pitton, die höchſte Spitze des Saléve bey Genf	4230	—
Weißenſtein bey Solothurn, die Sennhütte nach André de Gy	3966	—
Gysliſluh, im Aargau, nach Tralles	2383	—
Mont Mezin, die höchſte Spitze der Sevennen in Frankreich	6162	—
Vignemale, die höchſte Spitze der franzöſiſchen Pyrenäen, nach Vidal	10332	—
Cumbre de Mulhazem, in den ſpaniſchen Gebirgen von Granada..	11081	—
Spitze des Guadarama-Gebirgs	8000	—
Der Snowden in Wales (England)	3346	—
Ben Newis in Schottland	4108	—
Macgillicuddys-Reeds in Irland	3193	—
Wester-Jökull, auf Island, nach Borda	4424	—
Sule-Tind, in Norwegen	5524	—
Schneehättan, in Schweden	7620	—

B. In Aſien.

Ein Berg des Imaus in Tibet, nach Crawford . . . 23424 Fuß.
Nach dem Journal de Phys. . . . . 22917 —
Ophyr auf Sumatra, nach Pinkerton . . . . . 12976 —
Der höchſte Gipfel des Maſis oder Ararat . . . . 12000 —
Der Ellbrus, im Kaukaſus . . . . 9000 —
Tumel Mezereb, die Spitze des Libanon in Syrien 8946 —
Der Sinai, in Arabien, zwiſchen 5000 und . . . 6000 —

C. In Afrika.

Pic de Teyde, auf der Inſel Teneriffa, n. Bouguer 12429 —
(nach Jonſtone 11394; nach Cordier 11406 ꝛc.)
Höchſte Spitze des Atlas in Marocco — geſchätzt auf 12000 —
Tafelberg auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nach la Caille . . . . 3666 —

D. In Südamerika.

Der Chimborazo, nach Don Juan 20280; nach Bouguer 19320 —
Die ausgezeichneteſten andern Spitzen ſind ſchon oben nach Humboldt angezeigt worden.

E. In Nordamerika.

Der große Pic, an der Grenze von Luiſiana und Neu-Mexiko, nach Pike . . . . 18581 —
Auch hier ſehe man die obigen Angaben.
Der Washington, in den nordamerikaniſchen Freyſtaaten . . . . 9379 —
Die Waits-hills, ebendaſelbſt . . . . 7316 —

F. In Weſtindien.

Die blauen Berge in Jamaika . . . . 5828 —
Der Vulkan, auf dem Schwefelboden von Guadeloupe 9794 —

G. In Auſtralien.

Mowna Roah, auf der Sandwich-Inſel Owaihi, nach Horner . . . . 13524 —

Berg Egmont in Neu-Seeland, nach Forſter . . 14370 Fuß.
Ein Berg auf Otaheite, nach ebendemſelben . . 10230 —

Iſt dieſes Verzeichniß etwas lang ausgefallen, ſo geſchah es, weil wir nach Möglichkeit jedem Reiſenden, er möge herkommen von wo er wolle, Vergleichungszahlen an die Hand zu geben wünſchten, durch die er das oberländiſche Gebirg ſich mit ſolchen, die er eben bereiſte, oder mit vaterländiſchen, in deren Nähe ſein Wohnſitz iſt, in dieſen oder jenen Rückſichten zuſammenhalte, um ein deſto anſchaulicheres Bild aufzubewahren, oder ſich's in der Ferne leicht wieder hervorrufen zu können. Jetzt alſo geben wir die Berner-Höhen, und zwar in Aufſtufung der Zahlen von den niedrigern an zu den höchſten, und mit Beyfügung der Namen ihrer Beſtimmer, nach denen man zum Theil ſie würdigen mag.

Gurten bey Bern, nach Trechſel . . . . 2897 Fuß.
(Uetliberg bey Zürich 2790. Hochwache auf dem Albis 2613.)
Zwirgihubel, beym Niederſteigen von der großen Scheideck in Hasli, nach Frey . . . . . . 3042 —
Bantiger bey Bern, nach Trechſel . . . . . . 3239 —
(Höchſte Stelle des Jorat, in der Waadt, 3018.)
(Mont Pelerin ob Chardonne, ebendaſ. 3831.)
Napf im Emmenthal, nach Keller 4950; nach Weiß 4345 —
(Wildkirchlein in Appenzell 4610.)
Pfaffenkopf zu Hasli im Grund, nach Frey . . . 5738 —
(Mont Anvert im Chamouny 5724.)
(Mole im Faucigny 5735.)
Wylerhorn, neben dem Brünig, nach Müller . . 5895 —
Suleck, am Saxetenthal, nach ungefährem Anſchlag Eſcher's . . . . 6240 —
(Molesson nach André de Gy 6281.)
Tannhorn am Brienzer-Grat, nach Wahlenberg . 6532 —
Erzeck, oder Balmereckhorn, am Hasliberg, n. Frey 6761 —
Stockhorn, nach Tralles . . . . 6767 —
Hohgant, zwiſchen Tſchangnau und Habkeren, nach Tralles . . . . 6834 —

Gummgrat, am Hasliberg, nach Frey . . . . . 6929 Fuß.
Morgenberghorn, am Saxetenthal, nach Tralles . . 6990 —
Tſchingel, oder Kaltbrunnenhorn, gegenüber Meyringen, nach Frey . . . . 7189 —
(Tour d'Ay bey Aelen, 7188; nach Andern 6815.)
Rothhorn am Brienzer-See, nach Frey . . . . 7257 —
Nieſen, nach Tralles . . . . 7340 —
(Mondberg bey Pfeffers 7396.)
Pfründliſtock, in Gadmen, nach Frey . . . . . 7684 —
Hohenſtollen, am Hasliberg hinter Meyringen, n. ebdſ. 7688 —
Lauberſtock, am Hasliberg, nach ebendemſelben . . 7708 —
(Mont Breven im Chamouny 7836.)
Benzlauiſtock, bey Hasli im Grund, nach ebendſ. . 7809 —
Telliſtock, in Gadmen, nach ebendemſelben . . . 7964 —
Faulhorn, zwiſchen dem Brienzer-See und Grindelwald, nach Tralles . . . . 8020 —
(Dieſe Höhe wird auch dem benachbarten Schwarzhorn beygelegt.)
Radlofshorn, in Gadmen, nach Frey . . . . . . 8067 —
Juchliberg, oder Jauchli, an der Grimſel, nach ebdſ. 8094 —
(Hoch Wallenſtock in Unterwalden. 8080.)
Hänglihorn, hinten im Engſtlenthal, nach ebdſ. . . 8146 —
Zinken auf der Grimſel, nach ebendemſelben . . . 8307 —
Heuberg, am Suſtenpaß hinten in Gadmen, nach ebdſ. 8418 —
Nägelis-Grätli, an der Grimſel, nach ebdſ. . . 8609 —
(Nach Müller 9975.)
Sidelhorn an dem Grimſelpaſſe, nach Frey . . . 8634 —
(Nach Tralles 8580; nach Müller 8675.)
Engelhorn, (vielleicht eher das Stellihorn?) an der Hasliſcheideck, nach Frey . . . . 8769 —
Wildgerſt, unweit dem Faulhorn, nach Frey . . . 8923 —
Mährenhorn, unweit Guttannen, nach ebdſ. . . . 9039 —
(Nach Müller 9182.)
Bromberg auf der Grimſel, nach Frey . . . . . 9241 —
Wendenſtock in Gadmen, nach ebendemſelben . . 9332 —
(Nach Müller 9476.)
Wellhorn, an der großen Scheideck, nach Frey . . 9496 —
(Buet im Savoy 9492.)

Doßen- oder Toßenhorn, neben dem Roſenlauigletſcher, nach ebendemſelben	9684	Fuß.
(Oldenhorn, im Gſteigthale 9630.)		
Steinhaushorn, an der Grimſelſtraße bey Guttannen, nach ebendemſelben	9712	—
Hühnerthalſtock im Urbachthal, nach ebendemſelben	9932	—
Gerſtenhorn an der Grimſelſtraße, bey Nägelis-Grätli, nach ebendemſelben	10037	—
Ritzlihorn hinter Guttannen (n. Müller 10130) n. ebdſ.	10125	—
Hangendgletſcherhorn im Urbachthal (n. Müller 10070.) Nach ebendemſelben	10164	—
Steinberg hinten in Gadmen, nach ebendemſelben	10286	—
Hinter Suſtenhorn, ebendaſelbſt, nach ebdſ. . . .	10760	—
Doldenhorn, zwiſchen dem Oeſchinen- und Gaſternthal, nach Tralles	11287	—
Blümelisalp oder Frau, hinten im Kienthal, n. ebdſ.	11393	—
Balmhorn, zwiſchen Gaſtern und Wallis, nach Müller	11415	—
Altels, ebendaſelbſt, nach Tralles	11432	—
Wetterhorn, zwiſchen Hasli und Grindelwald, n. ebdſ.	11453	—
(Nach Frey 10466.)		
Eiger, oder außer Eiger, in Grindelwald, n. ebdſ.	12268	—
Vieſcherhörner, ebendaſ., angeblich auch nach Tralles	12500	—
Schreckhorn, in Grindelwald, nach Tralles . . .	12560	—
Mönch, oder Inner-Eiger in Lauterbrunnen, n. ebdſ.	12666	—
Jungfrau, ebendaſelbſt, nach ebendemſelben . . .	12872	—
Finſteraarhorn mitten im Eismeer zwiſchen Grindelwald, Lauterbrunnen und Wallis, nach ebdemſ.	13234	—
(Nach Frey 13176.)		

Die Schneegränze für all dieſe Gebirge verhält ſich nach Herrn von Humboldt und nach Wahlenberg alſo, daß ſie unter dem Aequator bis drey Grade ſüdlich, und eben ſo weit nördlich, bey 14784 Fuß anfängt; doch ſo, daß es bis zur Höhe von 12600 Fuß hinab ſchneyen kann. Zwanzig Grade vom Aequator iſt die Schneegränze bey 14166. Unter der Breite von 35 Graden iſt ſie bey 10800. Unter dem 40ſten Grade bey 9600. Unter dem 45ſten Grade bey 7692—7800. In den Pyrenäen ſoll ſie 2440

Meter hoch liegen, deren 29 gleich ſind 90 Fuß. Bey Miltenberg finde ich die Höhe von 8718 Fuß angegeben. In den Schweizer-Alpen rechnet ſie Humboldt an iſolirten Bergen auf 2700 Meter; an Gipfeln aber, deren Höhe 3100 Meter überſteigt, zu 2530 derſelben.

Im nördlichen Schweden hält dieſe Gränze ſich zwiſchen 3100 und 4100 Fuß, und die Vegetation kann durch beſondere Umſtände 2000 höher gehen. Unter dem Aequator hört ſie bey 18000 Fuß gänzlich auf. In Island endlich iſt die Schneegränze bey 2100 Fuß; in Kamtſchaka bey 3500, in Schleſien wäre ſie etwa 6400; auf der nördlichen Seite der Schweizeralpen ungefähr bey 7812, auf der italiäniſchen Seite aber bey 8400. Dieſe letztern Angaben nach Wahlenberg!

Nummer 3.

Straßen von Bern bis Thun.

Haben wir bey den zwey vorhergehenden Nummern, veranlaßt durch ihre größere Leerheit einerſeits, und den Reichthum ihres Gegenſtandes andrerſeits, uns allzuſehr vielleicht gehen laſſen, um mancherley Angaben und Bemerkungen herbeyzuziehen, welche, ſtreng genommen, außerhalb der Gränze derſelben liegen; ſo dürfen wir nun bey den meiſten der folgenden deſto kürzer ſeyn, weil unſere Reiſebeſchreibung hier alles Nöthige in Ueberfluß beybringt, und weil an und für ſich der Reichthum der Blättchen ſchon hinreichenden Stoff zu gar mannigfachen eigenen Betrachtungen darbietet.

Auf dem vorliegenden Blatte iſt die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit dem zweyfachen Wege nach Thun geſchenkt, deren der eine über Münſigen kürzer, der andere über Belp und Kirchdorf um eine Stunde länger, in mehrern Beziehungen aber gefälliger und namentlich abwechſelnder nach Thun geleitet. Doch würden wir immer rathen, den erſtern zum Hinfahren vorzuziehn, und den letztern für die Rückkehr aufzuſparen, wenn man anders

auf eine ſolche vorgefaßt iſt. Jener hat zu Muri, bey Almendingen und im Heimberg; dieſer zu Wabern, Mühlidorf, Kirchdorf, Uttigen und auf der Thun-Allment ſeine vorzüglichſten Ausſichten.

Die Schraffirung des Erdreichs iſt nicht allenthalben bis ins Einzelne ausgeführt, und könnte z. B. bey Kirchdorf um Manches richtiger ſeyn. Das Land aber iſt viel zu hüglicht, als daß es in ſo kleinem Maaßſtab ſich genügend darſtellen ließe, und viel zu waldicht, als daß man überall es entſprechend hätte bezeichnen mögen.

In der Rechtſchreibung der Namen hat man ſich meiſt an die übliche Ausſprache gehalten, ſo weit es irgend mit Ableitung und Bedeutung ſich vereinigen ließ. So hat man Münſigen, Vechigen, Rubigen geſetzt, anſtatt Münſingen, Vechingen, Rubingen, welches vielleicht im Urſprung gelten mochte. Hingegen iſt nicht Almedingen, ſondern Almendingen geſchrieben, weil man will, daß die Wurzel des Wortes es alſo fordere. Konolfingen, Amſoldingen, und andere haben das **n** in der vorletzten Silbe ganz ausdrücklich beybehalten.

Am öfterſten verderbt die Landes-Ausſprache noch jetzt, — wie ſeit den Zeiten des Nibelungen-Liedes, der alten Minneſänger, und überhaupt der ältern Denkmale deutſcher Schrift, in ſo vielen Theilen Deutſchlands geſchehen iſt, — die vollklingenden ſchönen Vokale in das ſtumme, tonloſe e, das zum Ueberdruß in alle Formen der gegenwärtigen Schriftſprache ſich eingedrängt hat. Man ſpricht alſo Wichtrech, ſtatt Wichtrach, und wohl auch Wichderf, ſtatt Wichdorf, welches ebenfalls Name dieſes Ortes iſt. Ferner ſpricht man Chilterf, ſtatt Kirchdorf, Amſeldingen, ſtatt Amſoldingen, und ſo noch hin und wieder nach einer halb rauhen, halb nachläſſigen Mundart, durch welche ſchon mehrere Namen, als Hülistall (ſtatt Hülisthal), Nadelfingen (ſtatt Nadolfingen), Rotechen (ſtatt Rotach), Oſtermanigen (ſtatt Oſtermundigen), Urſellen (ſtatt Hurſellen), Limpech (ſtatt Limpbach) ſo gäng und gäbe geworden ſind, daß wir einige dieſer üblichen Verderbniſſe ſelbſt in das Kärtchen aufzunehmen uns gezwungen ſahn.

Eine kleine Abhandlung über inländiſche Ortsnamen, wenn anders ſich Raum dazu findet, ſoll in unſerem Reiſewerk wenigſtens einen Verſuch vorlegen, für dieſes Gebiet der Sprachforſchung etwas Licht aufzuſtecken.

Nummer 4.

Karte vom Thuner-See.

Was Fremden und Einheimiſchen beym Anblick dieſes Blattes ſogleich auffallen dürfte, iſt die Kleinheit des Winkels, den der Thuner-See hier bey der Naſe bildet, wenn man denſelben mit andern Darſtellungen, und ſelbſt mit der Natur zuſammenhält. Es kann in der That ſehr wohl ſeyn, daß hier etwas zu wenig geſchehen iſt, und daß auch die Richtung des oberſten Ufers nach dem Lombach zu nicht ſo ſenkrecht erſcheinen, ſondern ſchräger gegen die Lage von Oberhohlen fortlaufen ſollte. Dergleichen mag erſt durch neue ganz genaue Meſſungen abſchließlich ausgemittelt werden können.

Unterdeſſen wird man unſerem Blatte leicht einen großen Reichthum von einzelnen Andeutungen und von Benennungen abmerken, und wir ſind nicht in dem Falle, hier viel Weſentliches beyfügen zu ſollen. Daß noch Weiler, Bäche, Wälder und Alpen nicht angegeben, oder nicht benamſet ſind, geſchah zum Theil wegen ſtreitender Meynungen von ſolchen, welche das Kärtchen mit ihren Beyträgen verſahn, — zum Theil wegen Mangel an eigener Bereiſung, — zum Theil wieder aus Scheu vor Ueberladung, deren man hie und da uns zu beſchuldigen ſchon angefangen hat.

Mit den Namen verhält es ſich wie bey dem vorigen Kärtchen. Ein paar werden in der Ausſprache bis zur Unkenntlichkeit, andere nur mäßig entſtellt. Das Emdthal vor dem Nieſen wird z. B. in ein Mehnthal verwandelt, und doch ſcheint es beſtimmt vom Emd, d. i. Grummet, zweyte Graserndte, herzurühren, und hat ſein Seitenſtück klar am gegenüberliegenden

Heu-Strich. Bey den Namen von Leißigen und Därligen haben wir wiederum die Ausſprache zu Rath gezogen, und die alte diplomatiſche Schreibart: Leenſingen oder Leuxingen, und Dätligen oder Dätlingen beyſeits geſetzt. Der Reiſende hält ſich gern, wenn er einmal im Land iſt, an die üblichen Bezeichnungen, und ſie prägen ſich ihm meiſt am tiefſten ein, ſo daß man ihn nur in ſo weit darum verkürzen darf, als ein ganz unbedeutender Nachtheil aus dem Purismus entſpringt.

Die Farth über den Thuner-See hinauf dauert je nach Wetter, Wind und Anzahl der Ruderer 2 bis 5 Stunden, und macht ſich des Morgens am genußvollſten, während der Abend ſich vorzüglich zur Niederfarth eignet. Man hält ſich aufwärts an die nordöſtliche Küſte, wo der Anblick von Hilterſingen, Oberhofen, Gunten, Ralligen und Merligen, ſammt der Leerau beſonders erfreulich iſt. Man kann von Merligen einen etwas rauhen Fußpfad nach der Beatenhöhle nehmen, und von dort bis Sund- oder Sunklauenen niederſteigen, um ſein Schiff wieder zu gewinnen. Es iſt freylich ein etwas langer und beſchwerlicher, aber doch ein belohnender Weg. Die Anlage der Leerau gewinnt jährlich an romantiſchem Reize, und dermalen iſt ein Thurm im Bau, der die Täuſchung einer Ruine giebt.

Wollte man oben am See das Neuhaus nicht berühren, wo man gute Bewirthung und häufig ſchon Fuhrwerke findet, um nach Unterſeen zu gelangen, ſo würde man ſehr angenehm bey den Ruinen von Weißenau vorüber zur Buche fahren, und von dort im lieblichſten Spaziergang auf die gefälligſte Weiſe nach Unterſeen vorwärts ſchreiten.

Im Hinabfahren auf dem Thuner-See mag man zur Abwechslung gen Leißigen und weiter nach Spiez ſeine Richtung nehmen und hier ſich erfriſchen. Der Ort iſt anmuthig durch Reben, Nußbäume, Seebucht, und maleriſch übereinander ſtehende Baue von Pfarrhaus, Kirche, Terraſſe, Schloß und Schloßthürmen, welche ſich ſtattlich vor Augen ſtellen. Weiter hinab könnte man Einigen vorbey zum Kandergrien fahren, und hier emporſteigen zur kühnen Kanderbrücke, zum alten

Strätliger-Thurm, wo ſchöne Ausſichten höchſt belohnend ſind. Endlich hätte man am hübſchen Gute von Gwatt oder Bellerive, und am Luſtgehölze der Schadau vorbey die ergötzlichſte Farth bis vollends nach Hofſtetten, wo man zu landen pflegt.

Das Bächigut und das Bächihölzlein daneben, allenfalls bis hinein zum Waſſerfalle des Hünibachs, verſäume man nicht, das eine oder das andere Mal zu beſichtigen. Am ganzen Thuner-See findet man nichts ſo Liebliches. Hingegen rathen wir Niemand, das eine oder das andere Ufer gänzlich zu Fuß zu bereiſen, der Genuß iſt der Länge des Weges nicht angemeſſen. Hübſche Parthieen ſind allenfalls von Thun bis Oberhofen, von Merligen nach Sundlauenen, wo theilweiſe jedoch etwas verwilderte Waldung ſich zu ſehr in die Länge zieht, und endlich von Leißigen nach Spiez, von Gwatt nach Thun hinein.

Zu den vorzüglichen Ausſichten gehört auf dieſem Blättchen beſonders der Schloßberg von Thun, der Rand des Bächihölzleins gegen das Bächigut, die Höhe bey Strätligen, der Gaſthof von Oberhofen, Sigriswyl, die Beatenhöhle und der Beatenberg. Aeſchi, und Ober-Hohlen, über welchem ſich die Waldegg erhebt, ein Standpunkt, der vielleicht noch am Rand unſeres Kärtchens hätte mögen benamſet werden.

Nummer 5.

Plan des Thals von Unterſeen und Interlachen, oder des ſogenannten Bödeleins.

Dieſer Plan, der in der Hauptſache nach Meſſungen des Feldmeſſers Fiſch, und nach eigenen fleißigen Beſtimmungen von Herrn Kunſtmaler Stähli, in Unterſeen entworfen iſt, ſoll ganz beſonders zur Annehmlichkeit und zur Belehrung derjenigen dienen, welche in dieſem reizenden Gelände ſich länger aufzuhalten und auf Spaziergängen es zu durchwandeln gedenken. Welche Wege dabey zu wählen ſeyen, und welche Genüſſe, welche Ausſichten man zu erwarten habe, findet man in unſerem Reiſe-

werke des Näheren ausgeführt. Dennoch fehlen daſelbſt zwey ganz neue, im verwichenen Frühling (1816) erſt beendigte ſehr hübſche, und nach den Umſtänden der Oertlichkeit ſelbſt bequeme Fußſteige auf den großen Rugen, und an dem kleinen Rugen, um welchen hinum vom Rugenhübeli bis gegen Matten, ein vorzüglich anmuthiger Pfad ſich ſchlingt. Vom großen Rugen, wo man bey den Eckweiden aus dem Walde tritt, iſt eine herrliche Ausſicht hinein durchs Thal der Lütſchinen nach den beyden Eiger und der Jungfrau.

Was wir freymüthig an unſerem Kärtchen tadeln, iſt die Zeichnung der Anhöhen hinter Gſteig und Bönigen, wo verſchiedene Punkte, wie die Kirchegg und die Hasleregg ſich allzuſehr vom Hauptgebirge trennen und vereinzelt hervortreten. Sonſt glauben wir iſt für die Größe des Maaßſtabes Alles geſchehen, was man in Rückſicht der Treue billigermaßen erwarten darf, und keine weſentliche Verbeſſerung fällt uns bey, die wir hier nachtragen müßten. Doch wollen wir das Eine bemerken, daß ganz neuerlich aufgekommen iſt, dem Standpunkt der ſchönen Ausſicht, den wir Rugenhübeli nennen, lieber den Namen Abendhübeli zu geben, welches um ſo paſſender iſt, da gerade des Abends hier die Gegend ſich am gefälligſten darſtellt, während Hohbühl des Morgens am vortheilhafteſten beſucht werden dürfte.

Ueberhaupt wimmelt es auf dem Raume, den dieſes Blättchen uns abbildet, von den lieblichſten Anſichten, die man ſich wünſchen kann, und nur ein ſchöner Waſſerfall mangelt, um jeden Reiz des Oberlandes hier zu vereinigen. Hinter dem Städtchen Unterſeen, bey Ober-Hohlen auf Waldegg, und auf dem Wege nach dem großen Rugen, ſo wie auf dem Rugenhübeli ſieht man am offenſten nach dem Thuner-See und dem untern Theil des Bödeleins. Die Goldey und Hohbühl zeigen herrlich den Aarlauf und die Mitte des kleinen Thales. Hohbühl gewährt die fernſten Blicke nach drey ganz verſchiedenen Richtungen. Der kleine Rugen mit ſeinen neuen Anlagen und Aushauen im Walde macht indeſſen dem Hohbühl für einzelne herrliche Bilder den Rang beynahe ſtreitig. Unſpunnen, Wilderswyl, Gſteig, Bönigen und Ringgenberg, zumal wenn man hinter

den

den Dörfern ein wenig hinaufſteigt, bieten wiederum mannigfaltig wechſelnde ganz vortreffliche Standpunkte dar. Einen ſehr empfehlungswerthen endlich findet man auf dem Sattlerhübeli, rechts gegenüber dem Schloß und der alten Kirche von Interlachen.

Zur Wohnung ſcheinen ſich bey längerem Aufenthalt die Häuſer am Höheweg, und namentlich die des Kaufmanns Seiler vorzugsweiſe zu empfehlen. Außerdem wird man in den Gaſthöfen von Unterſeen und Interlachen viele Bequemlichkeit finden, ſo wie man einzelne hübſche Wohnſitze ſich auch zu Aarmühle, Unterſeen, Matten und Bönigen auswählen kann. Immer mehr richten ſich die Hausbeſitzer ein, um den Fremden ſtädtiſche Bequemlichkeit darzubieten.

Nummer 6.

Ausſicht vom Hohbühl bey Interlachen.

Nicht leicht mag eine ganze Oberländer-Reiſe mehr Reiz und Mannigfaltigkeit in irgend einer ſchönen Ausſicht vor Augen ſtellen, als hier auf dem Hohbühl um die Mühe eines kleinen Spazierganges gewonnen wird. Nur ein ſchwaches Bild davon können wir liefern, da mehr die Benennung der Orte, als eine maleriſche Ausführung der Zweck unſeres Blattes ſeyn mußte. Alſo denke man ſich ja die Gebirgsmaſſen, welche hier den Horizont umkränzen, nicht ſo nackt und einfärbig, als ſie vorgeſtellt ſind. Einige davon, und gebietender emporſtehend, als unſer Bild es erreichen konnte, zeigen ſich ſchneebedeckt in blendendem Weiß an dem blauen Sommerhimmel. Die Jungfrau ſammt der anhängenden Kette rechts ſtellt auf ſolche Weiſe mit ſtrahlender Herrlichkeit ſich dar. Auch die Schwalmeren läßt ſelten ihren Schnee ſo gänzlich fahren, daß ſie nicht geſcheckt erſcheinen ſollte. Blau dagegen in ſeiner Ferne zeigt ſich der ſchöne Rieſen, und blau zeigen ſich die Haslerberge zur Linken. Aber mannigfaltig an Form und Farbe bieten die Halden und Gräte der nähern Alpgebirge ſich dar. Das Schwarzdunkel der Tannenwälder, das Hellgrün der Viehtriften, das Heitergrau einzelner Kalkfelſen, und das Braungrau anderer

Steinmaſſen wechſelt in Streifen und Flecken ohne Zahl, und wird durch Verſchiedenheit der Beleuchtung, ſo wie durch aufgelagerte Wolken noch bunter und wechſelreicher.

Der Standpunkt unſeres Bildes iſt von Herrn Stähli, dem wir es verdanken, um ein paar hundert Schritte oberhalb der Rotunde des Hohbühls genommen, damit dieſe ſich ſelber in den Vorgrund einpaſſen möge. Sie verdeckt zwar einen Theil von Interlachen, aber dafür hat man die Ausſicht in vollkommnerem und größerem Zuſammenhang, als man ſie ſonſt hätte geben können.

Mit den Benennungen auf dieſem Blatte war ich hin und wieder in einiger Verlegenheit, weil hier ſchon eintritt, was im ganzen Oberlande hin und wieder Statt findet, daß nämlich von Ort zu Ort, und faſt möchte man ſagen, von Mann zu Mann, den Hörnern, Gräten und Schluchten andere Namen ertheilt werden, unter denen man nicht zu wählen weiß. Hieraus entſteht, daß auch die Städter und überhaupt die Reiſenden oft verſchiedene Benennungen ſich aneignen, manchmal rechthaberiſch ſie allen andern vorzieh'n, und allmählig Verwirrung, oder wohl gar eine gänzliche Umänderung herbeyführen. Indeß ſind doch die wichtigſten Benennungen, welche dem Reiſenden vorzüglich ſich einprägen dürften, meiſt durchaus im Reinen, und die weſentlichen Schönheiten des Landes, die Hauptgipfel, die großen Waſſerfälle, die Gletſcher erfreuen ſich ſeit einem halben Jahrhundert wenigſtens ihrer gleichbleibenden Namen. Es liegt auch nicht ſonderlich viel an den Namen untergeordneter Berge, Wälder und Alpen, deren ohnehin ſo ganz unzählig viele ſind, daß man nicht mehr als ein paar zur Probe und zur Anknüpfung anderer geben kann, wenn jemand beſondere Veranlaſſung hat, mehr auf das Einzelne eintreten zu wollen.

Nummer 7.

Karte der Thäler von Interlachen, Lauterbrunnen, Grindelwald und Oberhasli.

Die Reichhaltigkeit dieſes Blattes und die Unmöglichkeit, jeden Theil der vorgeſtellten Gegend ſelbſt zu bereiſen, hat viel-

leicht hier, wie auf dem ähnlichen Kärtchen Nummer 8 am meiſten Anlaß zu künftigen Verbeſſerungen übrig gelaſſen. Auch wüßten wir noch ganze Dutzende von Namen einzuſchieben, wenn die gegebenen nicht hinreichend ſeyn ſollten. Es liegt uns aber mehr daran, kleine Berichtigungen nachzutragen, die zum Theil von einer Reiſe dieſes Sommers (1816) zurückgebracht, mit einigen früher geſammelten hier ihre Stelle finden mögen.

Die Benennung der Iſeltenhörnlein iſt vielleicht mit Unrecht vorn auf den Grat von Breitlauinen geſetzt worden; da manche hier nur das Gummihorn anerkennen, welches mir von Einigen wieder das Daumenhorn benannt worden iſt. Den Namen Hunnenfluh hätte man lediglich zwiſchen Zweylütſchinen und Steinhalde ſetzen ſollen. Die Benennung Mönch über der Stellifluh in Lauterbrunnen gehört eigentlich bloß einem kleinen, aber ausgezeichneten Hörnchen derſelben, das auf Nummer 8 beſtimmter angegeben iſt. Man nennt es öfter den kleinen Mönch, im Gegenſatz des großen, welcher ſonſt gewöhnlich im Lande der innere Eiger heißt. Daß der alte Weg nach dem Wallis hinter den beyden Eigern nur nach Muthmaßung und Sage angedeutet ſey, verſteht ſich ganz von ſelbſt. Ueber Wergisthal und Intramen, oder Itramen, liegen am Berg zwey große Alpen, die von dieſen Ortſchaften benannt auf dem Kärtchen noch hätten können angegeben werden. Zwiſchen den zwey Dörfern fließt der Wergisthalbach. Jenſeits der großen Scheideck auf der Haslithalſeite wären einige Verbeſſerungen und Zuſätze wohl am räthlichſten geweſen, wenn wir mit der Herausgabe dieſer ſchon lange angekündigten Kärtlein noch länger hätten zögern wollen. Ein paar Hirten auf Schwarzwald und Roſenlaui wollten mir den Namen Zwiſchbäch nicht für ein ganzes Thälchen, ſondern bloß für einen kleinen Bergfleck gelten laſſen. Ueber dem Schwarzwald werden einige den Schwarzwald-Gletſcher, den wir wohl zeichneten, auch gerne benamſet wünſchen. Zunächſt an dem Eselsrück oder dem ſogenannten Grätlein der Scheideck haben die Grindelwalder noch zwey Alpen Bidem und Alpbigeln oder Alpigeln genannt. Oben in dem Winkel zwiſchen der Scheideck und der Oberburg, welche den Fuß, oder ſo zu ſagen das Knie

des Wetterhorns bildet, heißt man den Ort in der Hengſtern, und hier laſſen einige den Reichenbach entſpringen, während andre ſich gefallen, was auch wir auf unſerm Kärtchen annahmen, ihn gleich dem Gießbach aus dem blauen Gletſcherlein herabkommen zu laſſen. Unten am Wellhorn haben wir die Schönenbühlalp nicht benamſet, und hart daneben, wo wir das Roſenlauibad ſetzten, iſt die Roſenlauialp, welche vom Weißbach durchfloſſen wird. Dieſer Bach, nachdem er aus dem Roſenlauigletſcher herabgequollen, macht einen ſehenswerthen Waſſerfall, bevor er ſich mit dem Reichenbache vereiniget. Dem Roſenlauibad hätten wir ſeine Stelle noch dieſſeits des Reichenbaches, zwiſchen dem Wirthshaus des Schwarzwaldes und der Alp Breitenboden einräumen ſollen. Unterhalb Breitenboden, hart unter Kaltbrunnen liegt dann die Grindelalp, und verwirrt aus beyden zuſammengefloſſen iſt die groß geſchriebene Benennung Breiten Grindelboden, die hinter dem Wirthshaus von Schwarzwald angeſetzt iſt. Endlich muß bemerkt werden, daß von vielen das Kaltbrunnenhorn gemeinhin Tſchingel benannt wird, und daß die Häuſer am Reichenbach, zwiſchen dem Zwirgi und Breitboden bey der Saage benamſet werden. Soviel zu berichtigen und nachzutragen bietet eine ganz beſchränkte Gegend dar, in welcher ich das erſtemal, zu ſehr vertrauend auf manche Vorgänger, nicht mit gehöriger Sorgfalt über alle Einzelheiten mich erkundiget, und wo ich damals den Beſuch des Roſenlauibades verſäumt hatte.

Noch eine Bemerkung wegen des Wellhorns und des Wetterhorns muß ich hier für diejenigen beſonders anführen, welche von Hasli hinauf über die große Scheideck reiſen. Man nennt nämlich im Hasli ganz allgemein das Wellhorn mit dem Namen des Wetterhorns, und dieſes dagegen wird die Jungfrau geheißen; eine Benennungsart, welche mit der ſchriftüblichen durchaus im Widerſpruche ſteht. Ueberhaupt iſt es ſchwer in dieſem Gebiete mit den Alpnamen ins Reine zu kommen, und mehrere Hirten z. B. wußten mir das Stellihorn gar nicht nachzuweiſen. Es ſind aber auch ſo viele Zacken an dem nordöſtlichen Bergzuge neben dem Roſenlaui-Gletſcher,

daß man Mühe hat ſich daran zurecht zu finden, und den Einwohnern ſind dieſe Gipfel gleichgültig, weil ſie ſchlechterdings nackt ohne allen Abtrag in die Lüfte ſtarren, und ohne daß ſelbſt die höhern hinaufführenden Berghänge durch Fruchtbarkeit oder ſonſtige Bedeutſamkeit zu Benennungen und weſentlichen Unterſcheidungen Anlaß gäben.

Ueber den Reſt dieſes Kärtchens finde ich nichts unnachläßlich zu bemerken. Der Name Bürglen oberhalb Huſen, am Hasliberg, ſoll die Stelle eines alten Dorfes bezeichnen, das ſo geheißen, aber durch einen Bergfall, wie die Sage behauptet, verſchüttet ward. Indeß iſt der Ort, wo es geſtanden, nicht mehr zuverläſſig ausgemacht. Am Brienzer=See, unterhalb Engi heißt ein Landungsplatz Bottenbalm, und von hier geht ein Fußpfad oft ſteil und rauh, oft anmuthig und freundlich 2½ Stunden empor zu einem Falle des Gießbaches zwiſchen der Axalp und Bättenalp, wo die romantiſche Gegend in Bottchen genannt wird. Dieſen Fall den Liebhabern noch beſonders anzuzeigen, habe ich mir um ſo mehr zur Pflicht gemacht, da ich neulich durch eigenen Beſuch von ſeiner Schönheit mich belohnend überzeugt habe.

Wenn ich auch auf dieſem Plättchen zum Schluß noch einige hübſche Ausſichten angeben ſoll, ſo bin ich in Verlegenheit anzufangen und aufzuhören. Der Abendberg, die Suleck, Eiſenfluh, Iſeltenalp, Wengenalp, Faulhorn, Hohe Burgfluh, Rothhorn bey Brienz, Falchern, Zwirgi, Kirchhet ſind insgeſammt Standpunkte, die je nach Bedürfniß und Verlangen ausgezeichnete Fernſichten gewähren, und zuſammengenommen bald durch Umfang des Geſichtskreiſes, bald durch gefälliges Zuſammenrücken merkwürdiger Gegenſtände, bald durch andere Vorzüge Fremden und Einheimiſchen ſich in hohem Grade empfehlen. Rothhorn und Faulhorn dürften an Umfang des Geſehenen alle andern noch übertreffen.

Nummer 8.

Karte der Eisgebirge zwiſchen dem Berner-Oberland und dem Wallis.

In Bezug auf unſer Reiſewerk ſoll dieſes Blatt insbeſondere dienen, die Reiſe nach der Grimſel und zum Rhone-Gletſcher ſich zu erleichtern, wobey es angenehm iſt, die Ueberſicht des geſammten großen Eismeers von der Grimſel hinweg bis faſt an die Gemmi hin vor Augen zu haben. Schade, daß der Raum nicht geſtattete, auch in Oſten wenigſtens bis an das Thal der Reuß, alle Gletſcher und Gebirgszüge anzureihen, da zumal das Gadmen- und das Gentel-Thal noch zu der Landſchaft Oberhasli gehören, und im Text unſerer Reiſe gar wohl hätten Platz finden können.

Inzwiſchen hoffen wir auch ſo den Wanderer in dieſen Gebirgen erfreut zu haben, und oft ihm zurechtzuhelfen, wiewohl wir auch hier noch an unſerer Arbeit Einiges vermiſſen, das zu ihrer Vollendung erſprießlich wäre. Die oberflächliche Behandlung derjenigen Parthieen, welche beſſer ausgeführt ſchon auf Nummer 7 vorgekommen, wird man uns nicht verübeln, es war ja genug einige Hauptſachen zu wiederholen, um nur die höhere Bergregion erkennbarer an die vordern Thäler anzuſchließen. Außerdem wollte man den hintern Theil von Lauterbrunnen darſtellen, weil er einmal in dem Reiſewerk näher beſchrieben wird. In dieſem Theile des Kärtchens aber iſt aus Verſehen der Name des Sefi-Lütſchinen-Thales nicht beygebracht worden, und nur der Bergſtrom, der denſelben veranlaßt, iſt angemerkt. Auch glaube ich Geſpaltenhorn ſtände beſſer zwiſchen dem Tſchingelgrat und den rothen Zähnen, als daß es hier, nach der Annahme von Einigen für gleichgeltend damit angeſetzt iſt.

In den höchſten und wildeſten Gletſchergebieten, und in dem größten Theile des Wallis haben wir die Benennungen nach den Zeugniſſen Anderer beybringen müſſen, weil uns noch nicht vergönnt war, ſelbſt bis dorthin vorzudringen. Doch glauben

wir mit Sorgfalt verfahren zu ſeyn, ohne deswegen beſſerem Rathe für die Zukunft vorzugreifen.

An der Grimſelſtraße und im Urbachthale haben wir leider einen jetzt fertig gewordenen Plan von Ingenieur Frey, der für die Regierung von Bern vermeſſen und gezeichnet worden, gar nicht mehr benutzen können. Doch haben wir die Genugthuung gehabt, keine ſehr weſentliche Verbeſſerungen daraus hernehmen zu müſſen. Einzig ſchien uns zufolge deſſelben der Berggrat vom Pfaffenkopf bis zum Mährenhorn am Beginne der Grimſelſtraße nicht hinreichend beſtimmt angegeben, und vielleicht zu wenig nach Oſten hin zugeründet. Mitunter ſind auch wohl unſere Angaben der Schneebekleidung auf Gipfeln und Gräten nicht ſcharf genug umzeichnet, und gelegentlich etwas zu weit ausgedehnt. Da die Kärtchen nicht von Hand bemalt werden, ſo ließ ſich hier nicht alle Genauigkeit nach Wunſch behaupten; auch verzweifelt man faſt ſeit einigen Jahren mit Untrüglichkeit anzuzeigen, welche Berge denn eigentlich ganz ohne Schnee bleiben ſollten, und welche nicht; denn ſelbſt die Suleck war dieſes Jahr (1816) bis in den Auguſtmonat hinein nur ſehr lückenhaft von ihrem weißen Winterkleide befreyt, und eben das ſoll am Mettenberg Statt gehabt haben, den unſer Kärtchen ſonſt zu blau geliefert hat.

Gern werden die Freunde höherer Bergreiſen auf dem vorliegenden Blatte die Reiſebahn der Herren Meyer nach der Jungfrau wiederholt erblicken. Ein ſolches Lebenszeichen in ſolch einer Eiswüſte kann nicht anders als dem Auge willkommen ſeyn; und die Oede mit Gemſen zu bevölkern, wie auf ältern Landkarten wohl geſchehen iſt, wäre zu kindiſch geweſen.

Nummer 9.

Ausſicht vom Faulhorn in die Hochgebirge ꝛc.

Ein kleines Mißgeſchick hat über dieſer Darſtellung gewaltet, ſo daß ſie nicht ganz leiſten kann, was wir zu Gunſten

der Käufer wohl gewünſcht hätten. Es war unſer Plan eine der merkwürdigſten Ausſichten unſeres Oberlandes nach den höchſten Gebirgsreihen des Alpenreviers darzuſtellen, indem es ungleich anziehender iſt, im Bilde die Verkettungen der Berge und die Majeſtät ihrer Gipfel, als die ferne, kleinliche, verſchwindende Niederung anzuſchauen. Da nun Herr König bereits die ſchöne Ausſicht der Gemmenalp zwiſchen Beatenberg und Habkeren dem Publikum vorgelegt hatte, ſo wählten wir das Faulhorn zum Standpunkt unſerer Zeichnung, und Herr Kunſtmaler Stähli ließ ſich nicht abſchrecken, zweymal hintereinander daſſelbe zu erſteigen, um eine deſto ſorgfältigere Darſtellung liefern zu können. Wie ſehr mußte uns alſo verdrießen, erſt nach Vollendung dieſer Arbeit zu erfahren, daß ſeit einiger Zeit ſchon die Ausſicht vom Faulhorn unter dem Titel: Vue des montagnes les plus élevées de la Suisse, dessinée sur le Faulhorn dans le Grindelwald, — im Kupferſtich durch den geſchätzten Ingenieur, Herrn Oberſt Weiß von Straßburg herausgekommen ſey!

Sofort ließ ich das Blatt verſchreiben, und fand zum Troſte, daß auch das unſrige noch ſehr wohl eine Stelle daneben behaupten könne. Wir ſind rechts und links, das heißt weſtlich und öſtlich weiter hinausgegangen; wir haben uns mehrerer Benennungen in den vorliegenden Berggegenden befliſſen; wir haben endlich einen etwas andern Standpunkt getroffen, der Manches deutlicher oder doch anders zeigt, als auf dem Weißiſchen Blatte der Fall iſt. Wir dürfen alſo hoffen, daß unſere Arbeit immer noch durch einen Grad von Neuheit, und durch Reichthum der Angaben ihren Werth behaupte, und zumal dem Beſteiger des Faulhorns von weſentlichem Nutzen ſey.

Aber nun trat ein anderes Mißgeſchick hinzu. Herr Stähli hatte ſich vorzugsweiſe befliſſen die Umriſſe des Gebirges darzuſtellen, und hatte nur diejenigen Namen angeſetzt, die gerade ihm wichtig oder bekannt waren, ohne jedes Hörnchen, jeden Grat und jede Alpentrift ſich benamſen zu laſſen. Im Herbſt 1814 wollten wir gemeinſam noch einmal das Faulhorn beſteigen, und alsdann erſt die fertiggewordene Zeichnung nach allen Seiten hin mit den zudienenden Namen bereichern, die wir auf Ort und

Stelle nach einigen guten Hülfsmitteln ausfindig zu machen uns gar wohl getrauen konnten. Wir hatten uns auf den Weg begeben, und bey heiterem Wetter ſchon die Sennhütten der Bachalp erſtiegen, von wo wir in ungefähr zwey Stunden den Gipfel erreichen ſollten, als, während wir in den verlaſſenen Hütten übernachteten, das Wetter ſich plötzlich veränderte, und Sturmwind, Wolken, Schnee ſich vereinigten, um den Genuß von irgend einer Ausſicht uns abzuſchlagen. Die Jahrszeit war zu ſehr vorgerückt, um einen zweyten Verſuch zu machen, und ſeither verbot mir das Regenwetter und der viele Schnee des dießjährigen (1816) Sommers, wo ich Zeit und Luſt dazu gehabt hätte, dieſe vielerwünſchte Wanderung endlich nachzuholen.

Unter ſolchen Umſtänden dürfte nun freylich in den Benennungen auf unſerem Blatte Manches noch zu berichtigen ſeyn, und öfter haben wir ſelbſt durch Fragzeichen unſere Zweifel an den Tag gelegt. Nichtsdeſtoweniger ſind ſehr viele Namen ſo zuverläßig, daß der Gebrauch des Ganzen ſchwerlich durch Ungewißheit leiden wird, und mit äußerſter Sorgfalt haben wir geſtrebt, unſere Anſicht mit allen beſſern Schweizerkarten in Harmonie zu bringen. Aber freylich wo Zacken hinter Zacken, wo Gräte hinter Gräten ſich erheben, da verwirrt endlich die Menge von Gegenſtänden ſelbſt den Kundigſten, und wenn nun irgend ein Wölklein, irgend eine falſche oder mangelhafte Beleuchtung hinzukömmt, ſo greift man leicht um ganze Stunden fehl, indem man Vorderes für Hinteres, und Hinteres für Vorderes anſieht. Auch fehlt es immer noch an Höhe-Angaben ſo vieler Spitzen, daß man durchaus nicht mit Zuverläßigkeit ſagen kann, welche denn hoch genug ſeyen, um von dieſem oder jenem Standorte hinweg noch geſehen zu werden, und welche derſelben ſich allenfalls bedecken möchten. So bin ich z. B. ungewiß, ob man wohl den Blattenſtock bey Hasli im Grund auf unſerem Bilde noch finden oder nicht finden könne, und faſt bin ich geneigt ihn bey N. 4. zu vermuthen. Eben ſo bin ich gänzlich zweifelhaft, ob das Rinderhorn bey N. 34. zu ſuchen, oder ob es von nähern Bergen verdeckt, und hier ein Horn am Paſſe der Gemmi — oder vollends der wilde Strubel zu ſuchen ſey.

Inzwiſchen wird man wohl zugeben, daß die Ausſicht vom Faulhorn ſich vor vielen andern weſentlich auszeichne, wiewohl ich ſie niemals über die von Rigikulm zu ſetzen wagte. Der Rigi zeigt beſonders in ſeiner Nähe ſo herrliche Gegenſtände, und ein ſo klaſſiſches Geländ, den Vierwaldſtädter-See, Luzern, die kleinen Kantone, Zug und den Zuger-See, daß wohl keine andere von den bekannten Fernſichten der ſeinigen ſich vergleichen darf. Es wäre jedoch ungerecht gegen das Faulhorn, wenn man ihm abſtreiten wollte, durch die Nähe der erhabenſten Gipfel aller ſchweizeriſchen Eisgebirge wiederum einen beſondern Vorzug zu haben. Nur muß man billig bedauern, daß durch die Maſſe des Röthihorns der Blick nach dem Gletſchermeere verhindert wird, deſſen Niederſteigen ins Grindelwald-Thal eine prächtige Anſicht gewährt, und im Aufſteigen aus Grindelwald nach dem Faulhorn ſich ganz unvergleichlich zeigt.

Ob es der Mühe verlohnen würde, das ganze Panorama des Faulhorns zu zeichnen, und es als Gegenſtück zu demjenigen des Rigi herauszugeben, möge dereinſt vielleicht Keller entſcheiden, welcher das letztere mit ſoviel Treue und ſo viel gefälliger Kunſt entworfen hat. Unterdeſſen bemerken wir aus dem Munde Herrn Stähli's, daß gen Nordweſten, Norden und Nordoſten des Merkwürdigen und Schönen noch viel von dieſem Standpunkt aus ſich überſehen läßt. Nordweſtlich erheben ſich Suleck und Nieſen und Stockhorn. Man gewahrt die Siebenthaler Gebirge bis gegen Zweyſimmen hin. Es wollen einige die Dent de Midi erkennen. Den Thuner-See gewahrt man abwärts von Spiez hinweg. Thun ſelber iſt durchs Vorgebirg der Naſe verdeckt. Alsdann erblickt man über Burgiſtein hinab unermeßliche Weiten, in denen auch Bern ſich zuverläßig zeigen muß. Der Jura begränzt die vaterländiſchen Flächen. Man unterſcheidet den Neuenburger-See ſammt dem Chaßeral am Bieler-See. Im Verfolg der Jurakette ſieht man auch die Haſenmatt und den anſtoßenden Weißenſtein hinter Solothurn, bis endlich am Hauenſtein dieſer Bergſtrich ſich verliert. Aber in blauer dunſtiger Ferne darüber hinaus will man die Vogeſen und den Schwarzwald erkannt haben. Etwas öſtlicher und benachbart findet man den Beaten-

berg und die Gemmenalp, den Harder, das Augſtmatthorn, den Brienzer- und den Rieder-Grat. Ueber dieſe hinweg erhebt ſich der Hohgant, und daneben die Scheibenfluh ſammt dem ſogenannten zerkrauten Berg im Entlibuch, den der Teufel zerkraut haben ſoll. An dieſem hin erblickt man den Pilatus, den Sattel, den Vierwaldſtädter-See, den Zuger-See mit Zug, einige Fernen im Kanton Zürich bis nach dem Thurgau hinaus, endlich den Rigi und die Myten hinter Schwyz, worauf Unterwaldner-Berge, die Surenen und der Titlis ſich anſchließen an dasjenige, was auf unſerem Blatte wirklich dargeſtellt iſt.

Beſcheiden ſey nun Andern überlaſſen, dieſe kleine Vorarbeit über das Faulhorn zu ergänzen, und ihm ferner zu gebührendem Ruhme zu verhelfen. Einſtweilen aber leſe man auch dasjenige nach, was König in ſeiner Reiſe in die Alpen S. 56 ꝛc. von eigener Beſteigung deſſelben gemeldet hat. Es iſt freylich kein Berg für Damen, es bietet die Bequemlichkeit des Rigi's keineswegs dar, es ſteigt 2000 Fuß höher, bis hart an die Schneegränze; aber herrlich zeigt es an ſich und an ſeinen Umgebungen die Wunder der Alpenwelt und ganz unvergleichbar unſer oberländiſches Hochgebirg. Schon ſeine Beſteigung von der Seite Grindelwalds führt abwechſelnd durch hübſche Matten, durch wilden Tannenwald, durch Felsparthieen, an Sennhütten, an einem Waſſerfalle vorbey, über reiche Alptriften und an einen ſtillen einſamen Bergſee; — wodurch hintereinander die vornehmſten Bilder des Alpengebietes in erfreulichem Wechſel entfaltet werden.

Noch haben wir den kleinen Abſchnitt auf dieſem Blatte zu erklären, der die Bildung eines Gletſchers anſchaulich zu machen geeignet iſt. Wir entlehnten die Vorſtellung aus Wahlenbergs Bericht über Meſſungen und Beobachtungen zur Beſtimmung der Höhe und Temperatur der Lappländiſchen Alpen. Deutſch von Hausmann. Göttingen 1812. 4°. In dieſem Werke findet ſich (S. 26. 27.) auch Alles, was zum Verſtehen der Zeichnung demnächſt erforderlich ſeyn dürfte.

Die Gletſcher im eigentlichen Sinne des Wortes ſind große Lagen von Eis, die über der Gränze des ewigen Schnees ſich

bildend bald eingefangen in geſchloſſene Bergthäler ruhig blei- ben, bald freyer nach irgend einer Seite am Abhang des Gebir- ges ſich niederwärts ſenken. Dieſe Senkung geſchieht theils all- ein durch die Schwere der Eismaſſen, wenn ſie das Gleich- gewicht verlieren, theils, und am meiſten durch das Schwinden des Eiſes von unten und an den Rändern, wo es bald die Fels- wände, bald den Boden berührt, welche beyde, beſonders im Sommer, durch ihre eingeſchluckte Wärme das aufliegende Eis zum Schmelzen und zur Verminderung bringen.

Man kann das Schmelzen leicht beobachten, wenn man in Gletſcherſpalten blickt, und ſieht, wie ſich unterwärts der Eis- rinde beſtändig Tropfen bilden, die ſofort zuſammenrinnend den Quell jener Bäche ausmachen, welche faſt aus jedem ab- hangenden Gletſcher, bald Einer, bald mehrere an der Zahl, hervorrieſeln. Selbſt dieſe Bäche aber, indem ſie das Erdreich, den Schutt und Grand, worauf der Gletſcher ruht, in etwas wegſpülen, ſind ein Grund deſtomehr, daß der Gletſcher aufhört, allenthalben unmittelbar den Berghang zu berühren. Iſt folg- lich der Gletſcher nur hin und wieder auf den Boden geſtemmt, ſo muß von Zeit und Zeit, welches oft mit großem Krachen und ſchnaubend ausgeſtoßenem Luftzug geſchieht, ein Riß in der Eis- maſſe ſich öffnen, und wo der Abhang nur in etwas beträchtlich iſt, da muß dieſelbe hinabrutſchen, bis der Stützpunkt, der durch Schmelzen des auflagernden Eiſes unzureichend ward, oder durch Druck von oben weggedrängt worden, ſich unterhalb irgendwo wie- derfindet. — „Hiedurch,“ ſagt Wahlenberg, „entſtehen zuerſt Spalten, welche in der Quere gegen die geneigte Ebene gehen, auf welcher das Eis liegt, und ſodann auch der Länge nach. Die körnige, nicht ſpröde Eismaſſe zerſpaltet mithin in vier- kantige Stücke, mit ziemlich rechtwinklichten Kanten, und daher entſtehen Rechtecke und vierkantige Säulen. Wenn nun dieſe auf einer geneigten Ebene von 30 oder mehrern Graden ſteh'n, ſo fallen die unterſten, und die andern ſinken nach, wodurch eine Klemmung entſteht, welche die Säulen abbricht und daher Würfel bildet. Dieſe fallen übereinander nach der Neigung, welche die ganze Maſſe hat, und kehren hiemit die Kanten nach oben. Wenn nun die eine Ecke in irgend eine Spalte fällt, ſo richtet ſich die entgegengeſetzte Ecke in die Höhe, und ſtellt ſich

wie eine Pyramide dar. Daher wird durch die Umſtürzung der Eisſtücke das ganze Feld mit Kanten und Ecken beſetzt, welche Pyramiden am nächſten kommen.“

Unſer Bildchen ſtellt bey a. den Boden vor, auf welchem der Gletſcher ruht; b. iſt das Eis, welches anfängt, immer größere Spalten zu werfen, je mehr es auf abſchüßigem Grunde niederwärts gelangt; c. bezeichnet den noch nicht in Eis verwandelten Schnee, der auf dem Gletſcher zu liegen pflegt. Doch findet ſich freylich dieſe Schneedecke meiſt nur über der ſogenannten Schneegränze, und erſt im Winter dringt ſie hinab bis zu dem Auslaufe des Gletſchers in die niedrigern Alpen und — wie bey Grindelwald — ſelbſt in die fruchtbaren und wohlbewohnten Thäler. Will man alſo lieber, ſo mag man ſich unter c. die Linien von Sand und Steinen vorſtellen, die faſt auf jedem nicht allzuſteilen Gletſcher ſich zeigen, und nichts als Trümmer von höhern Berghängen oder Gipfeln ſind, an deren Fuße der Gletſcher zur Tiefe zieht. Meiſt gehen dieſe Linien, im Oberlande Gufer genannt, ſehr regelmäßig mitten auf dem Gletſcher fort, und entledigen ſich endlich theils ſeitwärts, theils völlig unten am Rande des Eiſes, auf welchem ſie hergeführt worden. — Bey d. ſieht man die Eisſtücke, Blöcke und Pyramiden, welche durch den Bruch der Eisrinde auf ſtark geneigter Fläche ſich bilden. Ein Gletſcher von ſehr geringer Senkung, wie z. B. der Vorderaar-Gletſcher auf der Grimſel, erzeugt ſie nicht; aber die Grindelwald-Gletſcher und der Rhone-Gletſcher haben ihrer im Ueberfluß. Endlich e. bezeichnet die ſogenannten Morainen, im Oberland Gandecken, die ſich unten am Auslaufe von abſchüſſigen Gletſchern bilden müſſen, und an welchen das unter dem Eiſe hervorquellende Waſſer dahineilt. Sie entſtehen durch drey vereinigte Urſachen, und ſind oft in mineralogiſcher Hinſicht ſehr beachtenswerth, weil ſie meiſt aus Steinarten aufgeſtapelt werden, die hoch aus dem Gebirge herabkommen, und die man am Ort ihres Urſprungs ſchwerlich aufſuchen könnte. Theils nämlich enthalten die Gandecken ſolche Trümmer, die als Gufer auf dem Gletſcher langſam zur Tiefe getragen worden; theils Felſenarten und Schutt, den der Gletſcher auf ſeinem Grunde fortgerafft und vor ſich her geſtoßen hat;

theils endlich Steine und Bruchſtücke, die von den Waſſern unter dem Gletſcher hergeſchwemmt, an den Gandecken zuletzt angeſpült liegen bleiben.

Mehr von der Bildung, Vermehrung und Verminderung der Gletſcher zu ſagen, verbietet hier der Raum, und wir ſparen alſo die ausführlichere Darſtellung der ganzen Sache für unſer Reiſewerk.

Nummer 10.

Stellungen Oberländiſcher Schwinger.

Wenn auch, ſtreng genommen, dieſes Blatt ſich eher in unſer Reiſewerk, als in das vorliegende Atläschen geſchickt hätte, ſo glauben wir doch es demſelben beyfügen zu ſollen, um nicht durch mehreres Falten der Darſtellung Schaden zu thun. Ueberdem wird ſelbſt einem Reiſenden, welcher bloß dieſe Karten und Anſichten ſich verſchaffen will, doch angenehm ſeyn, eine der größten Eigenthümlichkeiten der Schweiz und des Oberlandes hier mitzubekommen, damit er neben den ausgezeichneten Formen lebloſer Natur in Gebirgen, Thälern, Gletſchern und Waſſerfällen zugleich etwas Ausgezeichnetes von den kraftvollen Bewohnern als ein Angedenken davontragen könne.

Das Ringen, oder ſchweizeriſch zu ſprechen, das Schwingen, iſt wohl dem größten Theile des Hirtenvolkes in unſerem ganzen Vaterlande bekannt, und der Kanton Bern hat ſeit undenklichen Zeiten ſowohl im Emmenthal als im Oberlande die kräftigſten und geübteſten Schwinger aufzuweiſen gehabt. Lange ſchon vor der Staatsumwälzung von 1798 kam alljährlich auf den Oſtermontag eine Anzahl dieſer Leute nach der Hauptſtadt, und hielt öffentlich auf der kleinen Schanze, zur Verherrlichung dieſes auch ſonſt und vielfach gefeyerten Tages, Kampfübungen, die mit großem Zulaufe beehrt durch viele freywillige Gaben der Schauluſtigen ihren nicht zu verachtenden Preis erhielten.

Seit einigen Jahren haben dieſe Kämpfe wieder einen ſchwachen Anfang genommen, aber die geringere Feyer des Tages

ſchwächt den Eifer dafür um ein Großes, und hätten nicht zwey Alphirtenfeſte bey Unſpunnen wieder etwas mehr Glanz auf dieſe volksthümliche Kraftſitte geworfen, ſo hätte ſie ganz ſich zurückziehen müſſen auf jene ländlichen Zuſammenkünfte des Bergvolkes ſelbſt, die man unter dem Namen eines Dorfs oder eines Bergdorfes auf verſchiedenen Alpen des Oberlandes auch jetzt noch alljährlich abzuhalten pflegt.

Ein ſolcher Dorf wird meiſtens an einem beſtimmten Sonntag, während der Zeit des Alphirtens auf den höhern Bergtriften, alſo gegen Ende Heumonats und Anfang Auguſtmonats, jeweilen zwiſchen zwey angränzenden Thälern oder Landſchaften gefeyert. So haltet ſich einer auf den obern Stufen des Gebirges, an welchem die Wengenalp gelegen iſt, und ein andrer auf der großen Scheideck am Fuße des Wetterhorns. Jener wird vorzugsweiſe von Lauterbrunnern und Grindelwaldern, dieſer von Grindelwaldern und Haslern beſucht. Ein ſehr berühmter zwiſchen den Unterwaldnern und Brienzern auf der Alp Breitenfeld neben dem Brünig iſt unſeres Wiſſens, wegen oft entſtandener Streitigkeit, von den beydſeitigen Regierungen endlich aufgehoben worden.

Bey ſolch einem Bergdorfe nun, wo tüchtig geſchmaus't, wo mitunter getanzt, wo geplaudert und gekoſet wird, weil ſich die Jugend beyder Geſchlechter aus der Nachbarſchaft einzuſtellen pflegt, iſt denn auch das Schwingen oder der Schwinget ein Hauptvergnügen, und wird vor andern Dingen aus mit Ernſt und Feyerlichkeit betrieben. Es kömmt darauf an, daß zwiſchen den Partheyen zweyer Landſchaften, welche zuſammenkommen, ſich die eine den Sieg erringe; und natürlich ſtrebt diejenige, welche das letzte Mal dieſen Ruhm gewann, ihn jetzt nicht einzubüßen, während die andere, jüngſt untengelegene, ſich anſtrengt, wieder obzuſiegen, und die Mackel ihrer Ehre mannhaft auszutilgen.

Sonach wird ein Kreis von alten ſachverſtändigen Männern gebildet, um den allfällig entſtehenden Zweifel, wer Sieger ſey, friedlich zu ſchlichten, und zugleich Vorſorge zu tragen, daß

keine verbotenen Künſte oder Griffe verſucht werden, und der Kampf nicht in Feindſeligkeit ausarte; wiewohl dieſes Letztere bey der Hitze der Streiter und der Zuſchauer, laut mehreren Berichten nicht immer gänzlich vermieden bleibt.

Von beyden Seiten treten ſoviel ſchwingluſtige und ſchwingkundige Männer oder Jünglinge auf, als irgend nur Luſt haben für die Ehre ihrer Heimath den Kampf zu wagen. Das Schwingen der Knaben, welches oft den Reiſenden preisgegeben wird, iſt eitel Kinderſpiel gegen die Rieſenkraft, welche jetzt angewandt wird. Ein jeder wählt ſeinen Gegner, und wer keinen findet, der harrt, ob er einem beſiegten Landsmann nachfolgen könne. Die Erforderniſſe ſind genau beſtimmt. Nur ein zweymaliges Unterliegen bezeichnet, daß ein Kämpfer wahrhaft beſiegt ſey. Man hat mit großer Billigkeit dem Zufall etwas auf Abſchlag überlaſſen. Alsdann muß der Erliegende nicht etwa nur zur Erde gefallen ſeyn; denn ſehr häufig ſtürzen beyde Ringer zugleich, und ſo, daß man nicht leicht ſagen kann, der Eine oder der Andere ſey obgelegen. Es wird alſo verlangt, daß der Beſiegte förmlich auf dem Rücken liege, oder daß ſeine Ferſen und ſeine Fußſohlen gänzlich überſchlagen. Im Augenblick des Falles noch kann Gewandtheit dem Gegner faſt jeden nahgehofften Ruhm entreißen, und oft erſchöpfen die zwey Streitenden ihre Kräfte ohne des gänzlichen Sieges theilhaft zu werden.

Schwerlich übrigens ſind die Sitten und die Namen der Handgriffe beym Schwingen in jedem Theile der Schweiz die nämlichen, und wir begnügen uns, Kleidung, Stellungen und Benennungen nach den Angaben einiger Oberländer mitzutheilen, welche 1815 zu Bern ſich öffentlich am Oſtermontag verſucht hatten, und dann in einem geräumigen Zimmer vor einigen Zuſchauern ihre Künſte der Ordnung nach durchmachten, wobey Herr Vollmar die Stellungen, ich aber die Regeln und die Benennungen mit dem Bleyſtift aufzufaſſen eilte.

Wir haben nur ſechs einzelne Momente des ganzen Kampfes hier abgebildet, obwohl noch eben ſo viel andere ſich hätten darſtellen laſſen. Auch kam es nicht darauf an, die Figuren

und

und ihre Kleidung mehr als durch bloßen Umriß anzugeben. Es beſteht, dieſe Kleidung ſtreng genommen, in nichts, als einer kurzen ſogenannten Schwinghoſe und dem Hemd. Die Füße ſind öfter bey dem ernſtlichen Schwingen nackt, oder doch allemal ohne Schuhe, und höchſtens mit den Strümpfen angethan. N. 3. und 5. zeigen ſo ziemlich, was die Schwinghoſen eigentlich ſeyen: ſtarke Halbhoſen von rauher Leinwand, die nur bis auf den halben Schenkel hinabgehen, und hart über der Hüfte wieder aufhören. Sie dienen zum Anfaſſen und Eingreifen mit der Hand, zu welchem Ende ſie vortrefflich genäht ſeyn müſſen, damit das ganze Gewicht des Mannes ſich daran emporheben laſſe. Nichtsdeſtoweniger ſind ſie kein ganz unentbehrliches Stück beym Schwingen, denn ein Schnupftuch um den einen Schenkel, oder um jeden Schenkel ein beſonderes umgebunden, leiſtet ziemlich die nämlichen Dienſte.

Anziehend möchte ſeyn, unſer Schwingen mit dem Ringen der Griechen zu vergleichen, wenn hier Raum dazu wäre, und wenn wir von dieſem ſo viele Nachrichten hätten, daß wir die Handgriffe dabey denen der Schwinger an die Seite ſtellen könnten. Doch muß ſchon die Nacktheit jener Athleten eine weſentliche Verſchiedenheit in die Art des Kampfes gebracht haben, ſo wie die größere Feſtlichkeit bey den berühmten olympiſchen, iſthmiſchen und andern Spielen ſie höher begeiſterte.

Unſere Schwinger ſtellen ſich zuerſt in gehöriger Verfaſſung einander gegenüber und reichen ſich, um ſchweizeriſch zu ſprechen, mit Anerbietung der Freundlichkeit, treuherzig die Rechte. Das Hemd iſt offen um den Hals, damit der Athem nicht beſchwert ſey, die Arme ſind bis über den Ellbogen entblößt. An der geſammten Kleidung ſoll nichts Geſchnürtes bleiben, oder bey dem Einen ſoll es ſeyn wie bey dem Andern, weil über der Länge des Kampfes endlich eine Kleinigkeit durch früheres Ermüden den Ausſchlag geben kann.

Jetzt folgt das ſogenannte Zuſammengreifen. Es geſchieht je nach Belieben entweder ſtehend oder knieend, und oft wird ein großer Theil des Kampfes auf den Knieen durchge-

macht. Wir haben um der Seltſamkeit willen in unſerer erſten Figur dieſes knieende Zuſammengreifen dargeſtellt. Mit der linken Fauſt wird am rechten Schenkel des Gegners in die Schwinghoſe oder in das umgebundene Tuch gefaßt, während die Rechte von oben in den Hoſengurt an des Gegenmannes linker Hüfte, doch ziemlich nach hintenzu, greift.

Von nun an beginnt das Kämpfen, und wie mit dem Schäferzug im Schachſpiel kann gleich Eingangs der Gegner beſiegt werden, indem man ihn durch einen Druck mit dem Kopfe, den ſogenannten Stich, auf die Seite und niederwärts drängt. Aber nur ein Unvorſichtiger würde ſich dergeſtalt überraſchen laſſen, und wo zwey ſtarke gewandte Männer ſich aneinander verſuchen, geht es oft eine Viertelſtunde lang, ehe der Eine oder der Andere wagt, einen Kunſtgriff anzubringen; denn meiſtens iſt man genöthigt, wenn dieſes geſchehen ſoll, ſeinen feſtwurzelnden Stand zu verändern, und entweder mit den Händen oder den Füßen aus der erſten Stellung zu weichen, wobey der lauſchende Widerſächer im Nu den Augenblick wahrnehmen und des Sieges durch glücklich benutzte Blöße ſich bemächtigen kann. Alſo geſchieht zuweilen, daß beyde Ringer ſich beſtändig auf dem Platze drehen und mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit immer paſſen, ob nicht ein ſchwacher Moment für den Gegner eintreten wolle, bis ſie beyderſeits faſt ſchwindlicht ſind.

Eine beſondere Rangordnung der anzuwendenden Griffe und Künſte findet gar nicht Statt, aber ein ſehr gefährlicher Schwung — und dieß iſt der Name für die beſondern Anſtrengungen und Wendungen des Kampfes, — gilt für unerlaubt und ſchändlich, weil er leicht mit dem Armbruch des Stürzenden auslaufen ſoll. Wir haben dieſen Schwung oder Ruck, der den Namen des Armſchwungs hat, unter Nro. 3 dargeſtellt, und man erkennt leicht, wie gewaltig hier der Oberarm des einen Schwingers von den beyden Händen und ſelbſt dem Kopfe des Gegenmanns angegriffen wird.

Die Stellung bey N. 2 hat man uns den Gammen benannt, und ihr Weſentliches iſt das Unterſtellen, oder das Weg=

raffen des linken Beines der Gegenparthie, um die Feſtigkeit ihres Standes zu vernichten.

Unter N. 4 ſieht man den ſo genannten rechten oder innern Haken, dem unter N. 5. der äußere Haken beygefügt iſt. Jener ſucht von innen nach außen, dieſer in umgekehrter Richtung durch das krumm eingehakte Bein den Gegner zu entſetzen. Aber bey dem letztern werden plötzlich auch beyde Hände an den Rücken des Gegners geworfen und dort in den Gurt geſteckt, um wo möglich den überraſchten Mann auf den Kopf zu werfen und unterzukriegen. Man nennt dieſen Schwung von all dieſen Veränderungen der ganzen Stellung auch den Ueberletz oder den Ueberſprung.

Endlich geben wir unter N. 6. noch das Aufnehmen, ein Kraftſtück von ganz eigener Art und von gewaltiger Wirkung für den Zuſchauer. Der eine von den Kämpfern hebt den andern ſchlechtweg in die Luft und dreht ihn rundum ſo lange bis er glaubt, ihn auf den Rücken werfen zu können. Es iſt ſchön die Stärke zu ſehen, mit welcher dieſer Schwung ausgeführt wird; aber eben ſo ſchön iſt es, die Gewandtheit und Geiſtes-Gegenwart des aufgehobenen Streiters zu bemerken, der indem er ſich ſteif zu machen und ſeinen Vortheil nicht aus der Acht zu laſſen weiß, oftmals den Gegner wiederum nöthigt, von dem Drehen abzuſteh'n, und ihn von neuem zu fernerem Kampf auf den Boden zu ſtellen.

Ueberhaupt iſt es am anziehendſten, einen handfeſten, unterſetzten, mit einem ſchlanken, mehr gelenkigen als eigentlich ſtarken Kämpfer ſich verſuchen zu ſehen. Zwey ungleiche Mittel zu gleichem Zweck angewandt, bieten dann die überraſchendſten Gegenſätze dar, und dienen zu weſentlicher Belehrung über die Natur eines Kampfes, der gleich ſehr einer blinden Stärke, als einer umſichtigen Gewandtheit den mannigfaltigſten Spielraum gewährt.

Es würde wohl fruchtlos ſeyn, ohne beygefügte Zeichnung noch anderer Schwünge und Vortheile hier mit Namen Erwäh-

nung zu thun; denn ohne anſchauliches Bild würde man ſich die Sache ſchwerlich mit Richtigkeit vorſtellen, und die Stellungen, welche wir geliefert haben, ſind hoffentlich zureichend, um von dem Ganzen einen klaren Begriff zu geben. Sollte man es verlangen, ſo könnte dereinſt dieſer Gegenſtand eigens in einer ausführlicheren Abhandlung weiter erörtert werden, und alsdann wäre vielleicht der Fall, dieſes Kampfſpiel des Nähern mit dem Baxen der Engländer zu vergleichen, das gleichwohl um ein Großes furchtbarer und blutiger zu ſeyn pflegt, und ſchwerlich ſo gefällig an die alten Spiele der Griechen erinnern dürfte.

Verbeſſerungen.

S. 2	Lin.	13 von oben	ſtatt pouissière lies poussière.
— 33	—	2 — —	ſtatt Urfeldgebirge lies: Urfelsgebirge.
— 34	—	7 v. unten	ſtatt Humbolde lies: Humboldte.
— 37	—	11 — —	ſtatt 809 lies: 890.
— 40	—	1 von oben	ſtatt Schärmtannen lies: Schermtannen.
— 42	—	11 — —	ſtatt Helion lies: Pelion.
— 42	—	13 v. unten	ſtatt Peters lies: Paters.
— 44	—	9 von oben	ſtatt Mülller lies: Müller.
— 44	—	14 — —	ſtatt beſchäftigten lies: bemühten.
— 46	—	8 v. unten	ſtatt Antoniusſäule lies: Antoninsſäule.
— 48	—	15 — —	ſtatt 363 lies: 368.
— 49	—	4 von oben	ſtatt den lies: der.

Einige Ungleichheiten in der Rechtſchreibung möge der Leſer gütigſt überſehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Elevation au dessus du Lac de Thoun.	Pieds de F.
Wetterhorn	9673
Berglistock	
Faulhorn	6240
Röthihorn	
Schreckhorn	10780
Finster Aarhorn	11454
Vieschерhörner	
Eiger	10488
Gross Mönch	10886
Jungfrau	11092
Suleck	4460
Gletscherhorn	
Ebnefluh	

Chaine des Glaciers de l'Oberland, vue depuis les environs de Berne.

S.

Elévation (figurée en forme d'escalier,) de qq.s montagnes au dessus de la mer, on y joint l'élévation de quelques endroits de l'Oberland Bernois

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Strassen von Bern nach Thun. II Routes de Berne à Thoun.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Karte vom Thunersee. II Carte du Lac de Thoun.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

N.º 5

Aufgenohmen v. Stähli

gest. v. J. J. Scheurman

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aussicht vom Hohbühl bey Jnterlachen. | Vue depuis le Hohbuhl près d'Jnterlacken.

Stähli del. — Scheurman sc.

1. Burg.
2. Haslerberge.
3. Hohgrat.
4. Geyeggen.
5. Iseltwaldberg.
6. Brienzersee.
7. Die Hohe Burg.
8. Sulzwengifluh oder Schoneck.
9. Rothefluh oder Rothhorn.
10. Sägisthalgrat.
11. Auf der Schrämmi.
12. Roriwanghorn.
13. Laucherhorn.
14. Krazerengrat.
15. Oberberg-oder Thürlihorn.
16. Gumi-oder Gumenhorn.
17. Alpigeltigrat.
18. Auf dem Ameisenhaufen.
19. Die Räſse-Egg.
20. Syti oder Süti-Berg.
21. Dorf Bönigen.
22. Breitlauinen Alp.
23. Kilchegg.
24. Üchteren Matten.
25. Hohbühl.
26. Interlachen.
27. Gsteig.
28. Jungfrau 29. Silberhörner.
30. Gletscherhorn u. Ebnefluh.
31. Eisenfluh. 31.a. Vogelfluh
32. Syleren
33. Hoch-Birchi
34. Dünnefluh
35. Kühmattenfluh
36. Suldberg
37. Bellenhöchst
38. Suleck.
39. Rothenfluh.
40. Rothstock u Bellenalp.
41. Saxetenwald.
42. Dorf Matten u. klein Rugen.
43. Rugenhübeli.
44. Höhi-Matten u. Höhi-Weg.
45. Saxeten-Thal.
46. Schwalmeren.
47. Glütschhorn.
48. Auf Egg u. Gross Rugen.
49. Abendberg.
50. Bärlauenen.
51. Leissigberg.
52. Engel.
53. Thunersee.
54. Aarmühli.
55. Spielmatten.
56. Unterseen.
57. Aar Fluſs.
58. Goldey.
59. Harder.
60. Niesen. 61. Hinter-Niesen.
62. Berge des Frutigerthals.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

N° 7

1 Stund ½ 1 Lieue

Karte der Thäler von Jnterlacken, Lauterbrunen, Grindelwald und Oberhasli. **I** Carte des vallées d'Jnterlacken, de Lauterbrunen, de Grindelwald et de Meyringuen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1 Stund ½ 1 Lieue

Karte
der Eisgebirge zwischen dem Berner=Oberland und dem Oberwallis.

I

Carte
des Glaciers entre l'Oberland=Bernois et le Haut=Vallais.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aussicht vom Faulhorn ins höchste Gebirg des Berner=Oberlandes | Vue depuis le Faulhorn sur les plus hautes Montagnes de l'Oberland Bernois

1 Garzen? Wildgerst?
2 Schwarzhorn
3 Gemsberg
4 Benzlaui?
5 Gstellihorn
6 Wellhorn
7 Wetterhorn
8 Berglistock
9 Simelen=Wäng
10 Gänsenfluh
11 Rizligrätli u: Widderfeldgrat
12 Gaſsen
13 Simelihorn
14 Röthihorn
15 Schreckhorn. 15 Lauteraarh:
16 Finsteraarhorn
17 Viescherhörner
18 Die beyden Eiger, A, der vordere B, der hintere-od. der Mönch
19 Jungfrau
20 Silberhörner
21 Schneehorn
22 Stellifluh (Kleine Jungfrau)
23 Mittaghorn
24 Groſshorn
25 Breithorn
26 Tschingelhorn
27 Tschingelgrat (Lauterbrunen Eiger)
28 Gspaltenhorn
29 Frau od. Blümelisalp
30 Doldenhorn?
31 Altels?
32 Butlaſsen
33 Schilthorn
34 Strubel? Hühnerleiterhorn?
35 Schwarzbirg
36 Hundshörner
37 Schwalmeren
38 Suleck
39 Wintereck
40 Pletschberg
41 Männlichen
42 Thuner-Tschuggen
43 Lauberhorn
44 Wengenalp Scheideck
45 Wergisthal
46 Tschingelberg
47 Burg
48 Bachalp u. Boneren

a. Sustenhörner? b. Thierbergen? c. Hochjägihorn. d. Engel. e. Schwarzwald=Gletscher. f. Lücke der Hasli=Scheideck. g. Hörnlein. h. Aletschhorn. i. Roth-Brett. k. Tschingel-Gletscher. l. Sevinen=Thal. m. Kilchfluh. n. Lobhorn. o. Lücke von Sulalp und Sausalp. p. Weisshorn. q. Ruhrlegi. r. Itramenalp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

2.

3.

4.

5.

6.

Stellungen Oberländischer Schwinger. II Attitudes des lutteurs de l'Oberland.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Handatlas für Reisende in das Berner Oberland = Atlas portatif à l'usage des voyageurs dans l'Oberland bernois

Bern 1816

Hbks/X 2 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10807408-6